

Erkennungszeichen... 4.50 Litras, mit Zustellung 5.- Litras... 2.81 Mark, für durch...

Anzeigen... für den Raum der... im Memelgebiet und in Litauen... 10 Pfennig...

# Memeler Dampfboot

## Lebende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 34

Memel, Sonntag, den 9. Februar 1930

82. Jahrgang

### „Zygandas“

Ober: Das Recht auf den Namen

Memel, 8. Februar 1930.

Man wird sich erinnern, daß in einer der letzten Sitzungen des Landtages eine kleine Anfrage zur Debatte stand, in der darüber Beschwerde geführt wurde, daß die Passabteilung des Direktoriums bei der Ausstellung von Pässen nicht die tatsächlichen Namen der Antragsteller eintrage, sondern die Namen litauischer. Präsident Kadgiehn bestritt zwar in seiner Antwort diese Behauptung, aber von den Anfragenden wurde ihm entgegengehalten, es seien tatsächlich Fälle bekannt, in denen Namen willkürlich abgeändert bzw. verfälscht worden sind. Es ist tatsächlich festgestellt, daß die Passabteilung etwa in der Weise vorgegangen ist, daß sie aus einem „Sachs“ einen „Kasas“ machte. Uebrigens hätte Herr Kadgiehn damals durch einen Blick in das „Amtsblatt“ feststellen können, daß nicht nur in der Passabteilung, sondern auch in der Amtsblattverwaltung in dieser willkürlichen Weise mit Namen verfahren wird, und zwar sogar mit den Namen der Mitglieder des Direktoriums.

Die kleine Anfrage hat zunächst wenigstens etwas Gutes gehabt, denn es haben sich allem Anschein nach einige Personen verbeten, daß ihre Namen mißhandelt werden. Dieses nimmt nun der „Vieuvos Relewis“ zum Anlaß, um in Nr. 30 unter der Überschrift „Wechsel im Direktorium“ folgendes Elaborat von sich zu geben: „Bis zum 22. November 1929 unterzeichnete Herr „Zygandas“, von Nr. 129 des „Amtsblatts“ ab fing nun irgendein Herr „Siegand“ an unterschreiben an. Hat im Direktorium irgend ein Wechsel stattgefunden? Am Ende ist Herr Zygando nicht mehr da?“

Wenn der „Relewis“ ironisch werden will, was tut er denn da? Was tut er denn da? Dann schreibt er ein bißchen die Unwahrheit. Denn ein Herr „Zygandas“ hat im Direktorium niemals unterschrieben, und es fing auch nicht erst von Nr. 129 des „Amtsblatts“ an irgend ein Herr Siegand zu unterschreiben. Der Herr „Zygandas“ ist lediglich in der — Amtsblattverwaltung geborenen worden, und man kann sich freuen, daß Herr Siegand veranlaßt hat, daß diese Mißgeburt schlüssig aus der Welt geschafft wird. Denn er hat nicht nur das Recht, seinen Namen vor Verunglimpfung zu schützen, er hat auch als Landesdirektor die Pflicht, die Rechtskraft von Verordnungen usw. nicht durch Zulassung der richtigen und zugleich einer willkürlich veränderten Schreibweise fraglich zu machen. Man könnte nur wünschen, ein Herr „Kadgiehn“ würde sich daran ein Beispiel nehmen. Denn was soll das ganze „as“ und „is“ und „iene“? Es wird zwar gesagt, es handle sich nur um die Anfügung litauischer Endsilben an die Namen. Aber schon die angeführten Beispiele zeigen, daß es sich nicht nur darum, sondern sehr oft um die vollständige Umgestaltung der Namen handelt, die die ursprüngliche Schreibweise der Namen überhaupt nicht mehr erkennen läßt. Selbst der, der die deutsche und litauische Sprache vollständig beherrscht, wird, wenn er etwa das neuere Verzeichnis der Telefonabonnenten durchblättert, bei sehr vielen Namen nicht feststellen können, wie sie in Wirklichkeit lauten. Schon deshalb nicht, weil für die Umänderungen keine festen Grundfälle bestehen und übrigens auch nicht bestehen können. Wer etwa litauische Zeitungen durchblättert, wird leicht feststellen können, daß nicht-litauische Namen trotz der Litauisierung nicht nur in jeder Zeitung anders, sondern auch in der gleichen Zeitung in verschiedener Weise geschrieben werden.

Wozu das alles? Weil man Namen bisher nach mancher Richtung hin eine gewisse Beweisraft gab. Wenn erst alle Namen so geschrieben werden, wie die angegebenen z. B., nicht wahr, dann gibt es im Memelgebiet keine „Fremdstämmigen“, dann gibt es, um in der Ausdrucksweise des „Relewis“ zu sprechen, keine „Stiefelschmiere“ mehr. Dann ist sie abgefragt. Ob das aber so leicht gehen wird?

Wir meinen, es muß endlich Einfluß gemacht werden mit diesem schlimmen Verfahren. Denn in jedem Kulturstaat ist jedem Bürger das Recht auf die richtige Schreibweise des Namens gesetzlich gewährleistet. (Wie die Namen von Ausländern ausgesprochen werden, das ist dann eine andere Sache. Der objektive, bis zur Bewußtlosigkeit objektive Deutsche bemüht sich sogar, auch nach dieser Richtung hin jeden Ausländer zufriedenzustellen; er bemüht sich, jeden fremden Namen so auszusprechen, wie er in der betreffenden Landessprache gesprochen werden muß.) Sogar in Südtirol, welches so ziemlich die schwerste Entnationalisierung der Geschichte erlebt, hat man nach anfänglichen Versuchen die gewalttätige Aenderung der Namen aufgegeben. Und wenn der „Vieuvos Aidas“ in seinem letzten Artikel alaunte darauf aufmerksam machen

Auf Stimson's Erklärungen folgen

## Die Vorschläge Großbritanniens

„Nicht nur auf die Gesamttonnage einer Flotte kommt es an, sondern auch darauf, wozu diese Tonnage verwendet wird“

London, 8. Februar.

Die seit ungefähr drei Wochen tagende Vondener Flottenkonferenz hat glücklicherweise das Stadium ihrer ersten Krise überstanden. In zahlreichen öffentlichen und geheimen Sitzungen, offiziellen und privaten Zusammenkünften haben die Delegationen der fünf großen Seemächte miteinander Fühlung gewonnen. Man einigte sich zunächst über das Arbeitsprogramm der Konferenz und gab sich Mühe, den Standpunkt der „anderen Seite“ gegenüber den der Lösung harrenden Probleme zu erkennen und zu verstehen. Die zweite Phase der Konferenz hat, wie bereits berichtet, mit einer großen programmatischen Erklärung begonnen, die der Führer der amerikanischen Delegation, Außenminister Stimson, Donnerstag abgegeben hat. Diese Erklärung, die auf direkte Veranlassung Hoovers veröffentlicht sein soll, ist als der erste Versuch zu bewerten, die Karten offen auf den Verhandlungstisch zu legen. Ein sonderbarer Zufall wollte es, daß Amerikas „fühnes Angebot“ zur selben Zeit erfolgte, als die englische Presse glaubte konstatieren zu müssen, daß die Stimmung im guten alten St. James-Palast bereits beginne, „schlüssig zu werden“. Nachdem Stimson den Welgen der „Relewis“ überlassen hat, ist England diesem Beispiel gefolgt. Die britische Regierung veröffentlichte gestern nachmittags ein umfangreiches Memorandum, das ihre Politik auf der Flottenkonferenz darlegt und auch die Ansichten der Delegierten der britischen Dominien wiedergibt.

### Gegen Großkampfschiff und U-Boot

In dem Memorandum heißt es u. a.: Das Bestreben der britischen Regierung geht dahin, die Meere für Handel und Verkehr offen zu halten und dieses Ziel durch Einwirkung auf die allgemeine Politik zu erreichen. Bei der Berechnung ihrer Flottenbedürfnisse muß die Regierung auch ihre Verpflichtungen auf Grund der Völkerverbundung in Betracht ziehen, die allerdings teilweise durch die Sicherheit ausgleichend werden, die die Völkerverbundung durch ihre Bestimmungen über die gegenseitige Unterstützung bietet.

Die britische Regierung regt folgende Vorschläge für die Begrenzung an:

Ein Übereinkommen sollte erzielt werden nicht nur über die Gesamttonnage, sondern über die Größe der einzelnen Schiffe in den verschiedenen Kategorien und über die Tonnage, die von jeder Nation für jede dieser Kategorien verwendet wird.

Die Kategorien sollen sein: Großkampfschiffe, Flugzeugmutterchiffe, Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote. Nicht nur auf die Gesamttonnage einer Flotte kommt es an, sondern auch darauf, wozu diese Tonnagen verwendet werden. Eine Vereinbarung über diesen Punkt ist durchaus notwendig. Man könnte einen gewissen Prozentsatz der Tonnage festlegen und den Mächten es freistellen, diesen Prozentsatz von einer auf eine andere Schiffskategorie zu übertragen. Die englische Regierung schlägt ferner vor, daß die Signatarmächte bereits innerhalb von 18 Monaten nach der Ratifizierung des Vertrages, der aus dieser Konferenz hervorgeht, ihre Großkampfschiffe bis auf die Zahl ermäßigten, die nach dem Washingtoner Vertrag erst im Jahre 1936 erreicht werden soll. Die britische Regierung schlägt weiter vor, daß bis zur nächsten Konferenz im Jahre 1935 keine der bestehenden Schiffe ersetzt werden soll.

Das britische Memorandum geht dann näher auf die Begrenzung der einzelnen Schiffskategorien ein. Die Großkampfschiffe sollen von 35 000 Tonnern auf 25 000 Tonnern verkleinert werden und anstatt 16 zölliger Geschütze 12 zöllige besitzen. Außerdem wird die Lebensdauer zu müssen, um wieviel besser es die Memelländer hätten, die Deutschen in Polen, so möchten wir ihm nur mitteilen, daß seinerzeit durch Urteil eines polnischen Richters festgesetzt worden ist, daß es unzulässig ist, deutsche Namen zu polonisieren.

Uebrigens erwähnt der „Relewis“ in der gleichen Nummer, in der er sich über Herrn Siegand äußert, in einem Bericht den Polen Kaczmarek. Aber Kaczmarek ist hier — Kaczmarek geblieben. Nun, wir meinen, was dem Polen Kaczmarek recht ist, das sollte den Memelländern gegenüber bestimmt billig sein.

der Großkampfschiffe von 20 auf 26 Jahre erhöht. England würde sogar gerne eine Vereinbarung beabsichtigen, durch die

Schlachtschiffe in angemessener Zeit vollkommen verschwinden.

Diese Schiffskategorie stellt in der maritimen Bilanz jeder Macht einen sehr zweifelhaften Posten dar, da die Großkampfschiffe unverhältnismäßig große Kosten verursachen und da sich ihr Kampfwert mit Rücksicht auf die große Entwicklung, die die Luft- und Unterseebootschiffe durchgemacht hat, außerordentlich verringert hat.

Die Regierung möchte auch die Tonnage und das Geschützkaliber der Flugzeugmutterchiffe beschränken und regt an, daß Schiffe von 10 000 Tonnern und darunter in die Gesamttonnage dieser Kategorien eingeschlossen werden, wenn sie als Flugzeugmutterchiffe verwendet werden. Sie

schlägt vor, daß die Gesamttonnage der Flugzeugmutterchiffe für die britische und die amerikanische Flotte, die nach dem Washingtoner Vertrag 135 000 Tonnern betragen darf, auf beispielsweise 100 000 Tonnern herabgesetzt wird.

Die britische Regierung schlägt vor, daß die Tonnagegrenze von Kreuzern mit achtzölligen Geschützen 10 000 Tonnern bleibt, wie dies auch im Washingtoner Vertrag vorgegeben ist, und daß eine Tonnagegrenze für kleinere Schiffe mit 6 000 oder 7 000 Tonnern festgelegt wird.

Die Klasse der Zerstörer soll zwei Schiffskategorien enthalten: Zerstörer mit 1850 Tonnern und gewöhnliche Zerstörer mit 1500 Tonnern. Beide Zerstörerarten sollen mit 5 zölligen Geschützen ausgerüstet werden. Auch in dieser Klasse ist England bereit, die ihm zuteil werdenden 200 000 Tonnern zu vermindern, wenn die Tonnage der Unterseeboote der anderen Mächte herabgesetzt wird.

England ist für eine vollständige Abschaffung der U-Bootschiffe. Wenn dieses Ziel jetzt nicht erreicht werden kann, wird die britische Regierung Vorschläge unterbreiten, die bestimmen, daß

Unterseeboote lediglich als Verteidigungswaffe zu verwenden sind

Hilfsschiffe, die streng genommen nicht in die Flottenstärke eingerechnet werden können, sollen ebenfalls spezifiziert werden und jede Regierung soll jährlich Listen von Schiffen, die in diese Klasse eingestuft werden, veröffentlichen.

### Wie das

## angelsächsische Vorgehen beurteilt wird

Genugtuung in der englischen Presse — Die italienische Delegation recht erfreut Japan fordert 7/10 der größten Kreuzerflotte der Welt

London, 8. Februar.

Die englische Presse beschäftigt sich jetzt nach der Veröffentlichung der Denkschriften Amerikas und Englands wieder einmal mit den Aussichten der Konferenz. Uebereinstimmend stellt die englische Presse mit Genugtuung fest, daß die Denkschrift Stimson's zeige, daß zwischen den Forderungen Amerikas und Englands kaum noch ein Unterschied bestehe. Ob es aber zwischen England und Amerika zu einer Vereinbarung kommen werde, hänge nicht nur von diesen beiden Staaten ab, sondern auch von den Ansichten der anderen an der Konferenz beteiligten Mächte.

In gut unterrichteten Vondener Kreisen will man wissen, die japanische Abordnung habe gestern erklärt, daß Japan unbedingt sieben Zehntel der Stärke der größten Kreuzerflotte der Welt verlangen müßte. Nur bei einem derartigen Stärkeverhältnis könne Japan mit einiger Aussicht auf Erfolg einen Angriffskrieg einer anderen Macht im Stillen Ozean abwehren. Die japanische Abordnung werde sich weigern, in London irgendeinen Vertrag zu unterzeichnen, der ihr dieses Verhältnis nicht zusichere.

Ein konservatives (!!) Blatt erklärt, daß der englische Ministerpräsident die Kreuzerneubauten angesichts der Veraltung der jetzt im Dienste befindlichen Kreuzer schon zu weit eingeschränkt habe. Es müsse gefordert werden, daß die englische Re-

gierung unverzüglich jährlich vier neue Kreuzer auf Stapel lege. (!)

### Frankreichs Delegierte nicht angenehm berührt

London, 8. Februar. Die hiesigen Blätter betonen, daß die britische Erklärung keine Antwort auf die Vorschläge Stimson's darstelle. Die Erklärung sei bereits vor Bekanntgabe der amerikanischen abgefaßt worden. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, daß die amerikanische Denkschrift wegen einer in Washington vorgefallenen Indiskretion mindestens 24 Stunden früher als vorgesehen, bekannt gegeben worden sei. Die französische Delegation sei von der amerikanischen Erklärung nicht angenehm berührt. Die Franzosen fühlen sich etwas „an die Wand gedrückt“ und glauben, daß auf diese Weise die Führung der Konferenz auf die Vereinigten Staaten oder vielmehr auf die angelsächsischen Staaten übergegangen sei. Die italienischen Delegierten seien über die Erklärung Stimson dagegen recht erfreut. Sie glauben, daß Frankreich jetzt gezwungen sei, ebenfalls genaue Angaben über seine Flottenpläne zu machen. Die italienische Delegation erkläre, daß durch die amerikanische Denkschrift auch die Anschauung Italiens vertreten werde.

### Das Urteil im Prozeß gegen die Tischerwonzensfälscher

## Freisprüche und Einstellung des Verfahrens

Die Kosten trägt die Staatskasse...

Berlin, 8. Februar. Sonnabend vormittag wurde in dem Prozeß gegen die Tischerwonzensfälscher das Urteil durch Amtsgerichtsrat Bariensberger verkündet. Die Angeklagten Dr. Becker, Bell und Schmidt sind freigesprochen worden und das Verfahren gegen die übrigen Angeklagten auf Grund der Amnestie eingestellt. Der Haftbefehl gegen Sadathierasch will wird aufgehoben. Das Halsgeld und alles Werkzeug der Fälscher ist eingezogen worden. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Das Gericht ist zur Freisprechung der Angeklagten gekommen, weil es die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Angeklagten aus ungenügenden Gründen gehandelt haben. Nach Verkündung des Urteils stürzten die im Zuhörerraum anwesenden Georgier auf die Angeklagten zu und beglückwünschten sie mit Kläffen und Handschlag. Die Angeklagten nahmen das Urteil mit Genugtuung auf.

### Attentat auf den Vizepräsidenten von Brasilien

Während einer politischen Versammlung — Der Vizepräsident schwer verwundet, mehrere Herren seiner Begleitung getötet und verletzt

New York, 8. Februar. „Associated Press“ meldet aus Rio de Janeiro, daß auf den Vizepräsidenten von Brasilien, Dr. Mellom Vianna, während einer politischen Versammlung, die in einem Orte des Staates Minas Geraes stattfand, ein Attentat ausgeübt worden ist. Der Vizepräsident ist schwer verwundet und verschiedene Herren seiner Begleitung sollen getötet und mehr oder weniger schwer verletzt worden sein. Wenn auch der Zustand des Vizepräsidenten recht ernst ist, so hofft man ihn jedoch retten zu können. Ueber die Provinz, in der sich das Attentat ereignete, soll der Verhaftungszustand verhängt worden sein.

# Der estländische Staatsälteste auf der Reise nach Warschau

Reval, 8. Februar.

Der Staatsälteste von Estland, Strandmann, hat die angekündigte Reise nach Warschau angetreten. In seiner Begleitung befindet sich der Außenminister. Von der lettisch-polnischen Grenze an wird den estländischen Gästen der Extrazug des polnischen Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt werden. In Warschau sind für den Besuch umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden.

## Ueberreichung der Beglaubigungsschreiben des sowjetrussischen Gesandten

h. Kaunas, 8. Februar. (Priv.-Tel.) Der neue sowjetrussische Gesandte für Litauen, Petrowski, der vor einiger Zeit in Kaunas eingetroffen ist, hat gestern Außenminister Dr. Raminus einen Besuch abgestattet. Am Dienstag wird der neue Gesandte dem Staatspräsidenten seine Beglaubigungsschreiben überreichen.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

h. An der Weltpresseausstellung, die in diesem Jahr in Waku stattfindet, wird auch Litauen teilnehmen. Von Litauen werden 31 verschiedene Zeitschriften ausgestellt werden.

## Parfüm macht Leuchtgas unschädlich

\* Wien, 7. Februar. Die Versuche des Leiters des hygienischen Universitätsinstituts, den Gase todt zu bekämpfen, sind so erfolgreich gewesen, daß schon in aller nächster Zeit das Wiener Leuchtgas keine Gefahren mehr für die Verbraucher bilden wird. Die Experimente des Professors Graßberger, der damit beauftragt war, Versuche zur Bekämpfung der Gasunfälle durchzuführen, beschränken sich in der Richtung, die Verbraucher von Leucht- und Heizgas

## durch Geruchverstärkung des Gases vor Unfällen zu warnen.

Dabei wurde zuerst die Tendenz verfolgt, das Kohlenoxydgas, also den eigentlichen Giftstoff, durch ein anderes Gas von geringerer Giftigkeit zu ersetzen. Am besten bewährte sich hierfür das Methan, doch mußte von der Verwendung dieses Giftstoffes abgesehen werden, da er im Preise viel teurer als das Kohlenoxydgas ist. Da sich nun kein anderes Gas als vollwertiger Ersatz heranziehen ließ, versuchte man, dem Leuchtgas einen Stoff beizumengen, der durch stärkere Geruchwirkungen das Ausströmen des Gases sofort bemerkbar macht; insbesondere suchte man nach Stoffen, die Reizmittel enthalten, die auf die Schleimhäute der Nase so stark wirken,

## daß schlafende Personen bei Anströmen des Gases sofort geweckt werden.

Über auch diese Versuche mußten eingestellt werden, da sie Gefahren für den Gaskonsumenten mit sich zu bringen drohten.

## Man entschied sich nun dafür, eine Parfümierung des Leuchtgases vorzunehmen,

die zu dem gleichen Ergebnis führen könnte. Der Reihe nach wurden 25 verschiedene Chemikalien, unter ihnen Kampher und Moschus, erprobt. Die Versuche wurden an Mäusen gemacht, um festzustellen, welche der Chemikalien für die Parfümierung besonders geeignet sein könnten. Dabei bewährte sich Karbaliol besonders gut, indem es dem Gas einen Geruch verleiht, der das Ausströmen des Gases sofort bemerkbar macht. Aus patentrechtlichen Gründen wird allerdings die chemische Zusammensetzung der neuen Mischung vorläufig geheim gehalten.

## Wie die Klavierlehrerin Zimmer ermordet wurde

### Die Täter haben sich der Polizei gestellt

\* Berlin, 8. Februar. Gestern Abend gelang es der Polizei, die beiden Mörder der Klavierlehrerin Margarete Zimmer zu ermitteln. Beide Täter legten ein umfassendes Geständnis ab.

Zu dem Raubmord erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die beiden Täter, ein 27 Jahre alter Kellner und ein 26 Jahre alter Arbeiter, haben sich im Laufe des gestrigen Tages bei der Polizei nacheinander selbst gestellt. Der arbeitstüchtige junge Kellner, der am Montag bei der Ermordeten einige kleinere Arbeiten ausgeführt hatte, sollte am Donnerstag wiederkommen. Er ging dieses Mal nicht allein zu Fräulein Zimmer, sondern nahm seinen Freund mit, den er erst kürzlich in einer Herberge kennengelernt haben will. Fräulein Zimmer habe ihm nach seinem Eintreffen bedeutet, daß sie keine Arbeit für ihn habe, ihm aber die Kasse für die Zeitverfassung und das Fahrgehalt zurückzahlen wolle. Als die beiden merkten, daß niemand weiter in der Wohnung war, schlugen sie ihr Opfer nieder, fesselten es an Händen und Füßen und steckten ihm einen Knebel in den Mund. Sie durchsuchten die Möbel und fanden dabei etwa 30 Mark bares Geld. Die Wäsche und Anzüge des Unternehmers packten sie in einen Koffer und fuhren dann mit ihrer Beute in die Warmehalle in der Ackerstraße. Beide behaupteten, daß sie nicht die Absicht gehabt hätten, die Frau zu töten, die noch gelebt habe, als sie die Wohnung verließen.

## Das 5000 Mark-Geständnis widerrufen

Schuberth und Popp kommen als Mörder der Frau Kommerzienrat Meußböcker nicht in Frage

\* Nürnberg, 7. Februar. Die Gerichtspräsidentin Bayreuth veröffentlicht über den Fall Meußböcker folgende Erklärung: In den letzten Tagen sind eingehende Nachforschungen angestellt worden, ob die Angaben der verhafteten Arbeiter Schuberth und Popp, die, wie bekannt, sich der Ermordung der Frau Kommerzienrat Meußböcker beschuldigt hatten, wahr seien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Angaben nicht wahr sein können. Es wurde festgestellt, daß Schuberth und Popp zu der in Frage kommenden Zeit nicht in der Villa Meußböcker, sondern an ganz anderen Orten befunden haben. Schuberth hat keine bisherigen Angaben bereits dem Untersuchungsrichter gegenüber widerrufen. Er bezeichnete als Beweggrund seiner Selbstbeschuldigung die Erlangung der in Aussicht gestellten Belohnung, mit der er für seine Familie sorgen wollte.

# Vor der Haag-Debatte

## Der vorher entschiedene Kampf — Auch das Polenabkommen gesichert? Neue Schwierigkeiten für das Kabinett Müller im Anzuge

As. Berlin, 8. Februar.

Am Dienstag, den 11. Februar, beginnt im Reichstag die große Aussprache über die Haager Vereinbarungen. Es ist ein ziemlich umfangreiches Werk, dem sich der Reichstag bei diesen Beratungen gegenüberzieht, umfaßt doch das Gesetzgebungswerk zum Young-Plan mit Begründungen nicht weniger als 505 Druckseiten. Es gliedert sich in ein Hauptgesetz, das den Titel trägt „Entwurf eines Gesetzes über die Haager Konferenz 1920/30“, in vier Nebengesetze, 20 Abkommen und 14 Anlagen. Das Hauptgesetz trägt nicht nur die Unterschrift der Reichsminister, sondern die Namen aller gegenwärtigen Reichsminister. Offenbar will man schon durch diese Neußerlichkeit die Bedeutung dieses Gesetzes unterstreichen. Allzuviel Zeit freilich wird der Reichstag dem ganzen Gesetzgebungswerk nicht widmen können, in ungefähr vierzehn Tagen sollen die Vorlagen verabschiedet sein, damit die französische Kammer, die mit der Ratifikationsdebatte erst beginnen will, wenn sämtliche Haager Vereinbarungen vom deutschen Parlament verabschiedet sind, möglichst noch im Februar ebenfalls das Haager Vertragswerk gutheißen kann. Im Haag selbst sind ja Dr. Curtius und der französische Ministerpräsident Tardieu dahin übereingekommen, daß die Ratifikation der Haager Abmachungen möglichst schnell erfolgen solle, damit so die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß der Räumungstermin des 30. Juni eingehalten werden kann. Der Ausgang der parlamentarischen Kämpfe im Reichstag steht nun allerdings von vornherein fest. In kluger Voraussicht hat man im Haag alle Bestimmungen ängstlich vermieden, die als verfassungswidrig angesehen werden könnten, und für deren Annahme mit einer Zweidrittelmehrheit erforderlich wäre. Für alles, was im Haag vereinbart worden ist, genügt vielmehr die einfache Mehrheit und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Mehrheit auch vorhanden sein wird. Man erkennt nicht nur in den Kreisen der Regierungsparteien, daß der Young-Plan gegenüber dem Dawes-Plan eine nicht unwesentliche Verminderung der deutschen Lasten bringt, wenn man sich auch über die Schwere dieser Lasten nichts im Unklaren ist. Freudigen Herzens wird gewiß niemand dem „Neuen Plan“, wie der Young-Plan offiziell genannt wird, zuflüchten, man betrachtet ihn lediglich als das kleinere von zwei Übeln. Auch wird die Annahme dadurch zweifellos nicht erleichtert, daß die Saarverhandlungen noch immer nicht vom Fied gekommen sind. Hatte früher der verstorbenen Reichsaußenminister Dr. Stresemann betont, daß die Saarfrage ohne Zweifel mit zu der im Haag erstrebten „Liquidation des Krieges“ gehöre, so hat man doch alle Forderungen fallen lassen müssen, die etwa das Schicksal des Young-Planes von dem Ergebnis der Saarverhandlungen abhängig machen wollten. Auch das Zentrum hat sich schließlich mit der Forderung begnügt, daß die Regierung über den Stand der Saarverhandlungen Auskunft erteile. Man dürfte sich also damit begnügen, der Regierung eine Entschliebung mit auf den Weg zu geben, in welcher die schnelle Rückgliederung des Saargebietes gefordert wird.

Die schärfsten Kämpfe werden aber zweifellos um das Liquidationsabkommen mit Polen entbrennen. Schon bei den ersten Besprechungen über dieses Abkommen im Auswärtigen Amt des Reichstages, Anfang Dezember, zeigte sich, daß gegen dies Abkommen bis weit in die Regierungsparteien hinein sehr lebhaftes Bedenken bestanden. Man war vielfach der Ansicht, daß Deutschland zu große Opfer bringen müsse, um den noch deutschen und deutschstämmigen Besitz in Polen zu erhalten. Nun sind inzwischen durch nachträgliche Verhandlungen noch einige Unklarheiten des Abkommens geklärt worden, man hat sich auch wohl mehr und mehr überzeugen müssen, daß das Polenabkommen eine Folge des Young-Planes ist, aber immer noch ist die Opposition gegen dies Abkommen außerordentlich stark, nicht zuletzt aus dem

starken Mißtrauen heraus, das nun einmal der größte Teil des deutschen Volkes der polnischen Minderheitenpolitik entgegenbringt. Sehr nachdrücklich wird aber immer wieder von der Regierung unterstrichen, daß dies Abkommen nicht im mindesten ein Ost-Lozarno bedeutet. Man will vielmehr dies Abkommen aufgefacht wissen als eine Etappe der deutschen Diplomatie, als einen Vertrag, der zunächst wenigstens ein Abstoppen des systematischen Entdeutschungsprozesses in Polen erstrebt und erreichen wird. Im großen und ganzen wird man auch sagen können, daß die Bedenken innerhalb der Regierungsparteien geringer geworden sind. Die Opposition wird aber — das kann gar keinem Zweifel unterliegen — gerade diesen Vertrag zu einem starken Vorstoß gegen die Regierung benutzen, worauf die Reichsregierung wieder entgegen dürfte, daß eine Politik des bloßen Zuhaltens die 12000 deutschen Siedler in Polen, die insgesamt mit ihren Familienangehörigen etwa 80000 Köpfe ausmachen, nicht retten würde. Im übrigen hat aber der Außenminister auch keinen Zweifel daran gelassen, daß zwar formaljuristisch ein Zusammenhang mit dem Young-Plan nicht besteht, daß aber aus politischen Gründen eine Ablehnung des Vertrages mit Polen einem Zerfall des Young-Planes gleichkomme. So wird zwar der Reichstag über den Young-Plan und den Polenvertrag getrennt abstimmen können, aber er wird den Polenvertrag schließen müssen, wenn er nicht den Young-Plan gefährden will. Im übrigen hat die Regierung auch angekündigt, daß keine der Regierungsparteien bei einer der Vorlagen herauspringen dürfe, da andernfalls solche Haltung für das Kabinett untragbar wäre und zum Rücktritt des Kabinetts führen könnte. So erscheint heute auch trotz aller zu erwartenden Angriffe der Opposition das Schicksal des Polenvertrages sicher, er wird mit den übrigen Young-Gesetzen angenommen werden.

Schon früher schwand eine andere drohende Wolke, die einen Kampf um den Reichsbankpräsidenten Schacht erwarten ließ. Die Sozialdemokratie möchte zwar auch heute noch am liebsten den ihr verhassten Dr. Schacht abgeben. Sie hat sich aber doch davon überzeugen müssen, daß die bürgerlichen Regierungsparteien nicht gewillt sind, ihr in dieser Frage entgegenzukommen. So wird dieses Problem bei den ganzen Erörterungen im Reichstag vermutlich nur eine sehr nebensächliche Rolle spielen. In einem besonderen Initiativgesetz will die Sozialdemokratie zwar verlangen, daß Bestimmungen im Reichsbankgesetz geschaffen werden, die in der Praxis eine Abholzung von Schacht ermöglichen, aber einmal dürfte dieser Antrag überhaupt erst nach der Haag-Debatte behandelt werden und zum anderen ist man sich auch in der Sozialdemokratischen Partei darüber klar, daß ein solcher Antrag als Parteitagung zwar wertvoll sein mag, daß ihm aber sonst, da seine Ablehnung sicher ist, irgendeine praktische Bedeutung nicht zukommt.

Alles in allem wird man sagen können, daß aus der Haag-Debatte bei allen Angriffen der Opposition, mit denen gerechnet werden muß, der Regierung und der Regierungskoalition Gefahren nicht drohen. Die Lage wird erst schwierig, wenn die finanziellen Fragen zur Erörterung stehen werden, d. h. wenn der Kampf um die Lastenverteilung beginnt. Denn das Verhandlungslose ist ja, daß die Lastenverteilung, die durch den Young-Plan eintritt, sich für den Steuerzahler gar nicht auswirken wird, weil diese Einparungen längst vorweggenommen sind. Wie aber nun die Reichskasse taugert und wie der Tilgungsfonds ausgefüllt werden soll, das wird in der nächsten Zeit den Hauptstreitpunkt zwischen den deutschen Parteien bilden und hier sind die Gefahren für die Regierung und die Regierungskoalition ganz wesentlich größer als etwa bei dem Kampf um die Haager Vereinbarungen, der schon entschieden ist, bevor er noch begann.

# Pension für Frankreichs Frontkämpfer

## Die entsprechenden Beträge bereits in das Budget für 1930 eingestellt

### Finanzausschuß gegen Regierung

\* Paris, 8. Februar. Der Finanzausschuß der Kammer hat sich gestern grundsätzlich dafür ausgesprochen, daß allen ehemaligen französischen Frontkämpfern eine Pension gewährt wird und die entsprechenden Beträge bereits in das Budget für 1930 eingestellt werden. Diese Frage ist mit den Führern der Kammerfraktionen dieser Tage besprochen worden. Tardieu hatte es abgelehnt, schon jetzt diesen Antrag anzunehmen und Vertagung um einige Jahre gefordert. Der gestrige Beschluß des Finanzausschusses wird die Regierung zwingen, ein Kompromiß zu suchen, da von den 44 Abgeordneten, die dem Finanzausschuß angehören, sich 38 Mitglieder für die Pension ausgesprochen haben.

### Disziplinarmassnahmen der Münchener Universität gegen „Brauhemden“

\* München, 8. Februar. Wie das Rektorat der Münchener Universität gestern bekannt gegeben hat, hat der akademische Senat beschlossen, den Angehörigen des nationalsozialistischen „Deutschen Studentenbundes“ die Beteiligung an Universitätsfesten für die Dauer von zwei Semestern zu untersagen. Auch wird für die gleiche Zeit das Tragen von Brauhemden und Hakenkreuzbinden in Universitätsräumen verboten. Diese Disziplinarmassnahmen haben folgende Vorgeschichte: Bei der Reichsgründungsfeier in der Aula der Münchener

Universität hatte der Führer der Abordnung des Deutschen Studentenbundes beim Erscheinen der Gäste und Dozenten „Stillgestanden“ kommandiert. Als dann der Vertreter der Reichsregierung die Gruppe passierte, hatte der Gruppenführer in pointierter Weise „Müht euch!“ kommandiert. Das Rektorat hatte wegen dieser ungebührlichen Weise der Abordnung eine Entschuldigung verlangt, die vom Bund aber abgelehnt worden war.

### Zwei Bürgermeister erschossen

\* Tampico (Mexiko), 8. Februar. Der aus dem Amt scheidende und der neugewählte Bürgermeister der Stadt Alamiira sind einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Sie befanden sich bei einer zu Ehren der neugewählten Stadtvertretung veranstalteten Feier, bei der auch die für den Karneval gewählte Schönheitkönigin gefeiert werden sollte, als ein in der Gesellschaft anwesender Unbekannter plötzlich eine Pistole zog und beide Bürgermeister erschoss.

### Schweres Explosionsunglück in einem amerikanischen Bergwerk

\* New York, 8. Februar. In einem Kohlenbergwerk bei Standardville hat sich Donnerstagabend eine Explosion ereignet, durch die etwa 25 Bergleute verunglückten. Es gelang, drei der Verunglückten lebend zu retten, die übrigen Bergarbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden.

# Die 264 Delegierten der Flottenkonferenz

Wo sie wohnen und was sie tun... (Von unserem Korrespondenten)

G. P. London, 8. Februar.

Der geneigte Leser wolle es mir aufs Wort glauben. Ich habe es selbst nachgezählt. Ihre sind genau 264 — Diplomaten, Sachverständige und andere diplomatische und verständige Mitglieder der Delegationen zur Londoner Flottenkonferenz. In der größten Delegation ist natürlich Japan angetreten. Sie zählt ganze 61 Mitglieder. Nach ihm folgen: Frankreich mit 58, Großbritannien mit 57, die Vereinigten Staaten mit 31, das aus allen fünf Nationen zusammengesetzte Sekretariat mit 11 und die zur Konferenz entsandte Völkerbundvertretung (London nicht Genf!) mit drei Mitgliedern. Unter diesen insgesamt 264 Delegierten sind nicht weniger als 22 Admirale und etwa 150 Militärs verschiedener Chargen vertreten. Die „militärischen Sachverständigen“, die man in den letzten Monaten vor Zutritt der Konferenz so viel geschmäht hatte und von denen man fast anzunehmen begann, daß man sie nie mehr zu Gesicht bekommen würde, sind also trotzdem alle vollständig zur Stelle und stellen sogar ausgesprochen die Mehrheit dar.

Territorial sind all' diese Teilnehmer der Konferenz auf dem Boden der in doppeltem dreifachem Sinne „naßen“ Stadt London folgendermaßen verteilt: die Amerikaner wohnen im Ritz Hotel, mitten auf dem lärmenden Piccadilly, die Franzosen im nahe der deutschen Botschaft gelegenen Carlton-Hotel, die Italiener im Claridge, das etwas abseits im smarten Mayfair-Bezirk liegt, und die Japaner in ihrer eigenen, sehr geräumigen Botschaft am Grosvenor Square. Die englischen Behörden, die so über anders mit der Konferenz zu tun haben, sind: das Foreign Office, die Admiralität, das Schatzamt, das India-Office, das South-Africa-House, das Australia-House, das Canada-House, das New-Zealand-House und das Nord-House, Sitz der Vertretung des Freistaates Irland. Außerdem noch — immer zuletzt — die Londoner Vertretung des Völkerbundes, die zwischen all diesen Hotels und Regierungsgebäuden und dem St. James-Palast in ein fröhliches Gassen- und Fahren, ein dauerndes Kommen und Gehen, das in der Tat auf eine große Geschäftigkeit der Konferenz schließen läßt.

Eine gelegentliche Unterbrechung findet diese Geschäftigkeit der 264 Delegierten durch Bureaue, Erhöhen durch die auf jeder Konferenz üblichen Festivitäten, die jetzt auch in London in endloser Reihe eine der anderen folgen. Fast die Hälfte aller Delegierten sind „mit Gattin und Tochter“ erschienen und diese Wesen — wollen tanzen. Die Spitzen der Londoner Gesellschaft haben mit diesen entschuldbaren menschlichen Gesellen ein volles Verhältnis gezeigt und fast täglich kann man nun in der „Morning Post“ lesen, daß Lord A. oder Lady B. „zu Ehren der Delegierten zur Londoner Flottenkonferenz“ einen brillanten Empfang veranstalten werden. Viele Londoner Damen sind auch so gartüchtig, daß sie von Zeit zu Zeit alle in London weilenden Gattinnen und Töchter der Konferenzteilnehmer zu sich zu „Damen-Tees“ oder „Damen-Dinners“ einladen und so in bester Weise dafür sorgen, daß die bemitleidenswerten Herren Delegierten in Ruhe an der Abfertigung arbeiten resp. in noch größerer Ruhe ihre eventuellen — Seitenprünge vollziehen können...

Die zweite, nicht minder willkommene Unterbrechung in der anstrengenden Arbeit der Beobachtung ist die wohlthuende englische Sitte des Wochenendes. Die meisten Delegationsführer haben sich in der Umgebung Londons Wochenend-Cottages gemietet (so beispielsweise der amerikanische Hauptdelegierte Stimson das Schlösschen Stanmore in der Grafschaft Middlesex) und in diesen Landhäusern sowie in Chequers, dem traditionellen Landhaus der britischen Premierminister, finden an zwei Tagen einer jeden Woche Zusammenkünfte statt, die man wohl als „durchaus geheim“ nennen könnte. Indessen, wahrscheinlich wegen der angenehmen beruhigenden Wirkung der englischen Landschaft, haben sich diese Verhandlungsgruppen mitunter auch für das Wohlergehen der Konferenz als sehr fördernd erwiesen und sollen daher von der von ihnen ausgeschloffenen Weltpresse keineswegs bemängelt werden...

## Neues vom Tage

In Bittau i. Sa. wurde die Ehefrau eines angeblich an Herzschlag verstorbenen Kaufmanns am Tage nach der Beerdigung ihres Mannes von der Kriminalpolizei unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet. Die Verhaftung erfolgte während einer Trauerfeier, die die Witwe in ihrer Wohnung veranstaltet hatte. Die Trauergäste, die sich in recht stattlicher Zahl eingefunden hatten, waren gerade dabei, sich an einer reich besetzten Kaffeetafel gütlich zu tun.

Wie aus Garmisch gemeldet wird, erfolgte in der Nacht von Freitag zu Sonnabend auf einer Höhe von 2650 Meter am Ende des 4,4 Kilometer langen Tunnels der Zehnradbahn auf die Zugspitze der Durchstoß zum Platt. Dieser Durchstoß bedeutet die Vollendung eines wichtigen Bauabschnittes. Mit diesem Stollen ist der höchste Punkt der Zehnradbahn erreicht worden, an dem die Bergstation und das große Hotel am Platt entstehen werden.

Im vierten Sozialer Gismischerprozeß wurde Freitagabend das Urteil gefällt. Die Angeklagte Frau Maria Bara wurde des Mordes an ihrem Gatten schuldig erkannt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Casablanca wurden zwei desertierte Fremdenlegionäre auf ihrer Flucht von Gendarmen erkannt. Als diese sie verhaften wollten, gaben sie auf die Gendarmen einige Schüsse ab. Einem Deserteur gelang es, unter Benutzung eines Fahrrades zunächst zu entkommen. Der zweite wurde verhaftet. Als der Entkommene später in einem anderen Orte ebenfalls festgenommen wurde, erschoss er sich mit seinem Revolver.

# Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

## Fischereiergebnisse im Memelgebiet

Die Fischerei im Memelgebiet hat im Dezember 1929 die nachstehend verzeichneten Ergebnisse gehabt:

Fischarten	a) Ostsee:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Dorsch	4 500	0,80	3 600
Lachs	9 700	8,00	21 600
Strömling	2 500	1,30	3 250
Gr. Seestint	10 000	0,80	8 000
Gemengfische	400	0,50	200
	20 100		88 650

Die Seefischerei konnte im Betriebsmonat mit Ausnahme von Lachs- und Dorschfangen nur wenig ausgeübt werden, hatte aber gegen den Vormonat durch die Fänge an Lachs eine kleine Besserung erfahren. Starker Seegang und in der zweiten Hälfte des Monats auch etwas Eistreiben im Seetief behinderten die Kutter am Auslaufen. Da der Strömlingsfang in diesem Monat wenig ergiebig war, mangelte es den Lachsangelfischern an Beute; auch wurde ihnen viel Schaden durch passierende Schiffe zugefügt, die durch die Lachsangelreihen fuhren und diese zerrissen bzw. fortgeschleppten. Die Strandfischerei mit Zuggarn war wenig lohnend, es wurden in der Hauptsache nur große Seestinte gefangen.

Fischarten	b) Kurisches Haff		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Kaulbarsch	9 250	0,30	975
Blei (Brachsen, Brassen)	2 750	1,40	3 850
Barsch	4 100	1,50—2,20	6 220
Zander	3 500	2,50	8 750
Hecht	1 000	2,00—2,30	1 475
Stichling	700	0,30	800
Quappe	2 500	1,30—1,40	3 100
Gr. Seestint	82 000	0,50—0,80	20 950
Plätze (Rotauge)	2 050	1,00	2 050
Kleiner Stint	42 000	0,25	10 500
Gemengfische	2 500	0,30—0,50	850
	96 350		58 220

Im allgemeinen waren die Fänge der Hafffischerei wenig befriedigend, was zum Teil auf ungünstige Witterung und auf den eingehenden Strom der das Seewasser bis hinter Schwarzort brachte, zurückzuführen ist. Anfangs

des Monats wurden mit Kurrennetzen einigermaßen lohnende Fänge an Brassen erzielt; auch die Keitelfischeret im Niddener Bezirk, die über das zweite Drittel des Monats hinaus mäßig betrieben wurde, brachte zufriedenstellende Erträge an kleinem und großem Stint. Zeitweise wurden von einzelnen Fischern mit Zuggarn gute Fänge an großem Seestint gemacht, der in großen Mengen haftaufwärts zog.

In der zweiten Hälfte des Monats konnte die Fischerei wegen des eingetretenen Frostes wenig betrieben werden. Erst gegen Ende des Monats gelang es den Fischern, wenn auch zeitweise, mit Wintern und Zuggarnen unter dem Eise zu fischen. Der Hauptfang war auch hier der große Seestint.

Fischarten	c) Binnengewässer:		Gesamt- betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Blei (Brachsen, Brassen)	14 500	1,60	23 200
Barsch	7 750	1,40	10 850
Zander	3 500	3,00	10 500
Hecht	9 000	2,40	21 600
Quappe	27 500	1,50—1,60	43 250
Meerforelle	250	5,00	1 250
Neunaug	2 400	3,00—3,50	7 400
Plätze (Rotauge)	22 500	0,80—1,20	19 000
Zärl	4 800	1,40—1,60	6 880
Gemengfische	25 000	0,60—1,00	17 000
	117 200		160 930

In den Binnengewässern waren die Fänge etwas besser als im Vormonat, wurden aber durch den niedrigen Wasserstand und die milde Witterung, die nur wenig Eisbildung aufkommen ließ, stark behindert. Ganz besonders wurde die Quappenfischerei mit Warten hiervon betroffen, da diese fast gar nicht gestellt werden konnten. Die Zuggarnfischerei lieferte geringe Erträge.

Gesamtergebnisse:	Dezember		Januar bis Dezember	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee	20 100	86 650	575 430	735 008
Kurisches Haff	96 350	58 220	838 575	838 966
Binnengewässer	117 200	160 930	767 750	982 390
	293 650	255 800	2 181 755	2 556 364
Dagegen 1928	310 400	310 020	1 895 280	2 112 027
1927	178 750	167 990	2 338 667	2 285 038
1926	309 000	189 175	2 962 285	2 507 269
1925	503 735	362 168	3 481 050	2 894 941

## Amerikas Ausfuhrüberschuss für 1929 beträgt über vier Milliarden Mark

\* New York, 8. Februar. Der amerikanische Handel mit den europäischen Ländern schloß 1929 mit einem Ausfuhrüberschuss von etwas über vier Milliarden Mark zugunsten der Vereinigten Staaten ab. Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland ging 1929 zurück um rund 299 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr. Insgesamt betrug die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Deutschland 1929 1,7 Milliarden Mark, während aus Deutschland nach Amerika nur für rund 957 Millionen Mark Waren eingeführt wurden, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um ca. 135 Millionen Mark bedeutet.

\* New York, 8. Februar. Die New Yorker Bundesreservebank hat ihren Diskontsatz von 4 1/2 Prozent um 1/2 Prozent auf 4 Prozent herabgesetzt. Der Diskontsatz von 4 1/2 Prozent war seit dem 15. November 1929 in Geltung.

## Berliner Börsenbericht

\* Berlin, 8. Februar. Die Momente, die schon auf die gestrige Börse gewirkt hatten, behielten auch heute ihre Wirkung. Die Kursentwicklung war, da auch die Spekulation sich kaum am Geschäft beteiligte, daher anfangs eine ziemlich willkürliche, während die Kursfestsetzung heute unter einer erschreckend geringen Umsatztätigkeit litt. So war es nicht verwunderlich, daß die Stimmung der Börse eine ziemlich gedrückte war. Vereinzelt nahm die Börse kleine Tauschoperationen vor. Auch interessierte die Meldung von einem deutsch-schwedischen Millionenauftrag zur Errichtung eines Seekabels Deutschland-Schweden. Telefon-Berlin zogen um 2 1/2 Prozent und die Kaliwerte bis zu 1 1/2 Prozent an. Die Genehmigung des Reichsrates, Störaktien per Termin zu handeln, hatte auf den Kurs der Papiere keinen nennenswerten Einfluß. Recht schwach lagen dagegen wieder Siemens (minus 1/2 Prozent) und Bemberg (minus 4 Prozent). Auch die Spritwerte verloren auf die dringende Biersteuererhöhung 2 1/2 Prozent. J. G. Farben lagen 1/2 Prozent niedriger und wurden ziemlich lebhaft umgesetzt.

## Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelte - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	8. 2. G.	8. 2. B.	7. 2. G.	7. 2. B.
Buenos-Aires 1 Peso	1,584	1,588	1,566	1,564
Kanada 1 Dollar	4,142	4,150	4,141	4,149
Japan 1 Yen	2,056	2,060	2,056	2,060
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	20,86	20,90	20,86	20,90
Konstantinopel 1 Türk. Pf.	1,918	1,922	1,910	1,914
London 1 Pf. St.	20,341	20,381	20,342	20,382
New York 1 Dollar	4,1815	4,1895	4,1810	4,1890
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,474	0,476	0,477	0,479
Uruguay 1 Milr.	3,646	3,754	3,746	3,754
Amsterdam 100 Guld.	167,81	168,15	167,80	168,14
Athen 100 Drachmen	5,415	5,425	5,415	5,415
Brüssel 100 Belg. Gulden	58,365	58,485	58,27	58,39
Budapest 100 Pengo	73,10	73,24	73,10	73,24
Danzig 100 Gulden	81,33	81,49	81,32	81,48
Helsingfors 100 fin. M.	10,512	10,532	10,514	10,534
Italien 100 Lire	21,855	21,925	21,88	21,93
Jugoslawien 100 Din	7,370	7,384	7,370	7,384
Kopenhagen 100 Kron.	111,90	112,12	111,83	112,05
Lissabon 100 Escudo	18,78	18,82	18,78	18,82
Oslo 100 Kron.	111,68	111,90	111,70	111,92
Paris 100 Fr.	16,395	16,435	16,385	16,425
Prag 100 Kr.	12,37	12,39	12,371	12,391
Reykjavik 100 Isl. Kron.	91,81	91,99	91,81	91,99
Schwiz 100 Fr.	80,735	80,835	80,73	80,83
Sofia 100 Lewa	3,027	3,033	3,027	3,033
Spanien 100 Peseten	55,11	55,23	54,75	54,85
Stockholm 100 Kron.	112,18	112,40	112,18	112,40
Tallin 100 estn. Kron.	111,45	111,67	111,45	111,67
Wien 100 Schill.	58,885	59,005	58,875	58,995
Riga 100 Rubel	80,57	80,73	80,62	80,78
Bukarest 100 Leu	2,490	2,494	2,480	2,484

	Telegraphische Auszahlungen			
	8. 2. G.	8. 2. B.	7. 2. G.	7. 2. B.
Buenos-Aires 1 Peso	1,584	1,588	1,566	1,564
Kanada 1 Dollar	4,142	4,150	4,141	4,149
Japan 1 Yen	2,056	2,060	2,056	2,060
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	20,86	20,90	20,86	20,90
Konstantinopel 1 Türk. Pf.	1,918	1,922	1,910	1,914
London 1 Pf. St.	20,341	20,381	20,342	20,382
New York 1 Dollar	4,1815	4,1895	4,1810	4,1890
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,474	0,476	0,477	0,479
Uruguay 1 Milr.	3,646	3,754	3,746	3,754
Amsterdam 100 Guld.	167,81	168,15	167,80	168,14
Athen 100 Drachmen	5,415	5,425	5,415	5,415
Brüssel 100 Belg. Gulden	58,365	58,485	58,27	58,39
Budapest 100 Pengo	73,10	73,24	73,10	73,24
Danzig 100 Gulden	81,33	81,49	81,32	81,48
Helsingfors 100 fin. M.	10,512	10,532	10,514	10,534
Italien 100 Lire	21,855	21,925	21,88	21,93
Jugoslawien 100 Din	7,370	7,384	7,370	7,384
Kopenhagen 100 Kron.	111,90	112,12	111,83	112,05
Lissabon 100 Escudo	18,78	18,82	18,78	18,82
Oslo 100 Kron.	111,68	111,90	111,70	111,92
Paris 100 Fr.	16,395	16,435	16,385	16,425
Prag 100 Kr.	12,37	12,39	12,371	12,391
Reykjavik 100 Isl. Kron.	91,81	91,99	91,81	91,99
Schwiz 100 Fr.	80,735	80,835	80,73	80,83
Sofia 100 Lewa	3,027	3,033	3,027	3,033
Spanien 100 Peseten	55,11	55,23	54,75	54,85
Stockholm 100 Kron.	112,18	112,40	112,18	112,40
Tallin 100 estn. Kron.	111,45	111,67	111,45	111,67
Wien 100 Schill.	58,885	59,005	58,875	58,995
Riga 100 Rubel	80,57	80,73	80,62	80,78
Bukarest 100 Leu	2,490	2,494	2,480	2,484

Berliner Ostdevisen am 8. Februar. (Tel.) Warschau 46,80 Geld, 47,00 Brief. Kattowitz 46,80 Geld, 47,00 Brief. Bukarest 2,480 Geld, 2,494 Brief. Riga — Geld, — Brief. Reval — Geld, — Brief. Kaunas 41,71 Geld, 41,89 Brief. Posen 46,50 Geld, 47,00 Brief. Notizen: Zloty große 46,65 Geld, 47,05 Brief, Kaunas 41,43 Geld, 41,77 Brief.

## Königsberger Produktenbericht

\* Königsberg, 8. Februar. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 18 inländische Waggons, darunter 2 Weizen, 7 Roggen, 4 Hafer, 4 Gerste, 1 Erbsen, und einen ausländischen Waggon Oelkuchen. Anflieg: Weizen für 750 Gramm mit Roggen besetzt 23,60 ruhig, Roggen für 710—740 Gramm 13,40, fein 14, mit verbrühten Körnern 12,40—12,80 ruhig, Erbsen grüne 17 Mark. Freiverkehr: Weizen 23—23,60, Roggen 16—18,10, Gerste 12—13, fein darüber, Hafer 12,50—13,60, fein 14 Mark, verbrüht unter Notiz. Tendenz: ruhig.

## Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)  
Berlin, den 8. Februar. (Tel.)  
Hof- und Genossenschaftsbutter Ia .... Pfd. 1,58 Mk  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa .... Pfd. 1,43 Mk  
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa .... Pfd. — Mk  
abfliegende .... Pfd. 1,27 Mk  
Tendenz: stetig

## Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 8. Februar  
6 Uhr — 8,3, 8 Uhr — 7,2, 10 Uhr — 4,0  
12 Uhr — 2,5  
Wettervorhersage für Sonntag, den 9. Februar  
Schwache nördliche Winde, wolkgig bis heiter, vorwiegend trocken, mässiger Frost.  
Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 8. Februar 1930  
Übersicht der Witterung: Tief unter 760 Südosteuropa auffüllend, Tief unter 760 Island Nordost ziehend. Hoch 780 Schottland. Deutsche Küste mässige Nordostwinde, vereinzelt Schneeschauer.

Stationen	Barometer mm	Wind- richtung Stärke	Wetter	Wind- geschw. km/h	Wetter- beob.
Skudenes	777,3	N. 3	wolkg.	+	1 ruhig
Kiel	...	...	...	...	...
Swinemünde	...	...	...	...	...
Rügenwalder- münde	...	...	...	...	...
Memel	770,1	NO. 1	heiter	—	8 sehr ruhig
Skagen	775,2	NW. 2	Nebel	—	1 ruhig
Kopenhagen	774,0	...	...	...	4 schlecht
Wisby	769,9	NNW 4	beu.	—	1 leicht bew.
Stockholm	771,1	NNW 1	heiter	—	6

## Memeler Schiffsnachrichten

Tr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
68	Stephanie Sd. de Coutre	Gravesend	Cellulose	Ed. Krause
69	Margard Sd. (Tramborg)	Hamburg	Holz Pappe Cellulose Lein.	Ed. Krause
70	Marmor II MS. (Konton)	Tallin		A. H. Schweders- ky Nachf.

Pegelstand: 0,28 m. — Wind: ONO. — Strom: stehl  
Zulässiger Tiefgang 70 m

## Eisbericht vom 8. Februar (Tel.)

Memel, Hafen: Treibeis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert.  
Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: festes Eis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.  
Frisches Haff bis Königsberg: festes Eis, Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.  
Neu-Terranova, Frisches Haff bis Elbing: zusammengegebener Eisbrecher oder Packeisstreifen, Schifffahrt nur für Dampfer mit Eisverstärkung möglich.  
Barhöft, Gellen: loser Eisbrei oder Neueis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Vieren-dehl: loser Eisbrei oder Neueis, Schifffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. Bodden: loser Eisbrei oder Neueis, Schifffahrt unbehindert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboots-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

### Die Empfänger der Reparationsleistungen

Die Verteilung der bisherigen deutschen Reparationszahlungen

ohne den Dienst der Auslandsanleihen, die Kosten der Kommissionen und den Kassennbestand des Reparationsagenten — nach einer Statistik in der in Berlin veranstalteten Ausstellung „Deutscher Lebenswille“ die einen Querschnitt durch die ökonomische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung Deutschlands in der Nachkriegszeit.

## Goethebund

Montag, den 10. Februar, abends 8 Uhr in der Aula des Luisengymnasiums

Prof. Dr. Sauerlandt-Hamburg

„Künstlerateliers vom 15. bis 20. Jahrhundert u. Atelierbesuche“ (mit Lichtbildern)

Mitglieder 2 Lit., Nichtmitglieder 4 Lit., Schülerkarten 1 Lit. Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung

Nächster Abend: Freitag, den 25. Februar

Dr. Filchner:

„Meine letzte Tibetexpedition“ (Im Städtischen Schauspielhaus)

## Memeler Bürger-Beerdigungs-Verein

### General-Versammlung

Montag, den 10. Februar, 7 Uhr abds. im Schützenhaus (1769)

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht für 1929
2. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Vorstandes und des Vorstands
3. Wahl der Verwaltungsratsmitglieder
4. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 6. Februar beim Vorstand einzureichen.

Der Vorstand

Zwangsverfeinerung

Montag, den 10. Februar, vorm. 9 Uhr, werde ich Friedrichsmarkt (Vor-Mordass) i. Praximawagische und i. Schreibeisler et. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (2261)

Grigat, Gerichtsvollzieher.

## Kaufleute! Importeure!

Besichtigen Sie in Ihrem eigenen Interesse das gewaltige Angebot auf der

# Leipziger Frühjahrs-Messe

Mustermesse . . . . . 2.—8. März  
Große Technische und Baumesse . . . 2.—12. März  
Textil- und Sportartikelmesse . . . 2.—6. März

Industrie und Grosshandel erwarten Sie!  
ca. 10 000 Ausstellerfirmen aus 21 Ländern

25% Fahrpreisermäßigung bei der deutschen Reichsbahn. Es kosten

III. Kl. II. Kl.  
Einfache Fahrt Tilsit—Leipzig oder umgekehrt Mk. 29,30 46,50

sowie

50% Fahrpreisermäßigung für die Rückfahrt bei der litauischen Eisenbahn

## Freie deutsche Visa

Fordern Sie bitte umgehend alle näheren Einzelheiten vom Leipziger Messamt in Leipzig oder dem ehrenamtlichen Vertreter

# Ernst Hanff

i./Fa. S. B. Cohn & Eisenstadt, Memel, Marktstrasse Nr. 46

## Lichtspiele

Sonntag 2. 5 u. 1/8 8 Uhr  
Montag 5 und 1/8 8 Uhr

Apollo  
Aud. Gem.  
Helene Wulfür  
Olga Tschekowa  
Die 11fache Witwe  
Dolores Costello

Kammer  
Katharina Knie  
von Karl Rudmeyer  
Garmen Bont  
Drei Tage  
auf Leben und Tod  
Carl de Vont

und die neuen  
Wochenchaun

## Zahn-Praxis Ph. Plotnick

Friedrich-Wilhelm-Strasse 43/44  
im Hause Schwarz 2243  
Sprechstunden von 9—1 und 3—5.

R. Rundo, Libauerplatz 3  
Sonntag und Sonntag ab 6 Uhr  
Schweinefleisch  
Sauerbraten und Geflügel  
hierzu Badier. (2142)

Zur  
Mitglieder-Versammlung  
des Vereins „Frauenheim“  
Montag, den 10. Februar 1930,  
nachmittags 5 Uhr  
im Konfitorium, Zimmer 1 werden die  
sämtlichen Mitglieder hierdurch eingeladen und  
herzlich eingeladen. (1918)

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Rechnungs- und Kassenbericht
3. Vorstandswahl
4. Etwasige Anträge aus der

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Erna Putz**  
**Willy Voss**  
 Memel im Februar 1930

Am 6. Februar, mittags 1 1/2 Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unsere herzengute treuversorgende Mutter Frau  
**Minna Kulmegies**  
 geb. Braun  
 im 56. Lebensjahr, was schmerz-erfüllt anzeigte (2258)  
 die trauernden Kinder  
**Anna und Charlotta**  
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 11. d. Mts., 3 Uhr von der städt. Leichenhalle aus statt.

**Musikalische Abendfeier**  
 Johanniskirche heute nachm. 5 Uhr unter Mitwirkung vom Streichquartett und Kirchenorgel (2303)

**Bildbilder - Vortrag**  
 in der Abendskavalle zu Memel Karlsrufer 20 a (2227)  
 Sonntag, den 9. Februar 1930, abends 7 Uhr

**„Das finstere Mittelalter“**  
 Jedermann freudl. eingeladen. H. Lunde  
 Eintritt gegen freiwillige Gaben.

**Eisbahn Alshof eröffnet**  
 Sonntag, den 9. Febr. 1930.

**E. Wilks, Alshof**  
 Sprechstunden 9-4. Sonnabends und Montag Sombod. mediz. Selbstverfahren für Körper und seelische Leiden

**Großer Maskenball**  
 Sonnabend, den 15. d. Mts. abends 8 Uhr  
 Eintritt: Für Mitglieder Lit 2.-  
 Für Gäste durch Mitglieder eingeführt Lit 8.-  
 Kartenausgabe: Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. d. Mts., abends von 6 bis 9 Uhr.  
 Nur älteren Damen und Herren ist es gestattet, im Ballanzug zu erscheinen. (2271)  
 Einlaß am Ballabend nur bis 10 Uhr.  
 Der Vorstand der Schützengilde.

**Schützenhaus**  
 Sonntag, den 9. Februar, nachm. 5 Uhr  
**Tanztee**  
 Nachfeier vom Maskenball der Memeler Liedertafel im versunkenen „Vineta“  
 Eintritt: 2.- Lit, Mitglieder der Liedertafel  
 1.- Lit. Kassenöffnung 4 Uhr

**Städtisches Schauspielhaus**  
 Sonntag den 9. Februar abends 8 Uhr (Defadenarten haben Gültigkeit) Zum 2. Mal „Finden Sie, daß Confidence sich richtig verhält?“ Komödie in 3 Akt. v. W. S. Maugham  
 Montag den 10. Februar in der Aula des Luitpoldgymnasiums Veranstaltung des (Vorleseabends): Prof. Sauerlandt-Gumburg „Künstler-afellers vom 15.-20. Jahrhundert und Atelierbesuche“ (Mit Lichtbildern)  
 Dienstag den 11. Februar abends 8 Uhr (Defadenarten haben Gültigkeit) Zum 1. Mal „Der Gassenhändler“ Schauspiel in 4 Akten von Herman Sudermann  
 Donnerstag den 13. Februar abends 8 Uhr (Defadenarten haben Gültigkeit) Zum letzten Mal „Finden Sie, daß Confidence sich richtig verhält?“ Komödie in 3 Akt. v. W. S. Maugham  
 Sonnabend den 15. Februar abends 7 1/2 Uhr Geschlossene Vorstellung für die freien Gewerkschaften  
 Sonntag den 16. Februar abends 8 Uhr (Defadenarten haben Gültigkeit) Zum 2. Mal „Der Gassenhändler“ Schauspiel in 4 Akten von Herman Sudermann.  
 Flurgarderobe u. Tisch preiswert zu verkaufen (2282) Silberhut 8.-10. Hof.

**PKC**

**Herrenzimmer**

**Schlafzimmer**

**Speisezimmer**

**PKC**

**Kaufen Sie PKC Möbel nach dem PKC Ratensystem,**  
 das Ihnen den sorgenfreien Erwerb solcher hervorragender Erzeugnisse zu Fabrikpreisen sichert. Ein schönes Heim ist Menschen von Kultur eine Lebensnotwendigkeit - und PKC Möbel sind schön und gediegen noch in der billigsten Preislage. Wir bitten Sie um den Besuch unserer Ausstellung ohne jede Verbindlichkeit für Sie. Ihr Schönheits-sinn wird entzückt sein vor Modellen, die von Künstler-hand entworfen in der Wahl der Werkstoffe und der Gediegenheit der Verarbeitung vollkommen sind. Solche Qualität, bei solcher Billigkeit, solcher Auswahl, solch einem Kundendienst gibt es nur bei!

**Pierach Kundt & Co.**  
 Memel, an der Börsenbrücke

Mein **Inventur-Ausverkauf** geht weiter und bietet Ihnen ungeahnte **Einkaufsvorteile**

Preise bis zur  **Hälfte herabgesetzt**

Einen Posten **Damen- u. Kinderstrümpfe** nur weiss, prima Seidenflor und Mako-Qualitäten, jedes Paar nur **0 95**

**Einsätze** mit Klöppel-Valencienne etc., Meter **0 20**

**Seiden-Strumpf** gute Waschseide, teilweise prima deutsches Fabrikat Paar 7.50 **5 90**

**Herren-Anzug** gute Verarbeitung, kräftige Strapazierware **59**

Auf Waren, die nicht im Preise besonders herabgesetzt sind, gewähre bei jedem Einkauf einen **Sonder-Rabatt von 10%**

**m. Elbaum Nachf.**  
 < GR. WASSERSTR. 30 >  
 Inh. Paul Cohn  
 Mengenabgabe vorbehalten!  
 Verkauf nur gegen sofortige Kasse!

**NEPTUN DIELE**  
 Amerikan. Jazzband stets neueste Schlager

**Kurischer Eisnacht-Club**  
**Interne Wettfahrt**  
 Sonntag, nachmittags 2 Uhr  
 Omnibusverkehr von der Endstation der elektrischen Bahn zum Klubhaus (vor der ersten Kanalbrücke)

**Fischer's Weinstuben**  
**Menü**  
 Sonntag, den 9. Februar 1930  
 Mockturtle-Suppe  
 Lachs vom Rot in Kräuterbutter  
 Schinken in Burgunder  
 Fritsch-Bombe (2273)  
 Täglich frischer Bodbeer-Anstich

**Heute 2 Uhr**  
**Prussia-Samland Königsberg**

**Spielvereinig. Memel**  
**Neuer Sportplatz**

**Zurückgetehrt**  
**Dr. med. Landau**  
 Marktstraße 48 (Handelshof)

**Flammings Riesentrüfte**  
 russische weiße. Diese Sorte erreichte bei gewöhnlichem Feldbau ein Gewicht von über 85 Pfund. 1 kg Samen kostet 9 Mk. Samenatlas 1929.  
 Fritz Flammig, Seiligenbeit Odyr

**„Mesefa“-Preis ausschreiben**

Es ist der Toilettenseifenfabrik „Mesefa“ nach Aufstellung modernster Maschinen und Zurateziehung erster ausländischer Fachleute gelungen, Toilettenseifen von solcher Vollendung herzustellen, daß sie den teuersten Auslandsseifen ebenbürtig sind. Nachdem dieses Ziel erreicht ist und auf der Internationalen Ausstellung in Paris die „Mesefa“-Toilettenseifen mit dem Grand Prix und der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden sind, benötigen wir zur Verbreitung unserer Qualitätsseifen einen

**Reklamevers, der kurz und bündig die Hochwertigkeit der „Mesefa“-Toilettenseifen bezeugt.**

Für die besten Verse sind folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 300 Lt. in bar  
 2. Preis: 150 Lt. in bar  
 3. Preis: 75 Lt. in bar

10 Preise à 30 Lt. in bar  
 20 Preise à 10 Lt. in bar  
 (oder auf Wunsch in Toilettenseifen)

An diesem Wettbewerb darf sich Jeder beteiligen. Der Reklamevers darf nur 4 Zeilen haben. In der Zuschrift (Brief) muß die genaue Adresse des Einsenders in leserlicher Schrift angegeben sein. Jedem Schreiben ist eine leere Packung oder Umhüllung einer „Mesefa“-Toilettenseife beizufügen zum Beweis, daß der Einsender persönlich die hervorragende Qualität der „Mesefa“-Toilettenseifen erprobt hat. Einsendungen ohne Umhüllung können nicht berücksichtigt werden. Die Anschrift ist: „Mesefa“-Preis ausschreiben, Memel, Libauer Str. 40/41. Der Endtermin für die Einsendungen ist der 15. März.

Das Preisrichterkollegium besteht aus 1 Rechtsanwalt, 1 Journalisten und 1 Vertreter der Toilettenseifenfabrik „Mesefa“. Es tritt am 20. März zusammen. Seine Entscheidungen sind endgültig. Die preisgekrönten Verse gehen in unser Eigentum über. Die Namen der Preisträger werden in dieser Zeitung veröffentlicht.

**Toilettenseifenfabrik „MESEFA“, Memel**  
**Ueber 1000 Litas umsonst!**

**Elektrische Rolle**  
 wird zur Benutzung empfohlen, Wäsche 3 Rollen eventl. auf Bestellung auch abgeholt.  
**Lunkaffis**  
 Unterstraße Nr. 12. 2174

**Haus Schneiderin**  
 empfiehlt sich. Angeb. unter 12817 an die Abertinaanst. d. V.

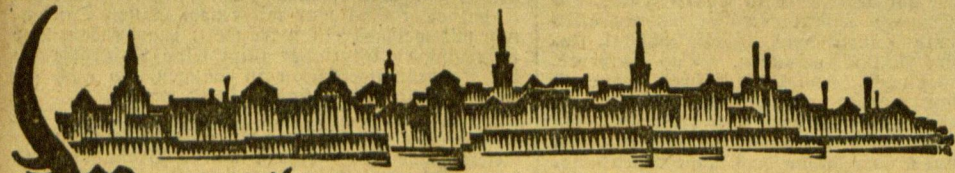
**Radio-Apparat**  
 4 Röhren, billig zu verkaufen. Beschlig. abends 6-8 Uhr.  
**Müller** (2213)  
 Ribventrante 10  
 Ein altes, mit alter Rundschaft u. in bester Lage Gebetszug gelegenes  
**Manufaktur-, Konfektions- u. Kurzw.-Geschäft**  
 ist fortzugsb. zu ganz günst. Bedingungen abzugeben. Auskunft ert. Martin Jacomeit  
 Seydstrug  
 Brins-Bochims-Str. 55

**Stempel** liefert **F. W. Siebert**  
 Memeler Dampfboot AG

**VIKTORIA**  
 Sonntag, 9. Febr. **Achtung!!!**  
**Ballett Marlehn**  
 Akrobatische Tänze  
 Russische, kaukasische Tänze - Revue-Tänze  
 Ab Montag, den 10. Februar NEUES PROGRAMM  
**Original Pariser Skulpturen**  
 Nach kurz. Zeit Vergrößerung des Balletts durch 2 Solofänzerinnen  
**Frosch-Mensch „Renoldi“ und Pastucin**  
 in neuem ganz besonderem Programm  
**Bar Anfang 9 Uhr \* Eintritt 2 Lit Bar**

**Brautkleider**  
**Brautkränze**  
**Trauerkleider**  
 empfiehlt billigst (1029)  
**Gertrud Mantwill**  
 Steinort - i. h. u. u. u. u.  
**Gelegenheitskauf**  
 Koffergrammophon, früher 400 Lit ohne Platt, jetzt 200 Lit m. 10 Platt, wen. geb., zu verkaufen (2270)  
 Luitpoldstr. 3, Keller.  
 Mittwoch, 12. d. Mts.  
 1277  
 1277  
 in der Markthalle

**PHILIPS** bringt nicht **Radio** sondern **Musik** ins Haus



## Memel, 8. Februar

### Fortsetzung der Finanzverhandlungen über nächste Woche

Vom Direktorium des Memelgebiets wird uns geschrieben:

Von der Delegation, welche die Finanzverhandlungen namens der Zentralregierung führt, trafen am 4. d. Mts. der Vorsitzende, Direktor der staatlichen Versicherungsanstalt Jeterauskas, und die Mitglieder, Direktor des Statistischen Büros Dr. Micutz und der Referent im Finanzministerium Herr Leonas, in Memel ein, wo sie bis zum 8. d. Mts. verblieben. Während dieser Zeit fanden im Direktorium mehrere Sitzungen statt, welche den Zweck hatten, der Delegation der Zentralregierung eingehende Informationen über den Aufbau der memelländischen Verwaltung, der Steuerverhältnisse um, und über die notwendigen Finanzbedürfnisse der verschiedenen Verwaltungsgebiete zu geben.

Es wurde vereinbart, die Verhandlungen über nächste Woche in Kaunas weiter zu führen. Beiderseits wurde die Notwendigkeit anerkannt, die Finanzverhandlungen noch im Laufe dieses Monats zu einem endgültigen Abschluß zu bringen.

### „Kaufmann“ Beceal Percikowitsch aus Kaunas

Hat hiesige Geschäftsleute um etwa 40 000 Lit betrogen und ist dann geflüchtet

Wie uns von der hiesigen Kriminalpolizei mitgeteilt wird, sind mehrere Memeler Geschäftsleute von einem Kaufmann Beceal Percikowitsch aus Kaunas um größere Geldbeträge betrogen worden. Percikowitsch hatte von ihnen für viele tausend Lit Waren entnommen, um angeblich in Kaunas ein Kolonialwarengeschäft zu errichten. Die Waren hatte er nicht gleich bezahlt, sondern darüber kurzfristige Wechsel ausgestellt. Als die Wechsel fällig wurden, stellte es sich heraus, daß Percikowitsch ein Kolonialwarengeschäft garnicht eröffnet, sondern die Waren in Kaunas unter Einkaufspreis sofort weiterverkauft hatte. Mit dem erzielten Erlös von etwa 40 000 Lit ist Percikowitsch geflüchtet. Wie verlautet, soll sich Percikowitsch zuerst nach Riga begeben haben und von dort nach Frankreich gefahren sein; doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er sich noch in Groß-Litauen oder dem Memelgebiet irgendwo aufhält. Es sind u. a. die Firmen Kaufser & Neumann und Konikoff & Malsels um etwa 12 000 Lit und die Firma Neidus um etwa 15 000 Lit geschädigt worden. Percikowitsch ist am 28. März 1888 in Kaunas geboren. Die hiesige Kriminalpolizei bittet Personen, die Percikowitsch etwa antreffen sollten, ihr sofort hiervon Nachricht geben zu wollen.

### Eine Sudermann-Erstaufführung „Der Haisensellhändler“

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, den 9. Februar, abends 8 Uhr wird H. S. Maughams entzückendes Lustspiel „Hinden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ zum zweiten Male gegeben. Das charmante Spiel dieser klugen Frau Constance hat anlässlich der Erstaufführung sehr interessiert und gefallen. Am Dienstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr wird das letzte Werk unseres beliebten Heimtheaters Hermann Sudermann, das in der Nähe von Hendebrugg spielende Schauspiel „Der Haisensellhändler“ erstausgeführt. Besetzt sind in dem Stück die Damen Clarissa Linden, Anita Meißner-Brand, Ruth Schumann, Martha Krull und Anny Gwiel-

### Individualismus

Pfiffigkeit hat eine neue Nachbarin quer überm Flur bekommen, eine Dame, die es liebt. Parfüms als lichte Lüste ringsum weh'n zu lassen. Schnurz (der die Weiber auch, gleich seinem Herrn, ganz gern mal sieht, doch nur von fern) — Schnurz wird, von Süßigkeiten angelockt, und weil sein Fell nach Mäulen riecht, wie das bei Hundchen üblich — Schnurz wird von ihr mit Eau de Cologne verparfümt. Als Schnurz dies spürt, so fliehet er schleunig und entseht. Doch welchen Winkel er auch sucht, es folgt ihm fest der scharfe Duft. Da hilft nicht Zimmerluft noch Straßenluft und frundenlang bleibt vor sich selbst er auf der Klucht. Am Ende liegt er halb erschöpft zu seines Herren Füßen. Pfiffigkeit kraut ihm das Ohr: „Ja, ja, so muß man's hüben wenn man in fremder Atmosphäre glaubt, daß man dort geboren wäre! Es hat nun einmal jede Phase der Tier- und Menschheit ihre Sonder-Nase. Und sei es Mausgeruch, Eau de Cologne, Seife, sei's Attenstaub, Büchsenluft, Tabaksstaube, sei's Zwiebel, Rindfleisch, Käse, Pflanzenmus, sei's Drückerwärme, Stallgeruch von Rennpferd oder Pegasus, sei's Alkohol in Schnaps, in Wein und Biere, sei's militärische, sei's zivile Stiefelgerüche, sei's Wehrauch, selbst und anderen gestreut: was hilft's? Du bist nur kurze Zeit erfreut, dann wunderst du dich, ziehst die Nase schief und kehrest froh zurück — zum eignen Nies!“ E. P.

dies und die Herren Walter Zidler, Heinz von Rodenberg, Karl Klingler, Willy Fuhrmann, Otto Lange, Kurt Renner, Herbert Prigann, Willy Schugardt und Udo Johnson. Die Spielleitung hat Alfred Wolf. Am Donnerstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr findet die dritte Aufführung von H. S. Maughams ergötzlichem Lustspiel „Hinden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ statt. Am Sonntag, den 16. Februar, wird Hermann Sudermanns Schauspiel „Der Haisensellhändler“ zum zweiten Male gegeben. Defakentarten haben für sämtliche Vorstellungen Gültigkeit.

### „Künstlerateliers vom 15. bis 20. Jahrhundert und Atelierbesuche“

Vortrag von Prof. Dr. Sauerlandt im Goethehaus Memel

Am Montag hält der Direktor des Hamburger Kunstgewerbemuseums, Prof. Dr. Sauerlandt, einen Vortrag über „Künstlerateliers vom 15. bis 20. Jahrhundert und Atelierbesuche“. Der Vortrag wird durch gute Lichtbilder erläutert und soll das Verständnis für Kunstwerke vertiefen durch Vermittlung der Bekanntheit mit den schaffenden Künstlern und durch Kennzeichnung der Umwelt, in welcher der Künstler arbeitet. Solche Einblicke in das Persönliche, in das Willenshafte am Kunstwerk können bei der Betrachtung und bei der Beurteilung jedes künstlerischen Schöpfungsbildes von Mensch und Werk als fruchtbare Anregung, als weiterleitende Gesichtspunkte dienen. Einen besonderen Reiz übt es auf den Atelierbesucher aus (das ist in diesem Falle der Zuhörer), mehrere Jahrhunderte zu durchschreiten, die Wirkung der Atelierlage und damit des Atelierlichtes auf das werdende Werk des Künstlers zu erkennen und den oft damit im Zusammenhang stehenden Wandel der Maltechnik im Ablauf der verschiedenen Zeiten zu studieren. Wenn es seltener ist, die Formen eines Gegenstandes zu erkennen, so ist es noch schwerer, seine Farbe zu bestimmen, und schwerer noch als die Farbe erkennt man seine Helligkeitsgrade. Ein besonders interessantes Problem für den Maler ist nun die Beeinflussung der Farbe durch das Helligkeitsverhältnis, in dem sie zu ihrer Umgebung steht. Die „Beleuchtungsstudien“, die immer wieder anzudeuten, oft aber auch vom Besucher mißverstanden werden, wollen nichts anderes, als die Abwandlung der Vorkalorbe durch das Licht unterziehen. Viele hundert Jahre lang wurden solche Studien nur im Atelier vorgenommen. Erst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es vorbehalten, das Bild aus dem diffusen Lichte des Ateliers zu erlösen und in das direkte Sonnen- und Tageslicht hinauszutragen. So entstand die „Freilichtmalerei“, eine Malerei, die auf Beobachtung der malerischen Wirkung der Luft und des Lichtes im Freien ausgeht. Sie steht in engem Zusammenhang mit den Bestrebungen des Impressionismus und hat sich über ganz Europa entwickelt. Ihr geistiger Führer ist der Franzose Ed. Manet. Sie griff auch auf die Landschaftsmalerei über und brachte sie zu einer neuen, großen Entwicklung, die wir nur dann ganz verstehen können, wenn wir den Gang durch die einengenden Ateliers zurückgelegt und mit dem Maler den Weg in die Natur hineingemacht haben. Prof. Sauerlandt wird bei diesem Gang den „Cicerone“ machen, und der Zuhörer kann sicher sein, Verständnis und gerechten Blick für die Kunstwerke zu gewinnen.

### „Druffia-Samland“, Königsberg kämpft gegen die Oberliga der Spielvereinigungen Memel

Die beiden obengenannten Mannschaften werden sich am morgigen Sonntag in einem Freundschaftsspiel auf dem Memeler Stadion gegenüberstehen. Da die bisher bestehende Dürpreußen-Liga nach „unerforschlichem“ Ratsschluß aufgelöst worden ist, dürfte bis auf absehbare Zeit dieses Spiel das letzte der beiden Mannschaften in Memel bedeuten; denn durch die Neueinteilung des Bezirkes werden sich diese beiden Gegner, die so manchen erfritterten, aber eben darum um so interessanteren Kampf ausgetragen haben, in Punktkämpfen nicht mehr zusammenkommen.

Für Memel hat das Spiel eine ganz besondere Bedeutung. Memel hat, wie bekannt, am Sonntag, den 16. Februar, in Königsberg einen schweren Gang zu tun: Es geht um die Entscheidung, ob die Spielvereinigungen Memel oder der Stettiner B. f. B. an den Vorkampfen teilnehmen darf. Der Ausgang des morgigen Spiels dürfte daher für die Beurteilung der Memeler Chancen in dem bevorstehenden Königsberger Entscheidungsspiel maßgeblich sein. Die Begegnung mit Druffia-Samland bringt aber außerdem noch Interessantes mehr. So wird das Spiel Memels Fußballgemeinde beweisen müssen, ob die Aufstellung des Druffia-Samland-Verteidigers Dzabel in die letzte Vorkampfmannschaft — mit einer Hinterrückführung des einwandfrei guten Memeler Verteidigers Gwidies I gleichbedeutend — berechtigt war. In der Memeler Mannschaft wird es Budzich I am kommenden Sonntag besonders schwer haben. Auf der Gegenseite wird ihm Schulz gegenüberstehen, der „neuentdeckte Stern“ der Vorkampfmannschaft. . . Das Spiel beginnt pünktlich um 2 Uhr nachmittags.

\* Einreichung der Lohnnachweise für das Kalenderjahr 1929. Die Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets weist in einer Bekanntmachung im Anzeigenteil darauf hin, daß die Frist zur Einreichung der Lohnnachweise für das Kalenderjahr

1929 zum Zwecke der Beitragsberechnung zur Unfallversicherung am 11. Februar 1930 abläuft. Sollten Betriebe etwa nicht in den Besitz des einzureichenden Lohnbuches gekommen sein, so haben diese unverzüglich den vorgeschriebenen Vordruck bei der Abteilung Unfallversicherung der Landesversicherungsanstalt anzufordern.

\* In der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 10. bis 22. Februar folgende Neuanschaffungen ausgestellt: Bucher: Fürsten und Ritter. Floeride: Tiervater Drehm. Forschungsreisen. Häuser: Die chinesische Dichtung. Jacobsohn: Das Arbeiten mit farbenempfindlichen Platten und Filmen. Die neue Jugend. Band 1, 2, 3. Kellermann: Der Weg der Götter. Klein-Tibet. Siam. Key: Kasse, Zuder und Bananen. Eine Reise nach Cuba und Guatemala. Kubilewitsch: Pirnas bestimmt. 18 poet. Langsdorff: LZ „Graf Zeppelin“. Das Lustschiff des deutschen Volkes. Mackewitsch: Pilskeji didvyrai. Rocher: Aquarellmalerei. Eine Anleitung für Theorie und Praxis. Mendtorff: Konfirmation und Kirche. Sawicki: Ties aufstu sohn. Scheffel: Scheffel in Italien. Briefe ins Elternhaus. Scheffel: Briefwechsel zwischen Joseph Viktor von Scheffel und Carl Alexander, Großherzog von Sachsen-Weimar Eisenach. Schulz: Das Germanische Museum von 1902 bis 1927. Seelhoff: Der Weg in den Krieg. Europäische Bilder. Strich: Kletzte von Kurpfalz. Wurm: Der Mechaniker und Heimmechanikerlehrling. Praktischer Ratgeber für die Lehrzeit nebst Anlagen zur Gesellen-Prüfung.

\* Von der „Viederriafel“ werden wir gebeten, darauf hinzuweisen, daß am Sonntag nachmittags um 5 Uhr als Abschluß ihres Maskenballs im Schützenhaus ein Tanztee stattfindet. Durch diese Veranstaltung soll auch denen, die nicht die Möglichkeit hatten, an dem Maskenball teilzunehmen, Gelegenheit gegeben werden, einige frohe Stunden in der „Wunderstadt Wineta“ zu verbringen.

\* „Interne Wettfahrt“ des Kurischen Eisjacht-Clubs. Am kommenden Sonntag veranstaltet der Kurische Eisjacht-Club auf dem Haff in Höhe seines Klubhauses eine „Interne Wettfahrt“. Um allen Freunden der Eisjagd Gelegenheit zu geben, sich diese Wettfahrt anzusehen, ist von der Schmelzer Endstation der elektrischen Bahn ab ein Omnibusverkehr bis nach dem Klubhaus (vor der ersten Kanalbrücke) eingerichtet worden. Die Wettfahrt beginnt pünktlich um 2 Uhr nachmittags.

\* Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Fuhrwerk. Heute vormittag gegen 10 Uhr stießen vor dem Hause Vibauerstraße 34 ein mit zwei Pferden bespannter Kutschwagen, der von einem Soldaten gelenkt wurde, und ein Wagen der Straßenbahn ziemlich heftig zusammen. Der Straßenbahnwagen kam aus der Richtung Vibauer Platz, das Fuhrwerk aus entgegengesetzter Richtung. An der Unfallstelle näherten sich die Geleise der Straßenbahn dem Bürgersteig, nachdem die Schienen in der Richtung Vibauer Platz in der Mitte der Straße verlaufen. Es ist an der Unfallstelle demnach genügend Platz zum Ausweichen nach links vorhanden. Der Fahrer soll, wie Augenzeugen berichten, ziemlich unsicher im Fahren gewesen sein. Er hat, als er den aufkommenden Straßenbahnwagen bemerkte, die Pferde bald nach rechts, bald nach links gelenkt, bis der Zusammenstoß erfolgte. Glücklicherweise fuhr der Straßenbahnwagen ziemlich langsam. Dadurch wurde auch ein größeres Unglück verhindert. Am Straßenbahnwagen wurde die Schutzscheibe zertrümmert, wodurch der Fahrer etwas verletzt wurde. Ein Pferd und der Wagen wurden leicht beschädigt.

\* Diebstähle. An einem der letzten acht Tage sind aus einer verschlossenen Bodenammer des Hauses Bahnhofstraße 1, wahrscheinlich durch Anwendung eines Nachschlüssels, mehrere Bekleidungsstücke, wie ein fast neuer bräunlicher Herrenanzug, eine Hose und eine Weste von einem dunklen Anzug und ein langer schwarzer Ledermantel mit Gürtel entwendet worden. — Einem in der Budzinger Straße Nr. 8 beschäftigten Kutcher Sp. ist aus seiner unverschlossenen Kammer ein Anzug aus blauem Stoff mit weißen Streifen und eine graue weiße Tricot-Unterhose verschwunden. — Am Donnerstag hat ein hiesiger Arbeiter einen von einer Firma in einem Umhänge erhaltenen Geldebtrag von 400 Lit nebst einem Frachtbrief auf dem Wege von seiner Arbeitsstelle bis zum hiesigen Bahnhof verloren. Da der Fund bisher nicht zur Ablieferung gelangt ist, wird von der Kriminalpolizei darauf hingewiesen, daß die Nichtanmeldung des Fundes eine Unterschlagung darstellt. — Am 31. Januar sind bei einem Wohnungsumzug von der Kreuzstraße nach der Weistraße ein Oberbett, ein Unterbett und drei Kissen entwendet worden. Die Bettstücke waren in eine graue frühere Militärbedecke eingeschlagen. — In der Nacht zum 5. Februar wurde von einem Wächter beobachtet, wie mehrere Personen von dem Silbergraben Holzplatz Holz entwendeten und auf einem Handflügel fortzuführen. Als Diebe wurden bald darauf von der Kriminalpolizei zwei junge Burchen aus Janisch gefunden und beschlagnahmt. — Anfangs September 1929 wurde gelegentlich des Getreidemahens auf den Feldern des Gutes Janischken bei Memel ein Herrenfahrrad, Marke „Wanderer“, Nr. 117 400, gefunden. Personen, die Eigentumsrechte auf das Fahrrad geltend machen oder denen der Eigentümer des Fahrrades bekannt ist, werden gebeten, sich schriftlich oder mündlich bei der Kriminalpolizei in Memel, Gerichtsgebäude, Zimmer 67, oder bei der nächsten Polizeistation melden zu wollen. — Von der Kriminalpolizei war berichtet worden, daß aus einem Schuppen, der auf dem Janischken Holzplatz steht, Tabak, Marke „Dollar“, entwendet sein sollte. Wie jetzt von der betreffenden Firma der Kriminalpolizei mitgeteilt wird, haben die stattgefundenen Nachprüfungen ergeben, daß ein Diebstahl von Tabak nicht vorliegt.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

### Acht Fischer dem Ertrinken nahe

Auf der Fahrt zur Fischerei im Haff bei Preis eingebrochen. — Sämtliche Fischer gerettet

Am Mittwoch früh fuhren die Großfischer Johann Naujoks und Kauzenings mit ihrem Hilfspersonal, insgesamt acht Personen, in einem mit einem Pferd bespannten Schlitten zur Fischerei auf das Haff. Als sie kaum einen Kilometer von der Rehrung entfernt waren, geriet das Gefährt an eine offene Stelle und Pferd und Insassen fielen ins Wasser. Unter den Fischern befanden sich auch zwei Mädchen. Obwohl alle von ihnen schwimmen konnten, erschraken sie anfangs derart, daß sie kopflos wurden und sich einer an den anderen klammerten. Einem Fischer war es beinahe schon gelungen, sich auf das Eis zu schwingen, doch wurde er von einem anderen wieder ins Wasser zurückgerissen. Eine ganze Weile dauerte der Kampf ums Leben, bis schließlich ein Fischer doch zur Besinnung kam und einen anderen auf das Eis schob. Dieser zog dann nach und nach weitere Fischer aus dem Wasser. Nur die beiden Mädchen und ein Fischer waren noch zurückgeblieben. Vom letzteren Fischer war nichts mehr zu sehen, und auch von dem einen Mädchen siedten nur noch die Fingerspitzen aus dem Wasser heraus, während das andere noch hoch schwamm. Daher versuchte man auch zuerst das Mädchen, das bereits untergegangen war, herauszuziehen. Als man es halb aus dem Wasser gezogen hatte, bemerkte man, daß der fehlende Fischer sich an das Mädchen geklammert und es in die Tiefe gezogen hatte. Mit viel Mühe gelang es, diese beiden Ertrinkenden aufs Eis zu ziehen. Der Fischer war schon vollständig erstarrt. Später wurde auch das zweite Mädchen aus dem Wasser gezogen. Zwischen war es schon hell geworden, so daß ein Fischer, der längs der Rehrung mit dem Wagen fuhr, auf die Verunglückten aufmerksam wurde. Er kam schnell herbei und nahm alle acht Personen in seinen Wagen und fuhr sie nach Hause.

Obwohl das Haffeis noch verhältnismäßig schwach ist — es ist kaum 3—4 Zoll stark — wird die Fischerei schon mit dem groben Wintergarn betrieben. Die Erträge sind jedoch gering. Es werden in der Hauptsache nur große Stinte gefangen.

### Rund um den Wochenmarkt

Der leichte Frost, der gestern früh nach einer kurzen Tauwetterperiode einsetzte, hat die Landwege in einen gut befahrbaren Zustand versetzt. Infolgedessen waren heute die Landleute in großer Anzahl zum Markt gekommen. In der Marktstraße war das Angebot an Butter und Eiern ziemlich groß. Die Preise für Butter waren heute gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche wiederum etwas gestiegen. Auch die Eierpreise zeigten steigende Tendenz, was auf die zunehmende Ausfuhr von Eiern zurückzuführen sein dürfte. Vom Geflügel- und Gemüsemarkt wäre nichts Erwähnenswertes zu berichten. Das Angebot auf diesen Märkten war heute bei unveränderten Preisen sehr klein. Die Zufuhren zum Fischmarkt waren heute auffallend gering, die Preise demzufolge ziemlich hoch. Den Fischern wird die Ausübung ihres Gewerbes durch die unbeständige Witterung aufsehenerfüllend sehr erschwert. Entgegen den Meldungen aus Großlitauen, die von einer Steigerung der Preise für einzelne Getreidearten berichten, war heute auf dem Marktplatz an der Dange ein Rückgang der Getreidepreise, insbesondere für Roggen, festzustellen. Guter Roggen wurde heute bereits für 16 Lit je Zentner angeboten. Trotzdem war die Kaufkraft für Roggen sehr gering. Auch für Weizen wurden heute verhältnismäßig nur 23 Lit je Zentner verlangt. Ein derart niedriger Preis für diese Getreideart konnte auf den Memeler Wochenmärkten bisher noch nicht festgestellt werden. Die Preise für Gerste und Hafer waren nicht nennenswert verändert. Im allgemeinen war heute verhältnismäßig recht viel Getreide am Markt. Die memelländischen Viehher, die hauptsächlich als Verkäufer von Getreide in Frage kommen, klagten ständig über mangelnde Kaufkraft.

Butter kostete 3,50—3,80 Lit je Pfund. Eier wurden für 21—24 Cent je Stück verkauft, Sahne kostete 2,20 Lit je Liter.

Einige lebende Gänse sollten 18—19 Lit kosten. Hühner waren 5—8 Lit und Tauben für 1,20 Lit zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten lebende Karpfen 2,50 Lit, Quappen 1,00—1,20 Lit, Hechte 1,50 bis 2,00 Lit, große Stinte 60 Cent, Wierfische 1,80 Lit, Dorsche 60—70 Cent, Bariche 50—60 Cent und Kaulbarsche 20 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,90—2,00 Lit, Bauchstück für 2,10—2,20 Lit und Karbonade für 2,30—2,40 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppen- und Schmorfleisch 1,80 Lit, und schiere 1,80—2,00 Lit. Kalbfleisch war für 1,50—1,80 Lit und Hammelfleisch für 1,40 Lit je Pfund zu haben.

Memelländische Viehher verkauften auf dem Marktplatz an der Dange Hafer für 12—14 Lit, Gerste für 17—18 Lit, Roggen für 16—18 Lit, Roggenmehl für 20 Lit, Weizen für 23—25 Lit je Zentner, graue Erbsen für 70 Cent das Liter und Kartoffeln für 4,50 Lit je Scheffel.

### Schweine- und Seapreise

Auf dem Schweinemarkt wurden heute Käufer für Schweine und Ferkel in großer Zahl angeboten. Die Preise für Käuferfische waren gegenüber den Preisen der Vorwoche kaum verändert. Etwa 90 Pfund schwere Käuferfische sollten 145—155 Lit, 110 Pfund schwere bis 180 Lit kosten. Die Preise für Ferkel zeigten gegenüber den Preisen der Vorwoche eher fallende Tendenz. Gute fünf

Wochen alle Ferkel waren schon für 110-120 Lit, sechs Wochen alte für 130 Lit je Paar zu haben. — Obwohl zahlreiche Heuschrecken in der Nähe der Markthalle standen, waren die Heuschreckenfleisch hoch. Gutes Kleehen sollte 7-8 Lit je Zentner kosten. Ferkel wurde für 6,50 Lit je Zentner angeboten.

### Heubetrieb 8. Februar

\* **Verladebericht.** Es wurden am Sonnabend, den 8. Februar, verladen: 503 Schweine, 9 Rinder, 101 Kälber und zwei Schafe. Bezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine 1,31-1,40 Lit, für Rinder 1,2-1,25 Lit, für Kälber 1,00-1,25 Lit, für Doppellender bis 2,25 Lit und für Schafe 70 Cent. Der Antrieb war mittelmäßig. Der Markt wurde geräumt.

\* **Generalversammlung des Rudervereins e. V. Heubetrieb.** Am Freitag fand im Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung des Rudervereins e. V. Heubetrieb statt, zu der 32 Mitglieder erschienen waren. Kurz nach 8 1/2 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Fabrikdirektor Kubillus, die Versammlung. Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende erstattete, ist u. a. zu entnehmen, daß, nachdem in den letzten Jahren die Ruderei fast vollständig geruht hatte, der Ruderbetrieb im vergangenen Jahr wieder voll und ganz aufgenommen werden konnte. Wenn auch der Verein noch an seiner Regatta teilnehmen konnte, so hat er doch recht erfreuliche Ergebnisse zu verzeichnen gehabt. Im letzten Geschäftsjahr sind von den neu eingetretenen Jungmännern bereits 1600 Kilometer zurückgelegt worden. Dieses Ergebnis ist um so erfreulicher, als der Verein noch nicht ganz zu seiner alten Blüte gelangt ist. Man kann damit rechnen, daß in diesem Jahr der Ruderbetrieb noch weit rege sein wird. Schon im Januar sind 68 Kilometer zurückgelegt worden. Die sogenannte Eiersahrt konnte bereits am 2. Januar gemacht werden. Sodann erstattete der Kassierer, Bankbeamter K r ö n e r, den Kassensbericht, nach dem ein Kassensbestand von 24,50 Lit vorhanden ist. Dem

Kassierer sowie dem Gesamtvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes wurde bis zur nächsten außerordentlichen Generalversammlung, die Mitte März stattfinden soll, zurückgestellt. Ferner wurde angeregt, daß die Mitglieder bei öffentlichen Veranstaltungen mit Klubmütze und Vereinsnadel erscheinen sollen. Sodann wurde ein Vergütungskomitee gewählt, das die Vorbereitungen zu einem am 15. Februar im Germania-Hotel zu feiernden Winterfest treffen soll. Gegen 9,30 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

### Veranstaltungen am Sonntag

Stadt Schauspielhaus: „Hindin Sie, daß Constance sich richtig verhält?“  
Apollo-Theater: „stud. chem. Helene Wälsch“, 2, 5 und 8 Uhr.  
Kammer-Theater: „Katharina Knie“, 2, 5 und 8 Uhr.  
Schillerhaus: „Tanz des Medea“, 5 Uhr.  
St. Johannistirche: „Rustikalische Abendfeier“, 8 Uhr.

\* **Ruderverein.** Winterfest der freiwilligen Feuerwehr im Saale Stuhler, 5 Uhr.

### Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“, Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Versammlung, 7 Uhr Jugendversammlung. Schmelz, Schule II: 2 1/2 Uhr Versammlung. [1616]

\* **Polizeibericht.** Für die Zeit vom 1. bis 8. Februar sind als gefunden gemeldet: eine junge graue Wolfshündin, eine Nickelarmbanduhr, ein weiß-schwarzer Pudel, ein grauer Herrenmantel, ein Sack mit zwei Zentner Gerste, ein goldener Trauring, ein weiß- und rotgefärbter Schal, eine silberne Halskette, ein schwarzlederener Damenhandschuh, diverse Tauben, ein Päckchen mit Spitzen und verschiedene Schlüssel. Als verloren sind gemeldet: ein Paar grauwollene Kinderhandschuhe, ein Hundertkilo, zwei Oberbetten und drei Kissen, eine rote Lederbrieftasche mit Inlandspost für Fritz Kallies, eine leberne doppelte Hundeleine, ein weißer seidener Turban, verschiedene Tauben.

### Memelgau

#### Kreis Memel

\* **Wachmann, 8. Februar.** [Ein Fahrrad gefund.] Der Arbeiter Jozas Damajchius, Oberhof, hat auf dem Felde in Charlottenhof, unweit der Chaussee Tauerlauden-Memel, ein altes Herrenfahrrad, Fabrikmarke „Görrie“-Radial, Fabriknummer 757284, gefunden. Das Fahrrad, welches aus einem Diebstahl herrühren dürfte, ist beschlagnahmt worden und befindet sich jetzt auf der Polizeistation Bachmann und kann dort von Personen, die zu dieser Angelegenheit Angaben machen können, oder die an dem Rade Eigentumsrechte haben, in Augenschein genommen werden.

#### Standesamtliche Nachrichten

Trunksellen (1.-3. Januar). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Heinrich Schüller-Baupien-Peter. — Eine Tochter: dem Arbeiter Martin Brühls-Magnum-Johann. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Jozas Damajchius, 24 Monate alt, aus Biederstein; Vatersbruder Johann Pawels, 24 Jahre alt, aus Daubin-Nidal.  
Eingetragene (Januar 1930). Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Stanis Reimartas in Clausmühlen. — Eine Tochter: dem Arbeiter Kazimieras Abanavičius aus Jaden mit Arbeiterin Barbara Klipstaitė aus Jaden; Arbeiter Franz Conrad aus Taurern mit Arbeiterin Martha Lena Wolff aus Graumen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Martin Wenzel, 51 Jahre alt, in Submannen-Truch; Arbeiter John-Fritz Dieblich, 7 Jahre alt, in Submannen-Truch.  
Todesfälle (16.-31. Januar). Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jakob Indels in Reufhof; dem Arbeiter Jonas Brizmas in Gut Wd. Gohöden. — Aufgegeben: Kaufmann Martin Sanga in Sagergülden mit Ehefrau Maria Jurkula in Magdalen. — Geboren: Altersrentenempfänger Jurgis Schernus, 70 Jahre alt, in Taleren-Jalob.

#### Kreis Heubetrieb

H. Michelskaten, 8. Februar. [Vom Tode des Ertrinkens gerettet.] Dieser Tage waren die neun Jahre alte Tochter und der zwölf Jahre alte Sohn der Strangalteschen Eheleute auf das noch schwache Eis der Minge gegangen und tummelten sich hier herum. Plötzlich brach das kleine Mädchen ein und war schon dem Ertrinken nahe. Der Bruder holte aber schnell einen Bootshaken herbei und rettete damit seine Schwester.

\* **Saugen, 8. Februar.** [Der geheimnisvolle Sad.] Auf dem letzten Wochenmarkt in Saugen fand der diensttuende Polizeibeamte einen

Sack, der sich geheimnisvoll weiterbewegte. Bei der Untersuchung des Sackes fand er in demselben vier lebende Hühner, die anscheinend geköpft worden sind. Beim Verannagen des Polizeibeamten dürfte der Dieb den Sack mit den Hühnern weggenommen haben. Es handelt sich um zwei Hühner, ein blaues Huhn und ein weißes Huhn. Der Sack war mit einem blauen Leinwandtuch mit weißgestreiften Rändern zugebunden. Der rechtmäßige Eigentümer kann keine Ansprüche bei der Landespolizeistation in Saugen, wo auch die Hühner sichergestellt sind, geltend machen.

H. Kinten, 8. Februar. [Holztermine.] Am Donnerstag fand hier der erste Holztermin in diesem Jahr statt. Zuerst wurde Brennholz aus der Försterei Bundeln verkauft. Für Birkenflocken wurden 45 Lit, für Kiefern-, Tannen- und Erlenflocken 40 Lit, für Nadelreisig 6 Lit und für Birkenreisig 10 Lit je drei Raummeter gezahlt. Anschließend daran fand ein Verkauf aus der Försterei Kinten statt. Hier waren die Preise für das obengenannte Holz um etwa 8-10 Lit je drei Raummeter höher. Bauholz kostete je Raummeter 45-60 Lit und Nutholz 20-35 Lit je Meter. Für Stangen erster Klasse wurden 4 Lit, für solche zweiter Klasse 3 Lit und für Stangen dritter Klasse 1,50 Lit gezahlt. Bauholz aus der Bundelner Först kostete 40-50 Lit je Raummeter, Nutholz 20 Lit je Meter. Die Nachfrage konnte befriedigt werden.

#### Kreis Pogegen

sk. Pogegen, 8. Februar. [Verladebericht.] Der Antrieb zum heutigen Verladetag betrug 173 Schweine, 17 Kälber und 9 Rinder. Bezahlt wurden für Schweine bis 1,40 Lit, für Kälber bis 1,30 Lit und für Rinder bis 80 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sk. Jesherten, 8. Februar. [Holztermine.] Am Donnerstag fand im Lokal Fabian-Jesherten ein Holzmarkt statt. Es wurde Brenn-, Nadel- und Langholz aus den Forstbetrieben Jesherten, Paulbeitrauch, Schillgallen, Powilken und Timstern verkauft. Der Verkauf des Holzmarktes war gut. Infolgedessen war auch die Nachfrage, hauptsächlich an Brennholz, groß. Es kostete Langholz erster Klasse 70-75 Lit, zweiter Klasse 60-65 Lit, dritter und vierter Klasse 40-55 Lit je Raummeter. Brennholz hatte folgenden Preis: Birkenflocken bis 22 Lit, Hartfurness bis 16 Lit, Kiefernflocken 17 bis 20 Lit, Kiefernknäuel 10-12 Lit und Tannenflocken 15-16 Lit je Raummeter. Nutholz kostete 22-24 Lit je Raummeter.

**Vollbücherei Heubetrieb E. B.**  
Mittwoch, den 12. Februar, abends 8 Uhr im Hotel „Kaiserhof“ Gastspiel des Memeler Schauspielhauses:  
**„XYZ“**  
Spiel in 3 Akten von Klambund  
Der Vorverkauf findet in der Buchhandlung von Gunknecht statt. 2312

**Zahnpraxis Bernh. Hoffmann**  
Telefon 105 HEYDEKRUG Telefon 105  
Spez.: Kronen und Brücken  
Umarbeitung nicht sigender Kautschuk - Ersatzstücke  
Grandchen  
**1. Schneidemüller**  
Zimmermann bevorzugt, stellt sofort ein [2225]  
Friederich, Standchen, Stat. 1. Laubpfecht

**Wineitschen**  
**Geschäfts-Eröffnung**  
Einem geehrten Publikum von Wilkichten und Umgebung zur gef. Kenntnisnahme, daß ich im „Klauba“ den Hause hier selbst mit dem heutigen Tage ein  
**Kolonialwaren-Geschäft**  
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur gute Ware zu möglichst Breiten zu liefern. Ich bitte mein junges Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Gustav Czorn**  
2310

**Die Niederlassung eines Arztes und Zahnarztes in Heubetrieb gewünscht**  
Kassende Wohnungen vorhanden. Schriftliche Anfragen unter 12779 an die Abfertigungshalle die. V. [2287]

**Heubetrieb**  
**Hotel Gaidies**  
Hof Alois Schwark  
Heubetrieb, Telefon Av. 1  
empfehlen dem durchreisenden Publikum seine Hotelräume und Fremdenzimmer zum angenehmen Aufenthalt  
Gute Küche von 6 Uhr früh bis 24 Uhr nachts (1905)  
**Auffahrt - Ausspannung**  
Auto-Garage - Landställe

**Ziifit**  
**Bekanntmachung**  
Die in Ziifit, Stromgasse, gelegenen zwei Grundstücke der im Konkurs befindlichen Ziifiter Chromlederfabrik kommen am 27. Februar d. Js. vor dem Amtsgericht in Ziifit zur Zwangsversteigerung. [1247]  
In dem Grundstücke Stromgasse 1-3 hat lange Zeit die Ziifiter Chromlederfabrik ihren Betrieb gehabt; es ist mit Maschinen versehen.  
Das Grundstück Stromgasse 7 ist von der Chromlederfabrik mit einem großen Speicher neu bebaut worden. Die Gebäude beider Grundstücke sind gut erhalten und eignen sich zu jed. in größeren Fabriksbetriebe.  
Da bei der architektonischen Versteigerung das gesamte Gebiet zur Auszahlung ist, so empfiehlt es sich, das Grundstück sich alsbald mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen, das größte Engagement kommen auch seitens der Hypothekengläubiger wird zugesichert.  
Zu jeder weiteren Auskunft ist gern bereit  
**Der Konkursverwalter**  
Fuchs, Ziifit, Ziifit.

**Sitzung des landw. Vereins Memel**  
Donnerstag, den 13. Februar 1930, nachm. 4 Uhr in Fischers Weinstuben  
**Tagesordnung:**  
1. Aufnahme neuer Mitglieder  
2. Vortrag des Herrn Dipl. Landwirt Brokopp über die Auswertung der Düngungs- und Anbauverhältnisse des Jahres 1929  
3. Vorträge der Landwirtschaftskammer  
4. Verschiedenes  
**Der Vorstand**  
Lirdenhof Depulantfamilien nur mit 2 Schwarzweizen, können sich melden [2460]  
Heilmann Lirdenhof Post D.-Gröningen  
Gehucht zu Georgi Bogi (Wagger) erfährt Landwirt, gut empfänglich, ledig, [1371]  
Gut Malgushon Post Krulau Kreis Schaulen. Gehalt Keyserling, keine Anho, ist Adj. Gewissenhaftes und fleißiges Mädchen mit gut. Zeugn. sucht Stellung im besten Kaufe. Ing. u. A. 10 an die Geschäftsstelle d. V. Heubetrieb erb. [2302]

**Ein Lehrling**  
von sofort gesucht. Rfm. R. Prussas Goadjuthen. [2308]

**1400 Lit**  
auf ein schuldenfreies Grundstück, gel. [2240]  
Lehr. Jöbiden Das. eine dochtr. Anst. und ein Auto zu vert.

**Grop.schaft Eine Drehbant**  
hat zu verkaufen.  
Fr. Mattuttis Grovichden 2231) bei Kröfals.

**Gastwirtschaft**  
mit Kolonialwaren u. Restaurant in groß. Archdorf per 1.4. od. früher wegen Fortzug zu verpachten. Angeb. um 12812 an die Abfertigungshalle d. V. Heubetrieb erb. [2219]

**Lauoggen Auto Motor**  
1. geb. offener Volkswagen, Firma N. A. G. 6-Siger, steht in Lauoggen billig zum Verkauf. (1929) **Waukau Kuskevic** Lauraggen Post. Lauoggen  
**Empfehle meine Ford-Limousine**  
für billige Tag- und Nachtfahrten. Kaufmann Richard Prussas Goadjuthen. Tel. 24.  
**Otto Brokopp**  
Heubetrieb Bahnhofsstraße 11. Ernst Brommauer Swarren b. Jugarten [2300]

**Die Schlusszeiten**  
für Anzeigen, die in unserer **Lietuwiska Zeitung** erscheinen sollen, sind:  
für die Dienstag-Dr. **Sonntagabend**  
für die Donnerstag-Dr. **Dienstagabend**  
für die Sonnabend-Dr. **Donnerstagabend**  
Die Lietuwiska Zeitung benützt mit Erfolg Leder, der den kleinen und mittleren litauischen Landwirten im Memellande etwas mitzuteilen hat.  
F. W. Siebert  
**Memeler Dampfboot Akt.-Ges.**

**Die Schlinge der Verdammten**  
Roman von Gertrud von Brockdorff  
Copyright by Duncker Verlag  
11. Fortsetzung Nachdruck verboten  
Im nächtlichen Augenblick wird er sich darüber klar, daß er Madzess seit langem mißtraut. Natürlich ist das lächerlich; denn Madzess ist aus London empfohlen und ohne weiteres sicher.  
Auch er hat die Lubjanka von innen kennengelernt und ist durch ein Wunder gerettet worden. — Aber es gibt eben Gefühle, die aus dem Unbewußten aufsteigen und ihre eigene Richtung nehmen. — May wird auf alle Fälle die Augen offen halten — auch da in Paris. — Und Aniffin zieht das Kursteil aus der Rocktasche und beginnt eifrig zu blättern.  
Madzess spielt nicht. Madzess steht mit verschränkten Armen an der Wand und beobachtet die Menschen, die sich um den grünen Tisch drängen. — Es sind viele Frauen in üppigen Abendkleidern darunter. Russinnen, die mit hochmütiger Handbewegung ihr Leben gleichzeitig mit dem Einsatz in die Bagatelle werfen. Sie tragen Brillanten, die vielleicht noch aus Rußland stammen, und Pelze. Sie sind nicht immer ganz jung — sie waren etwa Zwanzigjährige, als die rote Welle sie ergriß und mit sich forttrug. Daneben gibt es andere, die schon als Kinder die Heimat verlassen und die sich an ihr Schicksal gewöhnt haben wie an eine zu ihnen gehörige Haut. Es sind sehr junge, blasse Mädchen von schwächlicher Grazie und einem resignierten Lächeln um die düstere geschminkten Lippen, das Madzess immer von neuem erschüttert.  
Madzess muß dann an Sonja denken — an seine Schwester Conjettscha, die heute sechzehn Jahre alt ist, und die vielleicht eines Tages sein wird wie diese. —

Vielleicht — eines Tages — wenn er selber machtlos geworden sein wird.  
Es gibt in unfer aller Leben eine Stunde, in der wir machtlos werden. —  
Madzess gräbt die Zähne in die Unterlippe. „Ich wehre mich dagegen!“ denkt er. „Ich wehre mich.“  
Er ist kein Narr wie dieser Faworski und die andern. Er jagt keinen utopischen Zielen nach. Er will sein Leben retten — um Sonjas willen — vielleicht auch um seiner selbst willen. Er ist der Sohn Sergei Iwanitsch Madzesss, der wegen seiner politischen Überzeugung unter der Zarenherrschaft zehn Jahre in Sibirien verbracht hat. Die Erinnerungen seiner Knabenjahre wehen sich um die freudlose sibirische Siedlung und um das düstere Leben der von der Zarentuete Entrechteten.  
Madzess tritt neben den dicken Rumänen, der sich soeben anschickte, die Bank zu halten, und flüstert ihm einen Namen ins Ohr. Der Rumäne schüttelt den Kopf. Madzess tritt zurück, wirft einen Blick auf die Uhr und schlendert ins Nebenzimmer.  
Um halb zehn hat Ibanew hier sein wollen. Ibanew ist sonst die Pünktlichkeit in Person. Es ist jetzt zehn Minuten nach halb. Madzess bestellt ein Glas Eiswasser, um sich zu beruhigen. „Ich spiele ein gefährliches Spiel.“ denkt er auf einmal und fühlt eine leise bohrende Angst, über deren Ursache er sich keine Rechenschaft zu geben vermag.  
Er schüttelt sie ab. Es ist sinnlos. Man muß auch im Spiel an die Karte glauben, auf die man setzt. —  
Zwischen halb gesenkten Lidern hindurch späht er sehr nach und aufmerksam in den Raum, der sanftengelächelt, in einem expressionistischen Muster bedruckte Tapeten und Möbel in Schwarzseide und grünem Leder hat. —  
In einem Sessel, der sich in eine Nische mit gelben Vorhängen schmiegt, sitzt ein junges Mädchen, das gleich ihm zu warten scheint.

Madzess beobachtet sie mit argwöhnischer Aufmerksamkeit. Ein breitschultriger, schieberhaft aussehender Herr erscheint, und das junge Mädchen lächelt und streckt ihm die Hand entgegen. —  
Madzess hat ein böses Zucken um die Mundwinkel. — Er tastet in seine linke Brusttasche, als wollte er sich von dem Vorhandensein eines wertvollen Gegenstandes überzeugen. Dann beginnt er zu rechnen. — Er wird das Geld der amerikanischen Bank überweisen, die sein übriges Vermögen verwalte, und Sonja im Laufe des Frühjahres nach Newyork schicken. In Newyork ist Sonja sicher. Sie wird die Mittel haben, wie eine Lady aufzutreten; vielleicht gliückt es ihr, einen amerikanischen Kapitalisten zu heiraten und ihrer Mutter einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern. Vorläufig bekommt die Mutter ja die Rente. — Wird sie auch weiterhin erhalten, falls er selber — Madzess — nach Rußland zurückkehren möchte. —  
Madzess schrickt plötzlich aus seinen Berechnungen in die Höhe. — Ibanew steht vor ihm. Die gelben Vorhänge vor den Türen sind geschlossen. Es ist zehn Minuten vor zehn.  
„Ich wagte nicht hinaufzukommen, solange Aniffin unten war.“ erklärt Ibanew mit seinem unschuldigen Lächeln. Er sieht blond, härmlos und zuverlässig aus. „Ich habe ihn im Auge behalten, bis er das Lokal verließ. Er ist ein gerissener alter Bursche, und ich freue mich, daß mein Signalment ihm bis heute unbekannt geblieben ist. — War er nicht unlangst in Moskau?“  
„Es scheint so.“  
Madzess spricht uninteressiert und gleichgültig. Er ist nicht gewillt, Informationen auf andere Weise als gegen gute Dollarsnoten abzugeben.  
Ibanew versteht den Ton.  
„Hast du die Namen der Pässe?“ fragt er rasch und lauernd.  
Madzess nickt und sieht Ibanew an. Ibanew greift schweigend nach seiner Brieftasche.  
„Es sind fünf amerikanische, acht englische und zwanzig russische Pässe.“ sagt Madzess langsam. „Man ist bei den Verhaftungen vorsichtig sein.“

fügt er halblaut hinzu. „Es ist besser, fürs erste zu beobachten.“  
Ibanew gibt keine Antwort. Er lächelt nur und greift nach der Liste, die der andere ihm hin-schiebt.  
Madzess fühlt das Knistern der Banknoten zwischen seinen Fingern und muß die Augen schließen.  
Er ist auf einmal so bleich, daß Ibanew eine unwillkürliche Bewegung macht, um ihn zu fassen. Aber da steht Madzess schon wieder fest in seiner starren, immer ein wenig faldattischen Haltung, die vielleicht aus dem bemußten Sidwehren gegen die eigene innere Unsicherheit entspringt.  
„Ich habe einen antrengenden Tag hinter mich.“ sagt er, als müßte er sich entschuldigen. „Diese Arbeit bei Faworski ist nicht leicht.“  
„Du dienst der Sache, Genosse Sotgel Sotgel-witsch.“  
Madzess zieht eine Grimasse.  
„Meiner eigenen Sache.“ denkt er bössartig. Ibanew gibt sich Mühe, die Grimasse zu übersehen.  
„Für den Fall, daß du eines Tages Lust haben solltest, nach Rußland zurückzukehren.“  
Madzess winkt ab. Er hat vorläufig nicht die geringste Lust.  
„Solowjow hat sich nach dir erkundigt.“  
„Stücker Ibanew.“ „Es ist keine Kleinigkeit, ein Mitglied des Atorga-Klubs zum Freunde zu haben.“  
„Er war ein Freund meines Vaters.“ sagt Madzess leise und vorlauten. Seine Augen sind eine Sekunde lang wie hinter Schleieren und werden in der nächsten wieder kalt und scharf. Ja — es könnte in der Tat ein Moment eintreten, in dem er Lust verspürte, nach Rußland zurückzukehren und sich Solowjows Freundschaft zunutze zu machen. Es könnte der Fall eintreten, daß der Boden hier in Berlin eines Tages zu brennen begänne. — Zuvor aber muß Sonjetscha in New York sein. —

# Kaunas, 8. Februar

## Verfahrensbehandlung in dem Scheidungsprozess der Lietuvos Bankas

h. (Tel.) Heute vormittag gegen 9 Uhr begann in Kaunas vor dem Obersten Tribunal die Verhandlung der Berufungsklage in dem bekannten Scheidungsprozess der Lietuvos Bankas. Schon vor Beginn der Verhandlung war der Zuhörerraum des Gerichtssaales besetzt. Als Verteidiger treten wiederum sechs bekannte Rechtsanwälte auf, die auch die Angeklagten bei dem Bezirksgericht vertreten. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Baltys. Es sind elf Zeugen geladen worden, darunter befindet sich auch der ehemalige Leiter der Bank, Professor Juraitis und Direktor Starkus. Das Urteil dürfte heute abend gefällt werden.

## Aus der Milchwirtschaft Litauens

Früher wurden von lebenden Tieren am meisten Pferde aus Litauen ausgeführt. Als die Nachfrage nach Pferden im Ausland nachließ, befaßten sich die litauischen Landwirte mehr mit der Viehzucht. Im Jahre 1914 waren, wie Kautner-Müller berichtet, 918 000 Stück Rindvieh in Litauen vorhanden. Im Jahre 1926 waren es bereits 1 896 000 Stück. Seitdem ist die Zahl der Rinder kaum gestiegen, dafür ist aber die Qualität des Rindviehs ganz bedeutend besser geworden. Etwa 60 Prozent der in Litauen vorhandenen Rinder sind Milchkuhe, die mehr Milch geben, als in Litauen verbraucht werden kann. Im Jahre 1925 wurden ausgeführt: 882,2 Tonnen Milch, 922,2 Tonnen Butter und 1030,8 Tonnen Käse. Im Jahre 1927 wurden bereits 4031,7 Tonnen Milch, 2051,9 Tonnen Butter und 628,8 Tonnen Käse ausgeführt. Im Jahre 1929 betrug die Ausfuhr an Milchprodukten 9031 Tonnen Milch, 4074 Tonnen Butter und nur 583 Tonnen Käse. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Ausfuhr von Milch und Butter stark zugenommen hat, während der Export von Käse zurückgegangen ist. Besonders seit 1926 stieg die Ausfuhr von Milchprodukten stark an. Maßgebende Kräfte sind der Ansicht, daß die Zunahme des Exportes der Milchprodukte jährlich um 25-35 Prozent steigen wird. Im Jahre 1931 1934 hofft man bereits 15 000 Tonnen Butter auszuführen zu können.

Deutschland nahm im vorigen Jahre etwa 71 Prozent der aus Litauen ausgeführten Milchprodukte auf, während auf England 26,3 Prozent entfielen. Der geringe Rest verfiel sich auf verschiedene andere Länder. Die Gesellschaft „Vieno Centras“ zählte an die Weltreise für Butter erster Sorte 3,35 Lit für die zweite Sorte 3,25 Lit und für die dritte Sorte 2,90 Lit je Pfund.

Die Ausfuhr von Eiern aus Litauen nimmt allmählich wieder zu. Jedoch hat infolge des eingetretenen Frostes die Vegetationszeit der Hühner nachgelassen. Die bereits erwähnte Gesellschaft „Vieno Centras“, die auch im Eierexport Litauens eine bedeutende Rolle spielt, zählte in der vergangenen Woche für Eier 15 bis 19 Cent je Stück. Die Gesellschaft hat die Absicht, auch von Händlern Eier abzunehmen, um dadurch die Eierausfuhr mehr einheitlich zu gestalten.

In der vorigen Woche waren die Preise für Getreide in Litauen nicht gefallen. Verhältnismäßig konnten, besonders für Getreide, etwas höhere Preise als bisher erzielt werden. Die Gesellschaft „Litvius“ exportierte in der Vorwoche 1525 Tonnen Getreide ins Ausland. Davon waren 870 Tonnen Weizen, 400 Tonnen Hafer, 240 Tonnen Roggen und 15 Tonnen Weizen.

Die Viehpreise waren gegenüber den Preisen der Vorwoche nicht nennenswert verändert. Drei bis vier Jahre alte Milchkuhe kosteten auf den Märkten in Kaunas 250-300 Lit. Jüngere Kühe wurden für 200-250 Lit verkauft. Fährlinge kosteten je nach Qualität 100-190 Lit.

Adjazeff greift noch einmal in seine Brusttasche und prüft die Sicherheit der Dollarnoten. Es ist ihm unangenehm, daß Bakken die Bewegung richtig deutet und daß ein kleines, kräftiges Lächeln um seine Mundwinkel flutet. Er verabschiedet sich rasch und fast ungeschickt und steigt die Treppe zum Café hinunter. — Ivanew geht ins Spielzimmer.

Punkt fünf Uhr klingelt Tamara in der ersten Etage eines mit verblüffender Wohlhabenheit ausgestatteten Hauses in der Schlüterstraße. Adjazeff öffnete ihr und erschrak ein wenig, als er in dem schwach erleuchteten Flur ihre schmale Silhouette vor sich auftauchen sieht.

Adjazeff ist durchaus im Wilde; er hat gestern dieses Telefongespräch in Saworski's Namen erledigt; er ahnt vielleicht etwas von der Rolle, die Tamara in Moskau zu spielen bestimmt ist. — In seinem Innern ist eine flüchtige Vorstellung von etwas Schlanke, Herrlichem und herausfordernd Selbstbewußtem gewesen — nun sieht er ein schmales Gesicht mit großen, traurigen Augen, die selbst am Sonntagslicht Augen erkennen.

Tamara nennt Saworski's Namen. Adjazeff öffnet die Tür zu einer Art von Wartezimmer und bittet sie, sich einige Minuten zu gedulden. Das Zimmer ist hell erleuchtet und Adjazeff erkennt, daß Tamaras Räder von heimlichen Tränen gerötet sind.

Er läßt sie einen Sessel zurecht und nimmt selbst in ihrer Nähe Platz. „Es würde ein Wunder sein, sie nach Rußland zu schicken, denkt er mit deutlicher Gereiztheit gegen Saworski.“

Tamara stellt eine Frage, die sich auf Anisim bezieht. Sie kommen ins Gespräch. Adjazeff erzählt, daß Anisim ihr gegenüber von ihm gesprochen hat. Das ist immerhin interessant. „Sie sind der Sohn Sergei Adjazeffs?“ fragt Tamara.

Er bejaht so kurz, daß es sie aufblenden läßt.

Gemästete Schweine wurden mit 1-1,40 Lit je Pfund bezahlt. Ferkel waren je nach Alter für 60-85 Lit zu haben. Schafe wurden nur in geringer Zahl für 18-28 Lit angeboten.

h. (Tel.) Freitag. Gestern nachmittag hat die an der Rentno-Strasse wohnhafte Jose Paslovi-aitis Selbstmord verübt. Das Mädchen soll die Tat aus Verzweiflung begangen haben.

h. (Tel.) Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern an dem Neubau der physikalisch-mathematischen Abteilung der litauischen Universität bei Linskam-dvartis. Der Arbeiter Paplauskas, der Handlangerdienste verrichtete, stürzte von einem hohen Gerüst herab und erlitt einen Arm- und einen Beinbruch. Der Verunglückte mußte in das Städtische Krankenhaus gebracht werden.

## Den Bruder zu Tode mißhandelt

h. Zarasi, 8. Februar. (Tel.) In dem nahe bei Zarasi gelegenen Dorf Slabimintal ereignete sich vor einigen Tagen ein gräßlicher Vorfall. Der 60 Jahre alte Landwirt Augustinas Kanapietas, der von seinen Geschwistern als Kreidener angesehen wurde, wurde von seinem Bruder gelegentlich eines Besuches nach einem Wortwechsel tätlich angegriffen. Als der alte Mann sich zur Wehr setzte, eilten die beiden Geschwister Emilie und Theresie herbei und halfen dem Bruder Branäs. Sie kreierten gemeinsam dem älteren Bruder Augustinas einen Sad über den Kopf. Darauf schlugen sie alle mit harten Gegenständen auf ihn ein. Schließlich gelang es Augustinas, sich zu befreien und zu einem Nachbarn zu laufen, der die Polizei davon benachrichtigte. Bald darauf starb Augustinas Kanapietas an den Folgen der Verletzungen. Vor seinem Tode vermachte er den größten Teil seines Vermögens dem Befürchteter, bei dem er Schutz gefunden hatte.

k. Hoffens, 8. Februar. (Marktbericht.) Zum Wochenmarkt am Donnerstag waren die Landleute recht zahlreich erschienen. Roggen wurde für 16-19 Lit, Weizen für 23-25 Lit, Hafer für 8-12 Lit, Gerste für 12-15 Lit, Leinamen für 35 bis 38 Lit, Erbsen für 15-17 Lit und Kartoffeln für 3-3,50 Lit je Zentner verkauft. Butter war für 4,50-5,50 Lit je Kilogramm und Eier für 18 bis 20 Cent das Stück zu haben. Lebende Gänse wurden für 18-21 Lit, Enten für 8-10 Lit und Hühner für 4-6 Lit verkauft. Für fette Schweine zahlten die Käufer 110-130 Lit je Zentner. Für bis sechs Wochen alte Ferkel sollten bis 100 Lit je Paar kosten.

sz. Vainius, 8. Februar. (Marktbericht.) Der hier am 8. Februar stattgefundene Monatsmarkt war von Verkäufern und Käufern schwach besucht, weil im nächsten Marktsteden ebenfalls ein größerer Markt abgehalten wurde. Einige aufgetriebene Pferde und Kühe fanden keine Käufer. Roggen wurde für 15-18 Lit, Weizen für 20 bis

25 Lit und Gerste für 16-19 Lit angeboten. Die Forderungen für andere landwirtschaftliche Produkte bewegten sich in den üblichen Grenzen. — Der Transport von Langholz ist bei den gegenwärtigen Wegverhältnissen nur in sehr geringem Umfange möglich. Eine gute Schifffahrt wird dringend gewünscht.

ph. Poniewicz, 8. Februar. (Marktbericht.) In dem am Donnerstag abgehaltenen Wochenmarkt waren Landleute und Händler recht zahlreich erschienen. Der Auftrieb an Vieh und Pferden war ziemlich groß. Gute Wagenpferde sollten 600 bis 900 Lit, Arbeitspferde 350-500 Lit und ältere Arbeitspferde 180-250 Lit kosten. Hochtragende Kühe wurden für 300-450 Lit, frischmilchende ältere Kühe für 275-350 Lit angeboten. Mastschweine kosteten 110-120 Lit, nicht gemästete Tiere 105 bis 110 Lit je Zentner. Sechs Wochen alte Ferkel wurden für 25-35 Lit das Stück verkauft. Auf dem Getreidemarkt kostete Weizen 18-20 Lit, Roggen 15-17 Lit, Gerste und Erbsen 12-14 Lit, Kartoffeln 4-4,50 Lit und Flach 26-30 Lit je Zentner. Für Butter verlangten die Verkäufer 6-6,50 Lit je Kilogramm für Eier 15-18 Cent je Stück. Von lebendem Geflügel wurden Enten für 7-10 Lit und Hühner für 4-6 Lit angeboten. — Nachdem es längere Zeit gefroren hatte, fiel dieser Tage so reichlich Schnee, daß eine Schifffahrt entfiel. Folgedessen entwickelte sich ein lebhafter Verkehr von Langholz aus den Wäldern ist dadurch erleichtert worden.

## Berein der Reichsdeutschen in Litauen

Die Jahresversammlung des Vereins der Reichsdeutschen findet am Mittwoch den 12. Februar 1930, pünktlich 20 Uhr, in d. Vereinsräumen statt.

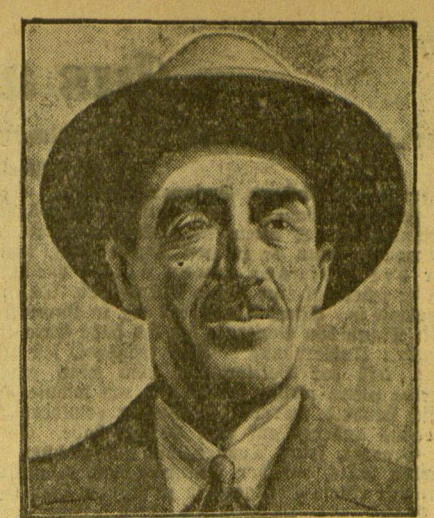
- Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Bericht der Kommission, 3. Prüfung und Feststellung des neuen Vereinshaushaltes, 4. Bericht des Aufsichtsrates, 5. Wahl des Vorstandes, 6. Wahl des Rechnungsführers.

Um unbedingtes Erscheinen bitten Der Vorstand Kaunas, den 27. Januar 1930

## Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

- Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16,50: Orgelmusik, 19,30: Abendveranstaltung, Montag: 18: Dorfmusik, 19: Sinfoniekonzert, 21-22: Kammermusik. Berlin (Welle 418). Sonntag: 9: Morgenfeier, 11,30: Schallplatten, 12: Marel Weber spielt, 14,30: Sport, 15: Konzert, 18: Unterhaltungsmusik, 19,30: Ariens und Lieber, 20: Tagesgespräch (Hilf der Herr), 20,30: Duerckhoff: 1. „Wamiell Angor“, 2. „Frühling“, Anschließend bis 00,30: Tanzmusik. Montag: 14: Schallplatten, 16,30: Konzert, 18,45: „Das Ringen der europäischen Völker um den schwarzen Erbteil“, 19,10: Liebeslieder (Schallplatten), 20: „Schwanda, der Dubelackpfeifer“, Vollständige Oper in zwei Akten. Anschließend bis 00,30: Tanzmusik. Breslau (Welle 325). Sonntag: 8,45: Konzert, 9,30: Konzert, 11: Katholische Morgenfeier, 12: Marel Weber spielt, 15: Sport, 15,50: Sinfoniekonzert, 17: Jazz auf zwei Flügeln, 17,30: „Richard Dehmel“, 18,35: Liebeslieder, 19,45: „Europa kämpft im Saag“, Kontenbilder

Vergessen Sie nicht an rauhen Wintertagen, beim Sport NIVEA-CREME Wenden Sie Nivea-Creme vorbeugend an eine dünne Ueberzug genügt dann, um Sie vor rissiger, spröder und geröteter Haut zu bewahren. Dank ihres Gehalts an Eucerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein, sie kräftigend, glättend, belebend und verjüngend. Nur Nivea-Creme enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung. Dosen zu Lit 0,50 und 1.- — Tuben zu Lit 1,40



Der im neuen spanischen Kabinett als Unterrichtsminister übernommen hat.

der Zeitgeschichte, 20,30: Operettenquerschnitt, 22,25 bis 00,30: Tanzmusik, Montag: 16,30: Unterhaltungsmusik, 19,10: Schallplatten, 21,15: Klavierkonzert, 22,15: Sechsinstrumenten.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 7: Konzert, 9: Morgenfeier, 16,30: Sinfoniekonzert, 19,30: Blasmusik, 20,30: Duerckhoff, 21,30: Konzert, 23,15: Tanzmusik, Montag: 12,30 und 13,30: Schallplatten, 15,15: Das Erdbeben von San Francisco im Jahre 1906 und Durch das Todesal Kalkiforniens, 17: Konzert, 19,30: Auf den Spuren des Tanzes, 20,15: Richard Dehmel, 20,45: Lieberabend, 21,30: Konzert.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Morgenfeier, 11,05: „Aus allen Liebesliedern“, 11,30: Volksweisen, 12: Marel Weber spielt, 14,15: „Kampfspiele und die altpreußische Wehrerschaft im Sittlich“, 14,40: Orchesterkonzert, 15,50: „Ein kleines Kapitel vom deutschen Durs“, 16,15: „An vjho varitas“, Gesänge, 17: Jazz auf zwei Flügeln, 17,30: Konzert, 18: „Meine Mutter und ich“, 18,25: Opernmusik (Schallplatten), 20: Marel Weber mit Robert Koppel, Anschließend: Tanzmusik, Montag: 11,40: Schallplatten, 13,15: Märche und Wälder, 16,30: Unterhaltungsmusik, 20: Gegenwartsfragen: Reichspräsident und Reichstag, 20,30: Karneval der Tiere, 21,30: Wit und allerlei Tiere, 22,50: Tanzmusik.

Königsbrunnenerhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1635). Sonntag: 9: Morgenfeier, 11,30: Schallplatten, 15: Konzert, 18: Der Neger in Amerika, 18,30: Die Tragödie des Königs Edmundo, 19,30: Junge Menschen vor Gericht, 20: Unterhaltungsmusik, 21,20: Das deutsche Lied, Montag: 12,30: Schallplatten, 16,30: Konzert, 20,30: „Hilf“, Die Weltstadt in Dichtung, Malen, Reden und Bericht, Anschließend bis 00,30: Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 7: Konzert, 9: Morgenfeier, 11: „Abend von Menzel“, 13: Konzert, 16,30: Sinfoniekonzert, 18,50: Berichte aus Amerika und Rußland, 20: Die Garbasströmung, Operette von Kálmán, Anschließend bis 24: Nachtmusik und Tanz, Montag: 7: Konzert, 10,15 und 12,10: Schallplatten, 15,05: Konzert, 17,30: Kammermusik, 20: Konzert, Anschließend bis 23,30: Konzert, Anschließend bis 24: Marel des Jazz.

London (Welle 356). Sonntag: 17,30: Mittagskonzert, 18,45: Cellovorträge, 22,05: Konzert, Montag: 14,15: Konzert, 16,05: Schallplatten, 16,20: Tanzmusik, 17,15: Unterhaltungsmusik, 19,40: Klaviermusik, 20,45: Konzert, 22,55: Kammermusik, 24,05-01,00: Tanzmusik.

Prag (Welle 486). Sonntag: 8,30: Orgelkonzert, 11: Konzert, 16: Konzert, 18,05: Deutsche Sendung, 21: Schallplatten, 22,15-22,55: Konzert, Montag: 11,15: Schallplatten, 12,35: Konzert, 16,30: Konzert, 17,30: Deutsche Sendung, 21,30: Sinfoniekonzert, 22,15-22,55: Schallplatten.

Riga (Welle 525). Sonntag: 16: Konzert, 19,05: Konzert, 20: Konzert, 21,30-23: Tanzmusik, Montag: 19,05-21: Konzert.

Stockholm (Welle 436). Sonntag: 14,30: Sinfoniekonzert, 16,45: Schallplatten, 20,45: Norwegische Orchestermusik, 21,40-22,45: Konzert, Montag: 17: Schallplatten, 19: Militärmusik, 21,40: „Martine“, Stuttgart (Welle 360). Sonntag: 11,45: Männerchöre, 13: Schallplatten, 15: Der Stillingen Tierpark, 15,30: Uebertragung der großen Jubiläums-karnevalsfeier, 17: Sinfoniekonzert, 18: Die internationale Himalaja-Expedition 1930, 19,30: Blasmusik, 20,30: „Duerckhoff das lustige Wien“, 21,30: Unterhaltungsmusik, 23,15-00,30: Tanzmusik, Montag: 10, 12,15, 13,30: Schallplatten, 16: Konzert, 18,35: „Chicago“, 19,30: Scharnsteinstück und Schlager, 20,15: Richard Dehmel zum Gedächtnis, 20,45: Lieberabend, 21,30: Konzert.

Wien (Welle 517). Sonntag: 8,30: Choronzert, 15: Konzert, 17,10: Kesselfriede in Indien, 18: Koloratur-Arien, 18,20: Kammermusik, 19,30: „Aus Richard Dehmels Werken“, 20,10: „Gräfin Marizza“, Operette von Kálmán, Montag: 11: Schallplatten, 15,20: Konzert, 17,05: Lieber von Hugo Wolff, 18: „Ueber Linschandigkeit“, 20,05: Mandolinen-Orchesterkonzert, 21,20: Trotter Volksliederabend.

„Ich habe vor Jahren einiges von Ihrem Vater gelesen. — Vor langen Jahren. — Er ist — draußen — gestorben — nicht wahr?“

Wieder die knappe, fast unhöfliche Form der Bejahung. Tamara fühlt sich plötzlich unsicher und verstimmt. Adjazeff denkt: „Man wird sie aufgreifen und verhaften, sobald sie über die Grenze kommt.“

Die Vorstellung läßt ihn nicht los. Sie durchkreuzt jeden anderen Gedanken. Sie wird zur Qual — zur unerträglichen Folter. — Aus Saworski's Zimmer schallt das verabredete Klingelzeichen. Eine Minute später steht Tamara dem ehemaligen kaiserlichen Obersten Saworski gegenüber. Sie erinnert sich seiner flüchtig von früher her. Sie erinnert sich keiner als eines lebenswichtigen Weltmannes, eines heiteren Plauderers, dem die Abenteuer seiner Flucht aus Rußland romantischen Stoff für eine Salonunterhaltung zu bieten pflegten.

Jetzt sind Saworski's Züge scharf und hager, und das Haar an seinen Schläfen schimmert weiß. „Meinen Sie, daß Sie imstande sein würden, ungehindert bis Moskau zu gelangen, Tamara Fedorowna?“

Sie bejaht und nennt Rex Darnings Namen. Saworski zieht die Sitze in grüblerische Falten. „Es sind drei von unseren Voten in die Hände der Kommande gefallen“, sagt er zögernd. „Der letzte war Leonow. Erinnern Sie sich noch Leonows?“

Tamara hat vor Jahren Leonows Namen gehört. Er stammt aus Densa und ist Student der Medizin gewesen. Sonst weiß ich nichts von ihm. „Er war mit einem englischen Paß ausgestattet“, sagt Saworski. „Sie sind drüben augenblicklich schwarz auf erhaltliche Pässe.“

„organ, wenn ich vorerst über Ihren Amerikaner einige Erkundigungen einziehe.“

„Ich würde Sie sogar darum gebeten haben“, erwidert Tamara und betrachtet mit müden Augen das Zimmer, in dem sie sitzt, und das mit schweren Möbeln im Geschmack einer verflochtenen Epoche ausgestattet ist. Die Wände zeigen Tapeten mit einem nachgedunkelten Goldmuster, und die Studverzierungen der Decke sind grau vom Staub. Ein kostbarer venezianischer Lüster hängt inmitten einer Nische aus erhabenen Blütenblättern; seitlich steht ein großer Smaragd an Saworski's durchsichtigem Ringfinger.

Saworski notiert etwas auf ein Blatt Papier, ruft dann eine andere Nummer an und beginnt von neuem zu schreiben.

Tamaras Müdigkeit wächst, während sie ihm zuhört. Alles erscheint ihr unwirklich und traumhaft. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß von diesem Zimmer aus Räden nach dem Chitrow Runof, dem berühmtesten Glendzierler von Moskau, gepöppelt werden, und daß sie selbst dazu bestimmt ist, diese Räden —

Saworski steht plötzlich auf. „Wollen Sie hier einen Augenblick auf mich warten, Tamara Fedorowna?“

„Er hat einen resignierten Gang“, denkt Tamara, „den Gang eines Menschen, dem viele Hoffnungen zerfallen worden sind.“

„würde“, sagt er und sieht Tamara an, als zöge er bei sich selber einen Vergleich. „Haben Sie eine Passphotographie bei sich? — Das ist gut. — Wir werden alles erledigen und es für morgen zur Abholung bereithalten.“

Er hat die verabschiedende Worte des großen Herrn, der mit einer Untergebenen spricht. Tamara erhebt sich gehoramt.

„Ich werde morgen auch die anderen Papiere für Sie bereithalten“, fuhr Saworski fort. „Es sind zwei schmale Pergamentstreifen, in Geheimchrift geschrieben.“

Der mit Eins bezeichnete enthält Ihre Instruktionen, den andern bitte ich Sie, an die Moskauer Zentrale weiterzuleiten. — Wenden Sie sich zunächst an Eudoxia Rykova. Sie wird Ihnen weiterhelfen. Hier ist die Adresse ihres Hauses. Merken Sie sich genau und verniedern Sie den Bittel.“

„Ich kenne Eudoxia Rykova!“ murmelt Tamara, von einer Erinnerung wie von einer Schwäche gestreift.

„Am so besser, Tamara Fedorowna!“ Er steht sie müde und fast ein wenig mittelstig an. „Ich wünsche Ihnen den besten Erfolg!“ sagt er langsam. „Es ist das Tüchtigste, daß man es fast schon verlernt hat, an einen Erfolg zu glauben. Auf morgen also, Tamara Fedorowna.“

„Auf morgen!“

Noch in ihrem hübschen, vom warmen Lichte der Schirmlampe erlebten Zimmer vermag Tamara die Erinnerung an den resignierten Klang seiner Stimme und an den Staubgeruch der Wände mit den nachgedunkelten Goldarbeiten nicht loszuwerden. Sie ruft Darning an und bittet ihn, sie sofort aufzuwecken. Während sie auf ihn wartet, wirft sie ein paar hässliche Zellen an Rosemarie auf Papier. Sie schreibt ihr, daß sie nach Paris fahren würde, da sie soeben von ihrem Onkel Konstantin Nachricht erhalten hätte.

# Aus aller Welt

## Der „reiche Mann“ mit der Bettelomanie

Scht, Paris.  
In einer hiesigen Emigrantenzeitung erzählt ein russischer General von einer merkwürdigen Persönlichkeit des alten St. Petersburg. Jeden Morgen, wenn er in den Dienst ging, traf er vor der Hofoper einen alten Bettler, dem er jedesmal eine kleine Münze gab. Das ging jahrelang so. Eines Tages bat der in Lumpen gekleidete Mann den General, um die hohe Ehre einer längeren Unterredung. Der General, fest überzeugt, daß der Bettler von ihm eine größere Summe haben wollte, fragte ihn, um wieviel Geld es sich handle, worauf der Bettler erwiderte, daß er etwas anderes auf dem Herzen habe. Er bat den General, seine Tochter, die am nächsten Tag heiraten sollte, vor der Trauung nach altrussischer Sitte mit einem Heiligenbild zu segnen. Der General brachte es nicht über sich, dem armen Teufel diese Bitte abzuschlagen. Der Bettler überreichte dem General daraufhin eine gedruckte Einladung zur Hochzeit, die in einer von der Petersburger Gesellschaft viel besuchten Kirche stattfinden sollte. Als der General am nächsten Tag in die Kirche kam, sah er dort zu seinem größten Erstaunen eine höchst elegante Gesellschaft von jungen Damen und Herren. Die Braut trug ein

teures, mit kostbaren Spitzen besetztes Kleid. Nach der Trauung lud der Bettler, der zu der feierlichen Zeremonie im Frack erschienen war, den General zu einem „kleinen Imbiß“ ein. In der luxuriös ausgestatteten Wohnung des Bettlers standen schneeweiß gedeckte Tische, die sich unter der Last der Speisen und Getränke bogen. Der General, der aus dem Staunen nicht herauskam, nahm den Bettler beiseite und fragte ihn, wer der Bräutigam sei. „Mein Schwiegersohn hat eine gute Stellung an der Bank“, erwiderte der seltsame Mann. Der „kleine Imbiß“, der sich als opulentes Mahl entpuppte, verlief in höchst angenehmer Stimmung. Der General hielt eine Rede, in der er das Wunder pries, durch das ein armer Mann plötzlich reich geworden sei, und machte Anspielungen auf die glänzende Stellung des Bräutigams. Am nächsten Morgen sah der General, der seinen Augen nicht traute, an der gewohnten Stelle seinen Gastgeber in Lumpen und mit ausgebreiteter Hand stehen. „Bin ich verrückt oder nicht?“, fragte der General den Bettler. „Können Sie mir eine Erklärung geben? Ihr Schwiegersohn wird doch hoffentlich für Sie sorgen.“ — „Keineswegs, Excellenz“, erwiderte der Bettler, „er ist es ja, der die gute Partie macht, indem er meine Tochter bekommt. Mir gehören zwanzig Häuser im hiesigen Geschäftsviertel.“

Auf die Frage, warum er dann bettelse, erwiderte der Sonderling, daß er vor dreißig Jahren tatsächlich ohne eine Kopeke aus dem Dorf nach der Hauptstadt gekommen sei, und daß er solange habe betteln müssen, bis er die kleine Summe zusammenhabe, die ihm ermöglichte, einen kleinen Obstladen aufzumachen. Seitdem empfinde er einen unwiderstehlichen Drang zum Betteln. Der Obstladen ging gut, da er sich in einer Gegend mit Neubauten befand. Durch glückliche Terrain-Spekulationen wurde der Mann, der täglich ein paar Stunden bettelse, ein reicher Grundstücksbesitzer. Aber seine Manie verließ ihn nie mehr.

## Erschossen — und wieder auferstanden

A. W. Moskau.  
Ein für die Verhältnisse in Sowjetrußland überaus charakteristischer Fall wird in einer hiesigen Zeitung erzählt. Der Leutnant Platonow war zusammen mit mehreren ehemaligen zaristischen Offizieren von der Tscheta wegen konterrevolutionärer Umtriebe zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wird in Rußland von einem Soldaten vollstreckt. Die Tscheta ist sparsam und will bei einer Hinrichtung nicht zuviel für Munition ausgeben, wie es früher bei feierlichen Exekutionen durch ein Peloton der Fall war. Der Rotarmist, der die Hinrichtung vollziehen sollte, gab dem Offizier das Kommando, den Mantel abzulegen. Der Leutnant folgte dem Befehl, wobei der Soldat auf der Brust des Delinquenten das St. Georgs-Kreuz erblickte,

und zwar einen Orden derjenigen Klasse, die nur von Soldaten ihren Offizieren verliehen werden konnte, eine revolutionäre Neuierung im russischen Heer, die noch von der Kerenski-Regierung eingeführt worden war. Der Soldat befaß nun seinem Opfer, das Georgs-Kreuz abzulegen, worauf der Leutnant ihm erwiderte: „Soldaten haben mir dieses Ordensabzeichen verliehen, du als Soldat mußt es mir auch wegnehmen.“ Dazu fehlte dem Rotarmisten der Mut. Er ließ den Armeerevolver sinken und rief dem Offizier zu: „Scher dich zum Teufel!“ Der Leutnant ging in aller Seelenruhe nach Hause, während der Soldat die vollzogene Hinrichtung meldete. Niemand kümmerte sich mehr um die Sache, und der Leutnant blieb mehrere Jahre unbehelligt. Als eines Tages eine neue konterrevolutionäre Verschwörung entdeckt wurde, stellte sich heraus, daß der Leutnant Platonow wieder an ihr beteiligt gewesen war, obwohl er als erschossen galt. Diesmal sollte es nun ernst werden. In dem Augenblick aber, als der Verurteilte seinen letzten Weg antreten sollte, fiel dem Untersuchungsrichter ein, daß der Leutnant noch wichtige Angaben über die Verschwörung machen könnte, worauf er den Ausschub der Exekution anordnete und Platonow auf freien Fuß setzte. Inzwischen war auch die Frau des „Erschossenen“ verhaftet worden. Der Leutnant besuchte nun seine Frau im Gefängnis, bis er wieder verhaftet wurde. Was wird nun mit Leutnant Platonow geschehen?

**Geschäftseröffnung**

Meinen werten Kunden teile ich mit, daß ich im Hause Marktstraße 40 eine

**Lebensmittel- und Süßfrucht-handlung**

eröffnet habe.

Durch gute Ware und reelle Bedienung wird es auch weiter mein Bestreben sein, das Vertrauen meiner Kunden zu erhalten.

**F. Weichert**  
Telefon 1156 (2241)

**Einheiraten?**

Aus Hunderten eine kleine Auswahl:  
Landw. Maschinenfabrik, Fr. 25 J.;  
Geschäft, Fr. 33 J.; Landgut, Fr. 24 J.;  
Großhdl., Ww. 38 J.; Industrie, Fr. 32 J.;  
Gut, Fr. 22 J.; Färberei, Ww. 38 J.;  
Modewaren, Fr. 29 J., usw. usw. Verlangen Sie kostenlos Bundesschrift A 23 geg. 30 Pfg. verschlossen u. ohne Aufdruck. Keine Vermittlung. — Niedriger Beitrag. Kein Vorschuß. — Ein- u. Austritt jederzeit. Garantie: „Rückzahlung des Beitrages bei Nichterfolg“ — ist möglich durch individuelle Behandlung jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten Erfolg, notariell beglaubigt.

**„Der Bund“** Zentrale Kiel.  
Zweigst. Berlin W. 9 Schließfach 156.

**Anzeigen für alle Zeitungen**

Des In- und Auslandes

vermitteln wir jederzeit prompt zu Originalpreisen

**ohne Spejensberechnung**

Man erpart bei Aufgabe solcher Anzeigen durch uns nicht nur zeitraubende Rührtragen, sondern vor allem auch Mühe und Postausgaben

**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**INGENIEURSCHULE**

ALTENBURG TH.  
STAATSKOMMISSIONAR

MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK  
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU  
PROGRAMM AUF WUNSCH

**APETEN**

Mod. Muster, leichteste Farb. Man verl. Kostenfrei Musterbuch Nr. 500  
Gebr. Ziegler, Lüneburg

**Wir drucken**

Kalate  
Formulare  
Rechnungen  
Schulgenstände  
Kontenbücher  
Kalender  
Broschüren

**S. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot AG.

**Auto-Vermietungen**

Anruf 893

Eleg. 7-Sitz. Limousine u. 5-Sitzer. 1836

Peterreit  
Hospitalstr. Nr. 25.

**862** Marktstr. 25a  
Elegante Limousine  
Auto-Anruf 49  
1914) Kooast

**7** 2203  
Sicher  
**618**  
Arthur Fisch

**Tel. 1027**  
1190 J. Bertuleit  
Auto-Anruf  
**801** 8769  
M. Doblies

**Geschäfts-Erweiterung!**

Hierdurch zeige ich ergebenst an, dass ich meiner Fuhrhaltereie eine

**Autovermietung**

geschlossene 5-Sitzer-Limousine

angegliedert habe. Inaem ich auch weiterhin stets prompteste und billigste Bedienung zusichere, bitte ich mein Unternehmen unterstützen zu wollen.

**Tel. Nr. 516 E. Krieg**

**Steckenpferd-Seife**

Die beste  
**Lilienmilchseife**

Fordert überall  
**Bergmann & Co., Radebeul Dresden.**

**AMOGILEWSKI & SOHN'S**

HYGIENISCHE  
**BOR-TIMOL-SCHÖNHEITS-SEIFE**

**Billige Schuhtage**

Schuhe, Boten, Gummischuhe  
stannend billige Preise

2132) **H. Kaplan, Jr., Wilh.-Str. 14/15**

**AMOL HILET**

bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Kopf- und Zahnschmerzen, Nackenschmerzen, Schnupfen und Heiserkeit, Abspannung und Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen und Erkältung — Erfrischend und belebend bei Ohnmachten, Ermüdung und Strapazen. • Bewährtes Mund- und Gurgelwasser. • Vielseitige Haus- und Touristen-Apothek. • Karmelitengeist AMOL ist in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich.

**AMOL HILET**

**Hausfrauen**

kauft richtig und gut ein!

Verwendet also zur Wäsche nur die anerkannt besten Fabrikate von

**Heinr. Kaestners Söhne Nachf.**  
Seifenfabrik  
gegr. 1807

**Autovermietung**  
Telephon 414  
Kerschies 12268  
Grüne Straße 4.

**Autoanruf 516**  
E. Krieg.

**Autovermietung**  
**Tel. 983**  
Doepner, Rosenstr. 4.

**Helrats-Anzeigen**

Bestenfalls, 24 J., m. eigener Birich, sucht pass. Lebensgefährtin zwecks späterer Heirat

Zuschr. m. Bild, das zurückgelandt wird, u. 1. März 12827 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2298)

**Englische weiterrühmte Schuhcreme**

**MUGGEN'S**

UNEQUALLED  
TRADE MARK  
**BOOT POLISH**

WATERPROOF-FINE THORLANDIA  
FOR BLACK KID, BOX CALF, PATENT-LEATHERS

Ein doppeltes Leben geben Ihre Schuh. Wenn Sie benutzen **Nugget-Schuhcreme** dazu. **Erhältlich überall!** (16.6)

**Pintsch**

Jetzt nur **Pintsch-Lampen**  
Erhältlich in allen Geschäften Memels

**125000 Litras Jahresverdienst**

bietet ein ganz Europa überhan nend. solides bestundiertes Unternehmen arbeitsfreudigen Herren, welche 9 bis 12500 Lit Baikapital besitzen. Vornehmtes Arbeitsfeld! Ausführliche Beschreibungen erbeten unter Bez. 39 an Postlagerkarte 106 Berlin 62 (227)

Für sofort gesucht:  
**Selbständiger Buchhalter oder Buchhalterin Expedient Stenotypistin**  
für deutsch u. litauisch  
**Laufbursche**

Angebote unter Nr. 12831 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (2290)

Wir suchen sofort für unsere Buchdruckerei einen

**I. Aktidenz-Geher**

Nur erstklassige Kraft kommt in Frage. Bewerbungen mit Entwürfen und Sammustern sind zu richten an das

**Bürohaus Kurt Siebert & Cie.**

Behörde in Kaunas sucht

**Uebersetzer (in)**

aus dem Litauischen ins Deutsche. Bedingung: gut. Deutsch, mit etwas englischen Sprachkenntnissen bevorzugt. Angebote mit kurzem Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter Nr. 12798 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2150)

**Ründer Eisendreher**

von sofort gesucht (2293)

**„Union“**  
Fabrik chemischer Produkte.

**Röchin**

mit guten Kochkenntnissen sucht ab 1. März Stellung. Angebote erbeten unter 12803 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2168)

**Bekanntmachung betr. Lohnnachweis für das Kalenderjahr 1929**

Die Frist zur Einreichung läuft am 11. Februar 1930 ab

Bezugnehmend auf unsere Bekanntmachung vom 28. Dezember 1929 bringen wir hiermit die Einreichung der nunmehr allen Betrieben von Industrie, Handel, Gewerbe, Schifffahrt, sowie der privaten Fahrzeug- und Reittierhaltung zugehörigen Lohnnachweise (Lohnbuch) zum Zwecke der Beitragsberechnung zur Unfallversicherung in Erinnerung.

Sollten Betriebe etwa nicht in den Besitz des einzureichenden Lohnbuchs gekommen sein, so haben diese unverzüglich den vorerwähnten Vorbad bei der Abteilung Unfallversicherung der Landesversicherungsanstalt anzufragen.

Memel, den 7. Februar 1930.

**Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets**  
Abt. Unfallversicherung

**Brennholz-Sämlatten u. Sägespäne**

geben ab (2275)

**Holzwerke Alfred Ehmer & Co., A. G.**

**Hobeldielen und Raubspund**

**Sufleifen Färbekleidungen Dachschalung Balken, Kanthölzer u. Ein- und Zweifachholz**

in Kiefer, Birke und Eiche liefern in sauberster Verarbeitung (2253)

**Holzwerke Alfred Ehmer & Co., A. G.**

**Eine Drogen- und Kolonialwarenhandlung**

auf dem Lande ist günstig zu verkaufen. Anfragen erbeten unter 12778 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2221)

Wir verkaufen jetzt

**Rest-**

Paare, darunter Qualitäten ersten Ranges zu

**spottbilligen Preisen**

Beachten Sie unsere Schaufenster Marktstraße 48-49

**W. Loerges Nf.**  
Stiefelkönig  
Marktstraße 48/49 Schuhkeller  
Handelshof Theaterplatz

**Berfette Wirtin**

steht ein [2288]  
Mokka-Stuben  
Eibauer Str. 24.

**Laufmädchen**

p. sofort gesucht [2277]  
Dampfbäder  
H. L. Doering.  
Tüchtige saubere Aufwärterin

**Kapitalien**

**6000 Lit**

auf 1. Stelle auf schuldenfreies Hausgrundstück gesucht. Angeb. unt. 12754 an die Abfertigungsstelle d. v. l. (1955)

**150 Dollar**

bei guten Zinsen auf einige Monate gesucht. Ang. u. 12826 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2281)

**6-8000 Litras**

gekauft als 1. Hypothek für Stadgrundstück. Angeb. unt. 12815 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (2229)

**Grundstücks-Markt**

**Grundstück**

aufserhalb, jährl. Miete 15 000 Lit, ist umständlich für 90 000 Lit bei einer Anzahlung v. 50 000 Lit veräußert. Ang. u. 12820 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (2246)

**Kaufgesuche**

Gut erhaltenes Herrenrad

zu kaufen gesucht. Angebote u. 12824 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2269)

Suche gegen Barzahlung ein gut erhaltenes Piano zu kaufen. Angebote u. 12811 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2217)

**Stellen-Gesuche**

**Erfahr. Kaufmann sucht Nebenverdienst** durch Nachmittags-Arbeit von 4 Uhr ab. Angeb. unter 12816 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2230)

**Mietgesuche**

Zwangsfreie 2-3-Zimmerwohnung

zu miet. gef. Ang. u. 12825 an die Abfertigungsst. d. Bl. (2274)

2-3-Zimmerwohnung mit Küche im Zentr. zu mieten gesucht. Angebote unt. 12819 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2239)

**Stellen-Angebote**

**Junge Wirtin**

wünscht Anfangsstelle z. 1. März od. 1. April. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. (2164)

**Stellen-Angebote**

**Junger Mann**

nicht unter 17 Jahren, oer Lust hat, das Aninofach zu erlernen, kann sich melden. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes. (2220)

Einen kräftigen Lehrling

steht von sofort ein A. v. Morstein Felschermeyer Oberstraße 1. (2245)

**Jung. Mädchen**

für leichte Arbeiten jüngere

**Zuarbeiterin**

mögl. gel. Schneider., zum 15. 2. eine

**jung. Mädchen**

Stepperein od. Schneiberin, zum Erlernen der Strohhutnäherie steht ein [2279]

**Zuarbeiterin**

mögl. gel. Schneider., zum 15. 2. eine

**Schlafstelle**

im Zentrum Alte Herrlichkeit bevorzugt. Angebote u. 12814 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2228)

Der Panthermensch / von Paul Morand

Ein Mann in den fünfziger Jahren, von kaffeebrauner Hautfarbe, angetan mit einem schwarzen Regenmantel und schwarzem Filzhut, das war der Doktor Lincoln Vamp, Regierdelegierter Amerikas zu dem in Brüssel tagenden panafrikanischen Kongress.

Jetzt zum ersten Male sah der Doktor Europa, diesen Erdteil, auf dem die Bewohner der Neuen Welt ihre Ferien verbringen. Ein sonniger Sonntagmorgen begrüßte die belgische Landschaft. Nach wie vor in seinem Regenmantel gehüllt, den grünen Stern — das Abzeichen des panafrikanischen Kongresses — im Knopfloch, hatte sich der Doktor in der ersten Klasse niedergelassen, mit dem Ziel Teroueren. Die belgische Regierung hatte am Morgen jedem der Kongressmitglieder eine Eintrittskarte zum belgischen Kongress-Museum überreicht; also besuchte sich der Doktor, davon Gebrauch zu machen. Er querte die Anlagen, durch die hohen Stämme der Pinien, zwischen denen hell die Strahlen der Sonne einfielen, um sich auf taubenzeligen, üppigen Farrenkrautstauden zu brechen. Die Kasse des Delegierten aus Syracuse wurde noch breiter, um diesen frischen Duft von Wasser und Laub einzunehmen.

In Glasfäßen, wie in luftigen Aquarien, unter dem Überfließen weißlicher Verzerrungen und der überladenen Zuberbäder der Stuckarbeit tat sich ihm Afrika auf mit der Einfachheit seiner Arbeitsgeräte, der stillschweigenden und düsteren Drohung seiner Waffen, der Barbarei seiner Riten. Stoffe wiesen auf ihre liniengeordneten Muster, ihre getrockneten Ähne, ihre gedämpften Farben: Oder, braun, getrocknetes Blut, Sepia, Gestühl und Muschelwerk, Fische mit Zwillingss-Karnatiden, Gegenstände schwarzer Flechtarbeit schliefen in ihren Gehäusen. Musikinstrumente, Saarpuz — würdig der Ziegelscholle — großschalige Masken brachten den Doktor zum Lachen (denn er lächelte niemals). Er setzte sich, legte seinen Filzhut daneben, zwirbelte sein Anebelbärtchen. In dem er die Augen hob, erblickte er an den Wänden gedämpft farbige Fresken, die den Kongress schilderten. Violette Landschaften, fartragelbe, saturnische Wassertrümpfe, deren Majestät und Einmaligkeit ihm ans Herz griffen. Er fühlte, daß er all dies schon einmal gesehen hatte — vielleicht in einer anderen Welt? Seine Aehren krännten womöglich von den Gestirnen dieses fernen Planeten, der, erschaffen von Aequator, träge wie Syrup dahinfließ, und dessen Schilderung auf jeder dieser Fresken wiederkehrte. Jene zwei nackten Weibchen, die eben im Begriff waren, eine Piroge ins Wasser zu setzen, — vielleicht stammte er von ihnen ab? Er gedachte ihres elenden Daseins, der Flucht vor den Kopflägern, der „entlaufenen“ Neger, die sich der Aussicht entzogen, der Säreden der Wildnis, der Hungernöte, der Tiere, die sie samt Pelz- und Federwerk verspeisten. Er gefiel sich darin, den Abgrund zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu überdenken, zwischen dem Vastizur und dem Uebermantel. Diese Eingeborenenstoffe schienen von weitem gesehen lebendig; von selbst wurden sie wieder eins mit den naturerlebten Vorwürfen, die die Webenden beeinflussten hatten: mit den Flecken der Panther, den Streifen des Zebras, dem Schmelz der Schmetterlinge, der Zeichnung der Tiger, der Farbentönungen der Antilopenfelle. Der Doktor träumte von den wilden Weiten, wo diese Tiere umgingen; die Luft, sie zu beschleichen, sie zu stecksofen oder sie ums Leben zu bringen; fiel ihm ein. Ja, diese Afrikaner, diese Kleider aus Haut mit einem Atzenden genäht, diese Flechtarbeiten, alles war aus edlen Stoffen gefertigt; entlehnt dem Meer, dem Wald, den Tieren, schienen sie — selbst unter Glas — die ursprünglichen Eigenschaften und Tugenden zu bewahren. Die Augen Vamps, gewohnt an den Schmutz bei Woolworth, gerieten in Entzücken; seine nur aus frohige Metall gewobenen Hände ergingen sich mit Wohlgefallen über diese harten und weichen Hölzer. Gefunde Kunst, geworden aus Arbeit und Erleben, wie Volkslieder bei ihm zuhause; wahrhaft volkstümliche Kunst, im Gemeinwesen wurzelnd. Der

Doktor näherte sich den Musikinstrumenten; hier gab's keine vernickelten Saxophone, keine elektrischen Orgeln. Sondern Harfen aus Schildkrot, in Flächentürbisse gebohrten Gitarren, Mandolinen aus Krokodilpanzer, Hifthörner aus Elfenbein, mit Schlangenhaut bespannende Gongs; der Mensch arbeitete mit dem Tier zusammen, half der Natur, sich auszudrücken.

In seinen amerikanischen Fertigschub, die stets so aussehen, als seien sie für die platten Füße und abstehenden Zehen der Neger gemacht, erging sich Dr. Vamp jetzt unter den Fettschen mit ihrem weiß umrandeten Geschnitten, die denen der Exzentriks im Zirkus ähneln; die Augenhöhlen sind aus Spiegelglas, und ihre Venagelung umharrt sie wie geträubtes Fell. Die Totemfiguren mit ihren Büffelsköpfen, bestimmt für die Grabmale der Häuptlinge, dazu jene hohen, verschörften Gabeln, die mit so unerwarteten Formen darüber aufragten, als seien es verzweifte Klageweiber, beeindruckten ihn tief. Ein einfacher Zufall, alles in allem: hätte sein Großvater sich jenes Tages im Lanwerk eines Baumes verborgen, wäre dem arabischen Sklavenhändler, dem portugiesischen Pombeiro entwischt — und er, Doktor Lincoln Vamp, wäre vielleicht heutigen Tages einer jener Babuba-Häuptlinge, die Recht sprechen auf den Körper eines vor ihnen Antenden gehäht, indes zu jedem Zug aus ihrer Pfeife die Häuptlingsweiber Beifall spenden. Oder einer jener Mangeschattenkönige, die ihren letzten Schlaf in breiten Sarkophagen tun, in Kanus ohne Ruderblätter. Er gedachte seines eigenen Endes, des Friedhofs in Syracuse, unter einem granitenen Himmel, in dem blau der Rauch der Fabriken steigt, in einem Grab mit fahlem Kreuz. Das Kreuz. Er entsann sich in einem Sonntagsmagazin gelesen zu haben: dieses Symbol sei zu den Weisen über Afrika gekommen, und Afrika habe es von Ozeanien übernommen. Er durchschritt die Abteilung der Masken, Symbole der Geheimbünde, die schöner und schöner werden, je mehr der Urwald an Dichtigkeit zunimmt. Masken aus farbigen Perlen, blauen, schwarzen und weißen; Masken mit Werten aus Palmfaser, mit vorquellenden Stielen wie die der Fische großer Tiefen. Kopfvermummungen geheimer Karnevale in Form von Dampfröhren, Lärntropfen aus Ebenholz der — (er trat näher, um zu lesen) — der Baluba mit linsenförmiger Tätowierung; Viskere, mit Formel beschriebene wie ein Zauberspruch; erschreckliche Maulkörbe, aufgezinkt mit zinnoberroten Brillen. Ihn überließ es. In Syracuse benannte die dankbare Regierbevölkerung den Doktor häufig: „Vamp, den Medizianer“. Er hatte in der Tat jene betäubenden Augen, in denen es wild aufleuchtete, und an denen die alten Kolonisten in den Siedlungen den okkulten Zauberer zu erkennen vermögen. Auch er selbst, der Zauberer von Wirkdingen, Gründer von Zeitungen und Banken, hatte sich manchmal als Abkömmling jener Regenmacher gefühlt, denen man in den wüsten Gegenden Verehrung zollt, jener Mäcker des Zaubers, mit dem man das Wildpret firt (war es ihm doch gelungen, das Schenke von allen zu haichen, den Dollar). Aber angesichts jener Kopfputze aus ungegerbter Haut, jener Helme, deren vierfacher Stütz das Abbild des heiligen Totemtiers übertrug, wie lächerlich erschien ihm da seine eigene rotverbrämte Uniform eines Samson-Logenbruders!

Als er ins obere Stockwerk kam, richtete der Doktor Trommeln, riesig wie Kanonen, bespannt mit Elefantenhaut; unter dem Anschlag seiner Handbullen gaben sie einen Lärm von sich, wie aus einer Guss, einen Lärm, aus dem noch die Geister des Urwalds riefen. Er trat zu anderen, noch unfürmigeren, Kriegstrommeln, hohlen Tonnen, stieß sie mit dem Fuße an, so daß sie dröhnten und einen solchen Grabeston von sich gaben, daß die Drohung im ganzen Museum zu hören war.

Es mußte um die Mittagstunde gewesen sein. Die Säle hatten sich geleert, die Wärter schlummerten. Dr. Vamp ging nicht fort. Ein mystischer Hauch schwang in der Luft; ganz Afrika murrte hinter den Glasverhüllungen, rief auf seine musikalisch barbarische Weise. Die schwarzen Zauberer meisen altertümlichen Gegenständen großen Wert bei, denn die Zeit erhöht deren Wirksamkeit, läßt sie mit einer unsichtbaren Kraft. Diese rituellen Instrumente, jene Fettsche mochten manches Jahrhundert alt sein, nach der Kraft zu schließen, die von ihnen ausstrahlte. Diese Lanzen aus Feuerstein, diese rohrigen Nadel besaßen — mehr als ein Buch der Ueberlieferungen, mehr als ein Gebet der Weisheit — die Gabe, das Wesen der Dinge zu durchdringen, drangen schneller als sie vor in das Herz des großen Prinzipis, das die methodistische Kirche Gott benennt. „Fische“ — riefen sie, „verlasse das Land, das du bewohnst; es ist nur dem Scheine nach fruchtbar, aber seiner wartet der Untergang. Sein

Fortschritt ist nur Blendwerk. Kehre zurück in das Land, darinnen die Bäume und die Säuere sprechen im Namen des Geistes.“

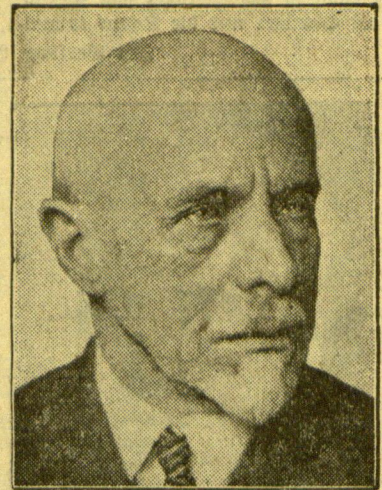
Vamp sah sich inmitten zweier Hütten, die geschmückt waren mit einem roten Zinnenmuster, das sich auf dem Bewurf des Kaltes wiederholte. Nakte Schwarze verrichteten, ohne falsche Scham unter freiem Himmel alle Handreichungen des täglichen Lebens. Es schien ihm, als könne er mit seinem plattnasigen Gesicht den Duft des Palmöls riechen, der aus den Kochkesseln stieg, als könne er den dumpfen Laut des Maniot-Stampfers in den ausgehöhlten Baumtrümpfen hören. Dann, die Stille einer Regerriedlung um die Mittagstunde. Erster Medizianer, umgeben von Geheimnis, kam er des Weges und veränderte Drauf in der Sprache der Eingeweihten. Gewandt in der Auslegung, voll Achtung für die übrige Menschheit, für ihre Lebenslust, machte er sich ein Vergnügen daraus, nichts anderes zu verheizen als Dirre, Hungersnot und Fieberwehen. Er stachelte den Liebestrieb auf in seinen unzuchtigen Formen, reizte zu naturwidrigen Schauspielen, um dann die Frauen mit Unfruchtbarkeit zu schlagen. Er fühlte sich stark und willensgeschwollt, aber es war nicht mehr sein eigener Wille, seine eigene Kraft. Ein neues Wesen bewohnte ihn. Er hing nicht mehr der weißen Magie an, der Mutter der Religionen, dem menschlichen Gegengewicht wider die Gewalt, sondern der andern. Nichts vermochte seinem Rajen Einhalt zu gebieten. Denn er war jäh entfesselt, wie das Leben selbst.

Pföblich, inmitten der Weaspur, bemerkte er einen breiten Flecken, schwarz wie ein verschüttetes Tintenfaß. Vorsichtig, denn er war argwöhnisch geworden, trat er heran: es war sein Uebermantel. Er berührte ihn nicht mit der Hand, sondern beschneifelte ihn. Als er näher trat, kam sein Körper vor die Sonne zu stehen, und ein Schatten, ein einzigartiger Schatten, zeichnete sich ab im flimmernden Sande: dieser Schatten hatte zwei spitze Ohren, vier Pranken und einen Schwanz. Ein Tier schritt hinter ihm drein. Vamp wich zurück; so auch tat der Schatten. Darauf sah er seine Hände an und nahm wahr, daß seine Nägel zu Klauen geworden waren. Er betrachtete seinen Leib und fühlte eine glatte und feidige Behaarung. Rasch sich umwendend, sah er hinter sich, ihn selbst verlängert, ein langgestrecktes Rückgrat, bedekt

mit braunen Tupfen wie mit hundert Augen, die ihn anstarrten.

Ein Schrei erscholl: „Der Panther! Allso gleich fühlte er sich von Hundsn im Nacken gefaßt und zerrissen. Hinter ihm kam sein Uebermantel angehaftet, nach besten Kräften, um ihm zu helfen. Der Trommler aus dem Ausquod weckte seinen Wirbel. Gleichzeitig damit flüchte von links her der Blitz eines Speerblattes: er spürte einen rasenden Schmerz in der Seite.

Tags darauf, an einem Montag, erschien der Dr. Vamp nicht zur Kommissionsfrühung. Am übernächsten Tage auch nicht. Die belgische Polizei begann mit der Nachforschung. Die Aufseher sagten aus, daß sie gegen zwei Uhr nachmittags einen großen tollgewordenen Neger das Museum hatten verlassen sehen, der aufbeulte wie ein Tier. (Deutsch von Hans Wagenfeld.)



Professor Fritz Klimsch

der hervorragende Berliner Bildhauer, Mitglied der Preussischen Akademie der Künste und Mitglied der Berliner Sechsjahrschule, wird am 10. Februar 60 Jahre alt. Seine Werke, die sich im Besitz der Berliner Nationalgalerie und anderer öffentlicher und privater Sammlungen befinden, haben ihn in die erste Reihe der deutschen Bildhauer gestellt.

Berliner Tagebuch

Grüne Woche — Landwirt Berlin — Die ungarische Mode — Es muß erst ein Berliner kommen... Gastwirt Anton Kuh — Ein Film ohne Schauspieler und Aktiengesellschaft — „Menschen am Sonntag“

\* Berlin, im Februar

Wieder einmal „Grüne Woche“. Zwar fehlte das „Parlament der Landwirte“, die übliche Landbundtagung im Zirkus Busch, auf die man diesmal verzichtet hatte. Aber im Straßenbild Berlins wurde doch der vorübergehende landwirtschaftliche Einschlag deutlich sichtbar. Vodenhitze und Gamsbärte wandelten durch die Straßen, und pflifige Gastwirte hatten Schilder ausgehängt: „Treffpunkt der Herren Jäger und Landwirte“. Als ob da den Herren von Ur und Palm ein Extratourist geboten würde. Viel wahrer ist, daß die schwer notleidende Berliner Gastronomie den Geldbeutel der agrarischen Inflation zu treffen gedachte. Ich glaube nicht, daß sich ein großer Goldstrom bei dieser Gelegenheit nach Berlin ergossen hat. Die meisten brachten Wurst und Schinken im Kofferchen mit und aßen ihr Abendbrot im Hotelzimmerchen, wenn sie dennoch „ausgingen“, bestellten sie das billige flächigen Wein und zeigten, daß wie wir alle auch der Bauer kein Geld hat. Um so enger studierten sie auf der Ausstellung die Möglichkeiten, den Ertrag der Landwirtschaft zu steigern. Die große und langandauernde Hitze des letzten Sommers hat das Interesse für künstliche Landberegung gesteigert, davon sah man viele neue Patente ausgefist. „Haben Sie die Nebenerinnahmen der Landwirtschaft!“ predigten andere Teile der Ausstellung. Schreiben Sie Stützpunkt! Wussten Sie, daß wir in Deutschland im Jahr allein für 5 Millionen Mark Forellen essen? Und für 150 Millionen Mark Süßwasserfische auf den Markt bringen? Ein einziges Berliner Warenausstellere allein verkaufte am Silvesterfest 300 Zentner Karpfen (aber noch mehr Pfannkuchen, nämlich 66 000 Stück!).

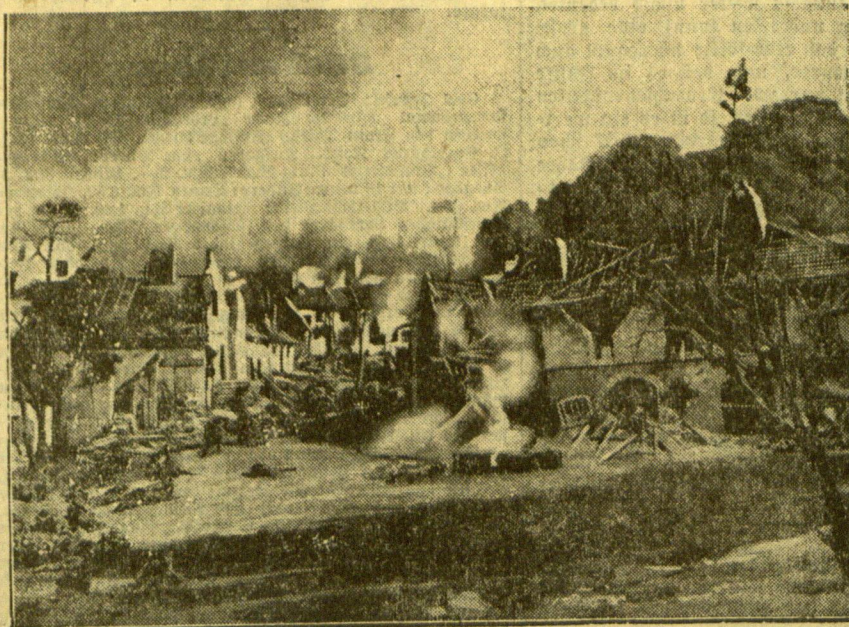
Auf der „Grünen Woche“ stellt auch die Stadt Berlin aus, die durch ihren Grundbesitz einer der größten Landwirte Deutschlands ist. Da hat sie ein nachdenkliches Plakat anbringen lassen. Es besagt, daß nach dem siebenjährigen Kriege Preußen in 23 Jahren 250 000 Hektar Neuland durch Meliorationen gewann. Heute muß Deutschland 5 Millionen Hektar verlorenes landwirtschaftliches Gebiet durch Meliorationen erheben. Und nun hat die Stadt Berlin in den letzten zehn Jahren 8,8 Millionen Mark Darlehen gegeben für Meliorationszwecke, wovon 16 000 Hektar Oedland kultiviert wurden. Den Sklarek gab man ein größeres Darlehen und sie eroberten nichts dadurch als ein paar Quadratmeter im Moabit.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg als Aufsichtsbehörde will die Stadt Berlin zur Beseitigung ihres Defizits zur teilweisen Veräußerung ihres Grundbesitzes zwingen. Er stellt mit das wertvollste Besitztum der Stadt dar. Würde er jetzt auf den Markt geworfen, so würde er zweifellos verschleudert werden. Lehnlich kann es dem übrigen Gut der Stadt gehen. Schon hat neulich eine Großbank erklärt, sie würde der Stadt nur noch borgen, wenn ihr Aktien der städtischen Werte übereignet würden. Das ist die schlimmste Folge der kommunalpolitischen Großmannsjucht, daß sie eines Tages zum Verlust der Substanz der Stadt führen kann — wie auch jeder Privatmann, wenn ihm niemand mehr borgt, zum Verkauf seiner Wertpapiere schreiten muß. Das Anziehen der Tariffschraube hilft nicht immer. Seitdem Straßenbahn, Untergrundbahn und Autobusse den Einheitsfahrchein um 5 Pfennig auf 25 Pfennig erhöht haben, ist der Verkehr auf diesen Verkehrsmitteln um 20 Prozent zurückgegangen. Dadurch ist die Wirkung der Tariff-

erhöhung ausgeglichen und man muß daran denken, ihren Arbeiterbestand zu verringern.

Andere Länder und Städte sind noch ärmer und wollen sich an uns Armen „gesund“ machen. Da ist der ungarische Staat, der gern den Absatz seiner Weine in Deutschland heben möchte. So hat er in einzelnen Städten Deutschlands Lokale errichtet und finanzieren helfen, wo Ungarweine ausgesetzt wurden. Auch Berlin gedachte er zu erobern. Passenderweise in der Budapester Straße wurde ein riesengroßes ungarisches Speisehaus errichtet. Der ungarische Staat gab 250 000 Mark in bar, beteiligte sich an der Miete, und ein Mitglied der Budapester Gastwirtsfamilie Spolarich wurde zur Bewirtschaftung eingesetzt. Die Berliner gingen mal aus Neugierde hin, hatten sich den Paprika viel interessanter vorgestellt und blieben wieder weg. Nun steht das Mieselokal fast und nichtern da, und der Lokalexport will sich nicht heben. Aber mittlerweile ist ein Berliner Gastronom auf die Idee verfallen, den Berlinern einmal ungarisch zu kommen. Und nun flucht das ganz anders. Er hat in der besten Gegend des Kurfürstendamms ein Lokal aufgetan, unten im Keller, und es „magyarisch“ aufgezogen. Zigeuner spielen, die Wände sind bunt mit Bauernmotive bemalt, man sitzt auf Holzbänken, über die weiche, bunte Kissen gelegt sind, vor der Tür brodelt ein Kessel über rotem Herdfeuer, auf der Speisekarte stehen fünfzehn verschiedene Arten von Gulash. Freilich braucht man keinen Wein zu trinken, es herrscht Bierzwang — jeden Tag ist das Haus bis auf den letzten Platz voll. Es mußte erst ein Berliner kommen, um Ungarn hier in den Sattel zu setzen. Nun wird in ein paar Tagen ein paar Häuser weiter von einem anderen noch ein zweites Ungarilokal aufgemacht... Ungarn wird die große Mode in Berlin. Und da war in der Budapester Straße noch ein Ungarilokal. Das hatte ein ehemaliger ungarischer Obergespan aufgetan — das hielt sich ganze acht Tage. Der Obergespan ist bei Nacht und Nebel davon, jetzt soll das Haus durch die Literatur gerettet werden. Durch Anton Kuh, den geistreichen Wiener Feuilletonisten. Er ist von Schwannede, dem Stammlokal der wohlhabenden Literaturbohème, verbannt worden, weil er in einem Vortrag die Stammgäste verböhnt hat. Nun ist er boshaft genug, Schwannede Konkurrenz zu machen. Er pachtet eben das von dem flüchtigen Obergespan verlassene Lokal und erwartet dort Berlin zu Gast. Es wird launig werden, wenn er von Tisch geht. „Ihr Feuilleton heute im Abendblatt, ich weiß nicht recht... aber dafür ist unser Eisbein mit Sauerfohl ausgezeichnet!“ wird er zu dem Theaterkritiker sagen. Und wenn Elisabeth Berner kommt: „Eßen Sie unre sauren Nieren — davon schreibt Sie jeder Theaterarzt krank!“

Ein Filmwunder ist passiert. Die Berliner laufen in einen Film, den — keine Schauspieler gespielt haben. Da waren im vorigen Jahr einige junge Leute, die der ganze Berliner Filmbetrieb anerkelte — die hochwürdigen Generaldirektoren, die zum hundertsten Male das gleiche Sujet drehen, weil es schon einmal gefallen hat, die präbigen Filmstars mit den ewig gleichen Gesichtern, das ganze üble, aufgeblähte Drum und Dran unserer Filmerei. Die jungen Leute sagten sich: „Das Höchste, was der Film erreichen kann, ist: daß er

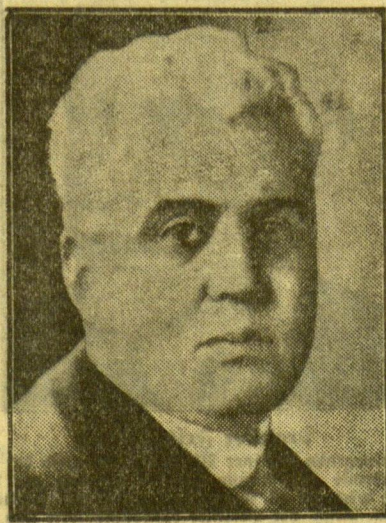


Aus dem Film „Im Westen nichts Neues“

der nach dem gleichnamigen Kriegroman von Erich Maria Remarque, dem meistgelesenen und meistumrüttelten Buch des letzten Jahres, in Amerika gedreht wurde und demnächst zur Aufführung kommen wird.

naturgetreu das Leben wiedergibt. Warum wollen wir nicht das Leben selber filmen? Und da drehten sie einen Film nach dem Leben selber — mitten in der Berliner Landchaft ohne Atelierküchen, mit ein paar jungen Berliner Menschen als Darsteller, die keine andere Aufgabe hatten als sie selber zu sein. Rämlich ein Chauffeur, ein Weinreisender, eine Grammophonplatten-Verkäuferin und eine Stenotypistin. Und nun wurde gedreht, was diese jungen Menschen am Sonnabend abend und am Sonntag in Berlin treiben. Ein Ausflug an den Wannsee, Spielereien am Ufer, Heimkehr und ein Grub: „Auf Wiedersehen am nächsten Sonntag!“ Dazwischen Bilder von Berlin, wie es im Häusermeer ausgeht bis auf einen einsamen Besucher der Siegesallee. Der Film, den die jungen Leute gedreht haben, ganz ohne Aktiengesellschaft, ganz ohne Klubbefunktionäre, einfach mit ein paar Mark, läuft nun in einem Kino am Kurfürstendamm. Er heißt „Menschen am Sonntag“ und gehört zu dem Feinsten, Schicksten und Besteften, was je über eine deutsche Kleinwand gelaufen ist. Der Chauffeur, der Weinreisende, die Grammophonplatten-Verkäuferin gehen wieder ihren Berufen nach, sie haben es sich nicht einfallen lassen, Stars zu werden. Moritz Seeler, der Gründer der „Jungen Bühne“, der die Idee zu diesem „Kilmstudio“ hatte und Billie Wilder, der Journalist, der das „Manuskript“ geschrieben hat, sind auch keine Generaldirektoren geworden, es war alles nur ein fröhliches Sommerpiel ohne Jagd auf Dividenden — und darum ward es so köstlich. Das Weetend der einfachen jungen Menschen ist hier herrlich eingefangen als unverlierbares Dokument, so schön ist der Sonntag von Berlin, wenn wieder der Sommer und die Sonne kommt . . .

Der Berliner Vär.



Minister Bianchi †

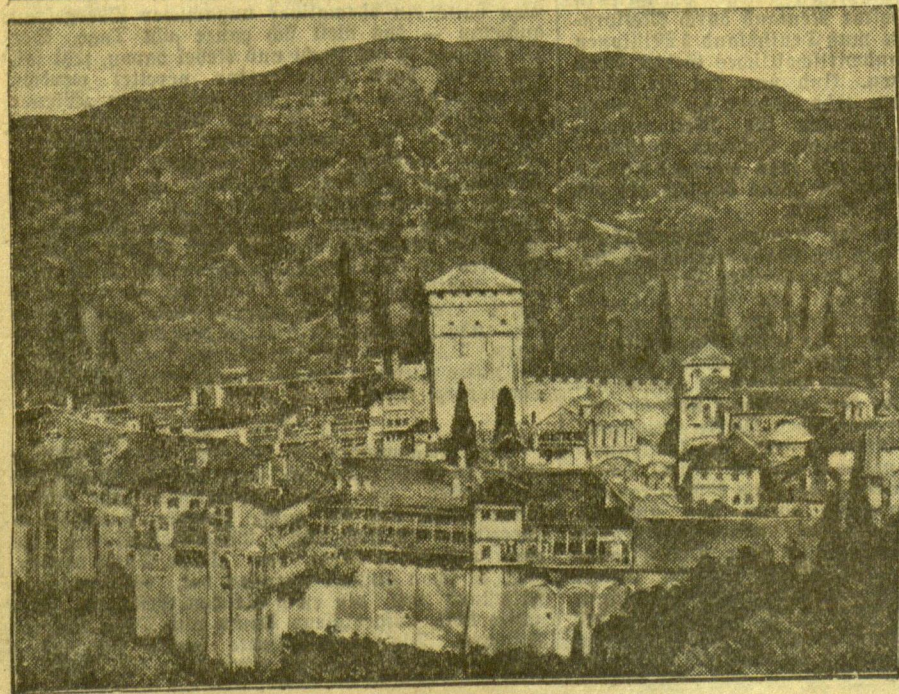
Der italienische Minister für öffentliche Arbeiten, Michele Bianchi, eine Stütze des Faschismus und einer der bewährtesten Mitarbeiter Mussolinis, ist an den Folgen einer Nierenentzündung dieser Tage in Rom gestorben.

### Die Ruinen von Verulam werden ausgegraben

\* London, 7. Februar. „Daily Chronicle“ zufolge ist beschlossen worden, die Ruinen von Verulam auszugraben. Verulam war bereits vor der Landung Julius Cäsars eine große Stadt Britanniens. Die Ausgrabungen sollen zu Anfang des Sommers beginnen und werden mehrere Jahre dauern. Man verhofft sich von ihrem Ergebnis wertvolle Aufschlüsse über die britannische Kultur vor 2000 Jahren.

### Amoklauf im Alkoholaus

\* Berlin, 7. Februar. Gestern fanden vor dem hiesigen Schwurgericht die Untaten, die vor einiger Zeit zwei junge Burschen im betrunkenen Zustand ausgeübt hatten, ihre Sühne. Die Brüder Alfred und Edwin Steyphahn, der eine 19, der andere 23 Jahre alt, waren in einer Feinmatt vorigen Jahres auf einer Anektion auf einem friedlichen Wege daherkommenden Buchdrucker getroffen. Ohne jeden Anlaß schlugen die beiden Unholde ihre Messer und fielen über den Nichtsahnenden her und verletzten ihn schwer. Auf das Geschrei des Verwundeten eilten vier Personen dem Buchdrucker zu Hilfe. Als die beiden Messerhelden dies bemerkten, ließen sie sofort von ihrem Opfer ab, stürzten sich auf diese Gruppe und richteten unter ihnen geradezu ein Unheil an. Einer dieser vier Personen wurde am Unterleib schwer verletzt, so daß er im Krankenhaus operiert werden mußte, ein anderer erlitt mehrere Messerstiche in den Kopf, an deren Folgen er verstorben ist. Die Angeklagten führten zu ihrer Verteidigung an, daß sie bei Ausführung der Tat bestimmungslos betrunken gewesen seien. Das Gericht verurteilte den einen Bruder zu 3 1/2 Jahren, den anderen zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis.



### Die Klöster auf dem Berge Athos in Not

Die russisch-bulgarianischen Mönchsklöster auf dem Berge Athos in Griechenland, die dort seit einem Jahrtausend in einer Art Mönchsrepublik ungehindert bestehen, haben beim Völkerverbund Klage darüber geführt, daß die griechische Regierung einen großen Teil ihres Grundbesitzes beschlagnahmt habe und sie vertreiben wolle. — Wir zeigen Glimkartari, eine der 21 Großabteien des Athos.

### Sensation in der Geisterwelt!

## Lola Montez erscheint . . .

Wie das österreichische Medium Rudi Schneider geprüft und für echt befunden wurde

London, im Januar 1930.

Rudi Schneider hat seine Proben bestanden! Sensation in der Geisterwelt! Die Versuche sind abgeschlossen, das bemerkenswerteste Medium der Welt, der junge österreichische Mechaniker Rudi Schneider ist für echt befunden worden. Ovoid eral demonstrandum!

Im National Laboratory of Physical Research in Süd-Devonington hat man vor zwei Monaten mit der Serie von Sitzungen begonnen. Jetzt ist die letzte Sitzung beendet und Rudi Schneider hat sein Attest bekommen, in dem ihm bestätigt wird, daß er „absolut echte Phänomene hervorgerbracht“ habe und zwar „unter Kontrollbedingungen, wie sie niemals vorher in irgendeinem Lande einem Medium auferlegt worden sind.“

### „Die Gelehrten sind alle bekehrt“

Am 21. November fand die erste Sitzung statt, und erst jetzt hat man die Reihe der Prüfungen beendet. Der Raum, in dem die Geistesitzungen abgehalten wurden, lag im vierten Stockwerk des Forschungsinstitutes. Die Fenster des Zimmers, die nur in den Pausen befenstet waren, lagen an der Rückfront des Gebäudes.

In den Sitzungen nahmen außer dem Direktor des Institutes, Mr. Harry Price, und seiner Assistentin Miss Kaye, sechs Wissenschaftler teil, die alle in dem Ruf stehen, kluge Skeptiker zu sein. In einigen Sitzungen durften weit im Hintergrunde des Raumes auch noch wenige geladene Gäste teilnehmen, die besondere Vorschriften befolgten und sich nicht rühren durften. Die Hauptprüfungen fanden jedoch nur vor dem ausgewählten Kollegium statt.

In einer Sitzungspause hatte ich Gelegenheit, die Assistentin zu sprechen. Sie war strahlend und rief mir entgegen: „Die Sessale ist glänzend vonstatten gegangen. Die Erscheinungen sind wunderbar. Die Gelehrten sind alle bekehrt.“

### Das Geisterzimmer

Bald darauf wurde mir gestattet, das Sitzungszimmer zu betreten und die komplizierten Appa-

rate zu betrachten, die zu Kontrollzwecken aufgestellt waren. Ich ließ mir den Hergang der Sitzung erzählen und besah mir die Apparatur und die Einrichtung des Zimmers.

Von der Decke leuchtete ein kleiner Kreis orangefarbenen Lichtes. In der einen Ecke war eine Nische durch einen Vorhang abgeteilt. Der so abgeteilte Raum war durch lange leuchtende Bänder unrisen und den davor stehenden kenntlich gemacht. Denn hier in dieser Nische sollte das österreichische Trancewesen Olga, das den Geist der Tänzerin Lola Montez verkörpern soll, seine eigenartigen Handlungen deutlich sichtbar vornehmen.

Etwa anderthalb Meter von der Nische entfernt saßen die sachverständigen Gelehrten. Ihre Hände waren in metallene Handschuhe verpackt und ihre Füße ruhten auf Stahlplatten; sie saßen nebeneinander und berührten sich mit den „Handschuhen“; als erster saß der „Oberkontrollleur“, der Rudi, das Medium, an der Hand hielt. Hinter den Richtern stand Miss Kaye und waltete ihres Amtes; Sie machte Musik, spielte eine Grammophonplatte nach der anderen, denn Olga hatte darauf bestanden, daß bei den Sitzungen Musik zu spielen hat.

### Olgas Utensilien

Gleich vor der Nische stand ein kleines Tischchen, auf dem eine Klapper, ein Fächer, ein Korb und eine Glocke lagen. Alle diese Gegenstände waren mit einer Phosphormasse bestrichen, so daß sie in der Dunkelheit hell leuchteten. Diese Gegenstände lagen dort zu Olgas freier Verfügung, denn man erzählt, daß Olga gewissenhafte Hände manchmal so ein Ding wie eine Klapper oder einen Korb durch den Raum zu schlendern belieben.

Auf dem Tischchen lag auch eine ruhgeschwartzte Platte und man hoffte sehr, daß Olga's Gespäntherände ein paar Fingerabdrücke darauf hinterlassen würden. In der Nische selbst stand auf dem Fußboden eine Schale mit Mehl, damit Olga einmal ihr Füßchen hineinsetze und einen schönen Abdruck hinterlasse. Auf einem Stab neben der Nische balancierte ein Apfel, den Olga essen, meßschmeißen oder herunterfallen lassen sollte.

Nicht weit davon stand ein Thermograph, der alle Temperaturschwankungen im Raum anzeigte.

Rudi selbst sah etwa einen Meter von der Nische entfernt. Die Handschuhe und Fußplatten waren untereinander mit elektrischen Drähten verbunden und die geringste Bewegung, die einer der Anwesenden machte, wurde sofort durch das Aufkommen eines roten Lämpchens an der Wand registriert. Miss Kaye hatte einen weißen Mantel an, der mit leuchtenden Bändern verziert war, so daß auch sie sich nicht unbemerkt bewegen konnte.

### Das Richterkollegium bleibt vorläufig inkognito

Der offizielle Bericht über alle abgehaltenen Sitzungen liegt noch nicht vor, aber ich konnte mir aus dem, was ich sah und aus dem, was mir die Teilnehmer an den Sitzungen erzählten, den Verlauf der Sitzungen rekonstruieren.

Die Geistesitzungen, in denen Olga erschien, dauerten immer sehr lange, weil sie oft unterbrochen werden mußten. Immer, wenn Rudi Schneider aus dem Trancezustand erwachte, mußte eine Pause zu seiner Erholung eingeschaltet werden. Nur selten waren die Sitzungen vor Mitternacht beendet.

Nach einer Sitzung sah ich Direktor Price, Miss Kaye, Rudi Schneider mit einem Freunde, vier Damen und einigen Herren, die ihren Namen nicht nennen wollten, das Haus verlassen.

„Es ist alles zur Zufriedenheit abgelaufen,“ sagte mir Mr. Price. „Fünf Gelehrte waren anwesend, aber ich bin gebeten worden, ihre Namen noch nicht zu nennen; erst wenn alle Sitzungen beendet sind, — noch drei oder vier — dann wollen wir einen offiziellen Bericht mit den Namen der Sachverständigen herausgeben.“

Eine der Damen, die der Sitzung beigewohnt hatten, sagte: „Ich bin ganz fest überzeugt von der Echtheit der Erscheinungen. Und ich bin sicher, daß die nächsten Sitzungen den endgültigen Beweis für die Echtheit der Phänomene erbringen werden.“

Einer der anonymen Richter meinte allerdings, es sei etwas zu dunkel gewesen; man hätte die Arme und Beine der Erscheinung nicht sehen können, die während Rudi's Trancezustand erschienen sein soll. Er fügte aber hinzu, daß auch er einige Erscheinungen wahrgenommen habe.

Und nun hat Rudi sein Ergebnis bekommen, in dem ihm seine Echtheit bestätigt wird. Triumph für alle Parapsychologen! Schade, daß der Baron Schrenk-Wedding, der sich immer so stark für die Brüder Billi und Rudi Schneider eingesetzt hatte, diesen Triumph nicht mehr erleben konnte . . .

D. G.

## Das Land der achtzigjährigen Schuljungen

90 Prozent Analphabeten in Indien — und wie man ihnen Lesen und Schreiben beibringt

England hat in den letzten Jahrzehnten Indien nicht mehr lediglich als Ausbeutungsobjekt angesehen, sondern ihm auch mancherlei kulturelle Vorteile gebracht. Ob hier immer der richtige Weg eingeschlagen wurde, ist freilich eine andere Frage; wenn z. B. Lord Curzon gleich fünf Universitäten schaffen zu müssen glaubte, die sich allerdings über das große Reich verteilen, im Norden in Lahore, am Ganges in Allahabad, in der Hauptstadt Kalkutta, im Süden in Madras und in Bombay, die natürlich auch noch ganz englisch eingerichtet waren, so steht da einem Zweifel an höherer das zu wenig an Volksbildung gegenüber. Die große Masse des Volkes weiß von Bildung überhaupt noch nichts. So gibt die Statistik des Jahres 1921 noch 90,5 Prozent Analphabeten an. Indien ist also dem europäischen Staat mit den meisten Analphabeten, Portugal, noch bei weitem überlegen, denn in Portugal beträgt die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen „nur“ 68 Prozent. Der größte Teil der indischen Analphabeten sitzt nun nicht in den großen Städten, sondern auf dem Lande, wo fast niemand lesen und schreiben kann, und die Landesbevölkerung macht 90 Prozent der ganzen indischen Bevölkerung aus, die man auf ungefähr 319 Millionen schätzen kann. Man hat nun in der richtigen Erkenntnis, daß hier vor allem der Hebel anzusetzen ist, in den letzten Jahren auf dem Lande durch Errichtung von Elementarschulen viel getan, steht dabei aber auf viele Schwierigkeiten; einmal auf den Widerstand der Bevölkerung, die jeder Neuerung und so auch dieser, durchaus abhold ist, dann auf den Mangel an Lehrkräften. Es ist schon schwer, einen eingeborenen Lehrer in die oft sehr primitiven Dörfer zu bringen, wo z. B. von einem richtigen Schulgebäude gar nicht die Rede ist, sondern der Unterricht heute in dieser, morgen in jener Scheune erteilt wird. Einen europäischen Lehrer dorthin zu verpflichten, ist einfach unmög-

lich. Man hat nun im Jahre 1926 ein besonderes Erziehungsamt für den dörflichen Elementarunterricht eingesetzt, das diesen Unterricht nach und nach sogar obligatorisch machen will. Während es nun im Jahre 1901 kaum eine solche Dorfschule gab, sind es deren jetzt Tausende; das bedeutet einen gewaltigen Fortschritt. Da stellte sich aber eine neue Schwierigkeit heraus: die indischen Kinder erweisen sich als sehr wenig befähigt. Im Pandjab z. B. war es nur möglich, 12 Prozent über die untersten vier Klassen hinauszubringen. Noch ungünstiger sieht es in der Mädchen-erziehung aus. Im Jahre 1901 gab es überhaupt noch keine Mädchenschule auf dem Lande; heute sind schon einige da, aber eben auch nur einige; vor allem fehlt es an weiblichen Lehrkräften.

Die maßgebenden Stellen sind sich darüber klar, daß es mit der Erziehung der künftigen Generation allein nicht getan ist; es muß auch etwas für die jetzige erwachsene Generation geschehen. Daher hat man Schulen für die Erwachsenen eingerichtet. Man kann nicht sagen, daß kein Interesse vorhanden wäre, denn es haben sich Schüler von 16 bis zu 80 Jahren gemeldet. Aber hat man schon bei den Kindern nur dürftige Erfolge erzielt, so sieht es bei den Erwachsenen noch weniger erfreulich aus, da ihnen die Lebendigkeit und Beweglichkeit des kindlichen Geistes ganz verloren gegangen ist. Es sind Kurse von sechs- bis achtmonatlicher Dauer eingerichtet worden; während der ganz heißen Jahreszeit ruht der Unterricht. Dieser ist unentgeltlich; nur Tinte, Feder, Papier und — Del für die Lampe müssen die Lernenden mitbringen, denn der Unterricht findet abends statt, wenn die Schüler ihre Tagesarbeit getan haben. Man kann sich die Atmosphäre vorstellen, in der einige dreißig Schüler ihre Dackelnamen klaffen lassen. Dieser Unterricht für Erwachsene kommt auch den Frauen zugute, und man hat auch schon recht gute Ergebnisse erzielt. Wenn man in Betracht zieht, daß bis vor wenigen Jahren eine Frau auf dem Lande mit Bildung (was zunächst weiter nichts bedeutet, als daß sie schreiben und lesen kann) eine große Seltenheit war, und daß eine solche überhaupt auch nicht sehr geschätzt wurde, und daß es im Jahre 1926 in ganz Indien nur zwei Erwachsenenschulen für das weibliche Geschlecht gab, so ist es ein merklicher Fortschritt, wenn man im Jahre 1927 schon 39 solcher Schulen mit 1500 Schülerinnen, im Jahre 1928 schon 50 Schulen mit 2000 Schülerinnen zählte. Das Erziehungsamt hat noch zu anderen Bildungsmitteln seine Zuflucht genommen, zu öffentlichen Bibliotheken. Mit solchen ländlichen Bibliotheken ist bereits ein hoffnungsvoller Anfang im Bezirk Varoda (nördlich von Bombay) gemacht worden. Dort sind bereits, über den großen Bezirk verteilt, 661 einzelne Bibliotheken mit zusammen 90 000 Büchern eingerichtet. Man denkt das Interesse der Leute noch durch andere Lehrmittel zu wecken, durch den Film, durch Musik, durch Vorträge. Bei allem muß man sich aber immer vergegenwärtigen, daß der Landbewohner sehr apathisch ist: „er existiert, aber er lebt nicht.“

Eine internationale Friedensausstellung und Völkerverbindungsfeier wurde Freitag anlässlich des 12-jährigen Bestehens des Völkerverbundes im Haag eröffnet.



Europas Schönheitskönigin

wurde, wie bereits gemeldet, bei der in Paris abgehaltenen Wahl, in der die Vertreterinnen von 19 europäischen Staaten um die Krone kämpften, die achtzehnjährige Griechin Alice Dylorakos, die Tochter eines Rechtsanwalts in Sparta. Bei ihrer Wahl zur griechischen Schönheitskönigin in Athen war es zu erregten Zwischenfällen gekommen, weil sie den Athenern nicht schön genug war.

In Chicago ist am Mittwoch wieder ein schwere Mord verübt worden. Ein Fabrikdirektor wurde von zwei bemanneten Männern auf dem Gelände seines Geschäftsgrundstückes erschossen. Die Täter kamen in einem Auto auf den Fabrikhof gefahren, wo der Direktor seine Arbeiter kontrollierte, und schossen ihn mit vier Schüssen über den Rücken. Dieser Mord ist der neueste, der in ganz kurzer Zeit unter ähnlichen Verhältnissen in Chicago erfolgte.

### Bücherschau

Carl Haensel: Der Kampf ums Matterhorn. Ein Tatzsachenroman. (In der Reihe „Lebendige Welt“, herausgegeben von Franz Eibel.) Auflage 30 000. Stuttgart 1929. J. Engelhorn's Nachf. Ausgaben ohne Bilder: Leicht gebunden („Trophäisches Bild-Buch“) Rm. 2.—, Leinen Rm. 5.—, Ausgaben mit 16 neuen Bildern: Leinen Rm. 6.50, Halbleder Rm. 8.—. Bilderheft allein: kartoniert Rm. 1.50. — In der majestätischen Landschaft der südwestlichen Alpen spielte sich im Jahre 1865 ein unvergesslicher Wettkampf ab. Das gleisenerwartete Matterhorn hatte bis dahin alle Versuche, seinen schroffen Gipfel zu erklimmen, getrotzt. In diesem Jahre aber wurde es bezwungen, und zwar im Verlauf eines erbitterten und tragischen Kampfes, der mit nahezu übermenschlicher Anspannung aller Kräfte zwischen dem englischen Touristen Whymper und dem italienischen Bergführer Carrel ausgetragen wurde. Dies ist das Gerippe der Tatsachen, die Carl Haensel nach eingehenden historischen und örtlichen Studien zu einem ungemein spannenden Roman geformt hat. Dabei vermeidet er jede einseitige Ausfärbung der wahren Begebenheiten und konzentriert seine ganze Kunst auf die lebendige Darstellung der Menschen und der Landschaft. Diese moderne Heldensage, aus der sich kristalline Giefschmelze her und rein entgegenwird, wird nicht nur Sport- und Naturfreunde begeistern, sondern jeden für menschliche Größe empfänglichen in ihren Bann zwingen. Die illustrierten Ausgaben enthalten außer einem Widnis Whymper's 15 vorzügliche Matterhornbilder nach Aufnahmen des berühmten Fliegereisenden Mittelholzer und verschiedener Bergsteiger und Fotografen. Am Schluss befindet sich eine herausragende ausführliche Erläuterung der fortlaufend nummerierten Bilder.

## Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

4. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Duncker, Verlag, Berlin W 82

Nachdruck verboten

Sie horchte nach unten.  
 „Die Selma ist ein Klatschmull.“  
 „Die Kellnerin? Aber, Kellnerinnen beachtet man doch nicht,“  
 schob er das Weisse. Er hatte die Tür bereits aufgeschluckt und sah sie wartend an. „Bitte schön.“  
 „Aber die Tür muß offen bleiben.“  
 „Natürlich, Fräulein Lenchen.“  
 Während sie sich über den Koffer beugte, half er mit dem Fuß nach. „Es zieht,“ jagte er und griff nach ihren bloßen Armen.  
 „Aber, Herr Doktor,“ Lenchen wußte, daß sie gut gewaschen war. Der elegante Großstädter gefiel ihr.  
 Landwirte sind auch nicht zu verachten, dachte Theo und malte sich Alex' Weibchenfigur neben der des Mädels da an. Man schätzt die Großstadt dann doppelt.

Auf einem Klubfest lernte Alex Eva von Worth kennen. Die fand groß und blond in der Tür zwischen den beiden Gesellschaftsräumen und ließ mit erkaunten Augen das Leben an sich vorbeistulzen. Mit Augen, in denen immer eine Frage zu liegen schien und eine Abwehr. Jede hatte ja oft genug von ihrer Schwester gesprochen und auch Bilder gezeigt, die aber den Eindruck doch nicht vollkommen werden ließen. Und Alex hatte sich einen Menschen vorgestellt, der mit dilettantischen Neigungen auf dem Lande lebte, so eine Art modernen Einfiedlerkrebels.

Der erste Eindruck konnte die vorgefasste Idee kaum verwischen. Alex, die ein soeben aus Paris importiertes Pariser Modestück trug, sah sofort, daß die andere selbst schneiderte. Und es erregte ihrem kritischen Auge nicht, daß manches mit einer künstlerischen Großzügigkeit behandelt wurde, die hier nicht am Platze war.

Jede kam ihr entgegen und hingte sich ihr vertraulich in den Arm. „Also, das ist Eva.“  
 Es widerspreche Alex, Unterhaltungen mit konventionellen Gemeinplätzen anzufangen. Nur nicht dieses „Ach freue mich sehr“ oder „Ihre Schwester hat mir viel von Ihnen erzählt.“ So streckte sie auch jetzt nur die Hand hin.

Eva von Worth ließ die Augen lange auf ihr ruhen. In ihrer Einsamkeit hatte sie wenig Gelegenheit, mit so kultiviert angezogenen Menschen zusammen zu kommen. Seit zu kultiviert schien es ihr. Alex wirkte bei künstlicher Beleuchtung noch mehr, als am Tage, ihr Haar er schien dann noch tiefschöner, die Haut noch unwirklicher, und die dunklen Augen kontrastierter, so daß man in Versuchung kam, an kosmetische Mittel zu denken.

Jede wurde ungeduldig. „Ihr sagt ja gar nichts.“ Aber dann war sie gleich wieder bei anderen Dingen. „Deine Tante ist auch hier, hast du sie schon gesehen, Alex? Drüben, bei Exzellenz von Eske. Fris will mit dir tanzen und dich zu Tisch führen, er spürt sich schon den ganzen Tag darauf, mit der elegantesten Frau von Berlin W. zu proben. Du gefällst mir gar nicht, du siehst blaß aus.“

Alex hatte lange überlegt, ob sie kommen sollte. Steen hatte ihr am Mittag von einem Briefe erzählt, den Hesse geschrieben hatte. In dem war auch von Theo Lanfing die Rede gewesen. „Hesse gewöhnt sich schwer an neue Gesichter.“ Wenn Steen das sagte, war mehr dahinter. Nicht Hesse sollte sich an Theo gewöhnen, sondern der Fall lag umgekehrt. Theo war der Unerfahrene, der Lernende. Aber sie kannte seine anspruchsvolle Art und sie fühlte, daß da in Thüringen ein Gewitter heranzog.

Eva von Worth sprach jetzt, jedes Wort langsam wägend und immer mit einer verhaltenen Frage, ob es die andere auch interessierte. Die Großstadt war ihr fremd geworden. „Es gibt im Sommer viel Arbeit auf dem Lande, es ist eigentlich nicht die Zeit, fortzuerreifen, aber da wären wichtige Geschäfte.“

Jede schwatzte dazwischen. „Natürlich, sehr wichtige. Fris hat nämlich einen Hund geschenkt bekommen, einen jungen Wolfshund, Ingo heißt er. Der soll den Eichhof bewachen. Fris dressiert ihn. Eva hat aber schon einen neuen Namen gefunden: Caspar Hauser.“  
 Jetzt wurde Eva eifriger. „Es ist noch kaum ein Hund, ein Wollknäuel, weh und ganz Frende, wenn man sich mit ihm abgibt. Mein Schwager hat zu wenig Zeit für ihn, nun füllt er in einer leeren Stube und langweilt sich. Das Tier tut mir leid.“

„Leere Stube, das ist für Eva ein Gefängnis, daher der historische Name. Sie hat gerade die Trägheit des Herzens gelesen.“  
 „Sie lieben Tiere?“ fragte Alex. Das war ein Wand, sie selbst konnte vor jedem Hunde stehen bleiben und ihn ansehen, vor jedem

Der Deutsche hatte hier nun drei oder vier Stunden — vielleicht auch nur drei oder vier Minuten — geschlafen, als die Tür geräuschvoll aufgeschoben wurde und ein zweiter Feldgrauer eintrat.

Der Neugekommene — ebenfalls ein junger Soldat — fragte nicht viel und freute sich nur, einen Landsmann zu treffen. Er war bei Opfern von seiner Patrouille abgekommen, erzählte er, und hatte sich zu den englischen Linien verirrt.

Spengler ging eifrig auf die Reden seines Gefährten ein; das Gespräch drehte sich vorwiegend um Fronterlebnisse und die Hoffnung, eine recht angenehme Gefangenschaft zu haben. Die kommende Offensive wurde auch erwähnt. Spengler erzählte von seinem Verhör und fügte hinzu: „Die Tommys haben keine Ahnung, wo es losgeht! Sei deshalb hübsch vorsichtig mit deinen Reden!“

„Zuerst doch bei Arras, nicht wahr?“ meinte der andere.  
 „Sicher“, bestätigte Spengler. „Aber psi! — man könnte uns hören!“

Bald darauf nahm der Schlaf wieder die Bewohner des Nebengebäudes gefangen, und Spengler schlummerte so fest, daß er es beinahe überhörte, wie sein feidgrauer Gefährte plötzlich aufstand und den Raum verließ.

Das einzige Wörtchen: „Sicher“, das Spengler zum verklebten englischen Leutnant Durlinger geäußert hatte, machte seiner Nützlichkeit für den Nachrichtendienst ein jähes Ende und er wurde unter Bewachung nach Havre und von dort in ein Gefangenenlager nach England gebracht.

Die Erinnerung an Hans Spengler wurde aber bald darauf im Großen Hauptquartier wieder lebendig und erregte die Gemüter — das war, als fünf Tage später Ludendorffs Offensive losbrach im

Abschnitt von ... Bayanne-St. Quentin, Arras weit aus dem Spiel lassend!!

Neun Monate später kam auch an Hans Spengler die Reihe, daß er in die Heimat zurückkam. Seine Mutter wurde ohnmächtig, als sie ihn wieder sah.

„Mein lieber Junge, wir haben dich schon lange für tot gehalten. Du warst für vermißt erklärt worden und wir haben nie etwas von dir gehört — weder aus England, noch sonst woher. Sieh — hier ist die Benachrichtigung des Kriegsministeriums — und dein Eisernes Kreuz und ein Schreiben.“

„Mein Eisernes Kreuz, Mutter?“  
 „Aber natürlich! Sieh her!“ Und der junge Mann las:  
 „Für besonders tapfere und wertvolle Dienste, zu denen Leutnant Eitel Eichhorn sich freiwillig zur Verfügung stellte.“

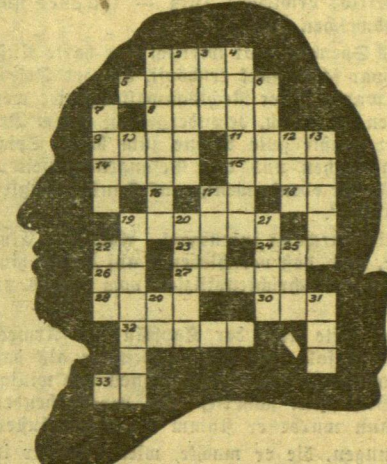
„Haben sie dir sonst nichts weiter erzählt?“ fragte der junge Offizier.  
 „Nicht eine Silbe. Aber was ist denn? Wo warst du denn? Wenn ich es gewußt hätte, hätte ich dir täglich geschrieben und dir mal was geschickt.“

„Ja Mutter, das war das Schlimmste an der ganzen Sache, — daß ich dir nicht schreiben konnte und Ihr dachtet, ich sei tot. Sieh mal...“ er brach ägernd ab...

„Ach, einerlei“, sagte er nach einer Weile hinzu, „der Krieg ist ja jetzt zu Ende. Ich glaube, nun kann ich es doch ruhig erzählen. Ich wurde zum einfachen Soldaten Hans Spengler und lief kurz vor der großen Offensive zu den Engländern über, um ihnen falsche Nachrichten zu geben.“

# A. A. T. S. E. L. E. C. H. E

### Kreuzwort-Rästel



Waagrecht: 1. deutscher Fluß, 5. Rompanth, 8. französischer Fluß, 9. deutscher Fluß, 11. Säugtier, 14. Teil der Pflanze, 15. Frucht, 17. Fürwort, 18. Auerod, 19. Hafenstadt in Ostpreußen, 22. italienische Bezeichnung, 23. Fluß in Sibirien, 24. norwegischer Schriftsteller, 26. arabischer Artikel, 27. Liebhaber, 28. Roman von Zola, 30. Gend, 32. Vogel, 33. Spielkarte.

Senkrecht: 1. Kunst, 2. Baum, 3. Fluß in Asien, 4. Figur aus dem „Kaufmann von Venedig“, 6. Fluß in Bommern, 7. Fluß in Harz, 10. Tonstufe der italienischen Scala, 12. Straußenart, 13. Figur aus „Woh von Verlichingen“, 16. tierisches Produkt, 17. italienische Insel, 19. Berg in der Schweiz, 20. deutscher Dichter, 21. Kavalerist, 22. Nebenfluß der Weichsel, 25. Figur aus der griechischen Sage, 29. chemische Bezeichnung für Natrium, 31. geographische Bezeichnung.

### Spruchwort-Rästel

Einem jeden der nachfolgenden sieben Sprichwörter ist je ein Wort zu entnehmen. Aneinandergerichtet ergeben diese alsdann wiederum ein Sprichwort.

1. Am schlummen ist ein Feind im Haus.
2. Winter ohne Schnee tut den Saaten weh.
3. Auch wenig ist oft zu viel.
4. Was nicht ist, kann noch werden.
5. Wie die Arbeit, so der Lohn.
6. Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt.
7. Das eine tun, das andere nicht lassen.

### Rästel

Nat, welches Ding hab' ich im Sinn; Man mißweil, brummt und lacht darin, Schwarz, braun, bisweilen rötlich fleckig; Bird's weis genüch, alsbald vergeht's Wohl manchem Manne steht es schön, Doch möcht' ich's nicht beim Weibe hehn.

### Denkübung

Man komme mit einem Bekannten dahin über ein 15 auf den Tisch gelegte Streichhölzchen nach und nach so fortzunehmen, daß einer um den andern 1 bis 4 Hölzchen zieht, und wer zuletzt ziehen muß, verloren hat.

### Algebraische Aufgabe

Wenn sich die Bevölkerung einer Stadt in einem Jahre von 7500 auf 7605 Menschen vermehrte, um wieviel Prozent hätte sie sich da vermehrt und wie viel Einwohner würde da die Stadt in 12 Jahren haben, wenn man annehmen würde, daß die Vermehrung immer gleichmäßig fortschritte?

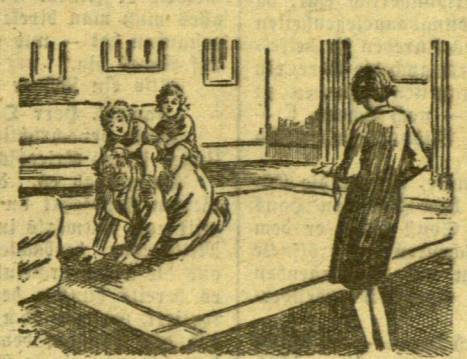
### Zahlen-Rästel

- |   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 2 | 3 | 8 | 4 |   |   |   |   |   |
| 3 | 1 | 5 | 3 | 5 | 1 |   |   |   |
| 4 | 3 | 5 | 9 | 8 |   |   |   |   |
| 5 | 9 | 3 | 1 |   |   |   |   |   |
| 6 | 4 | 7 | 3 | 4 | 5 | 1 |   |   |
| 7 | 5 | 1 | 5 | 9 |   |   |   |   |
| 8 | 6 | 4 | 5 | 4 | 3 | 8 |   |   |
| 9 | 5 | 1 | 1 | 5 | 6 |   |   |   |

### Auslassungs-Aufgabe

Aus den nachstehenden 8 Wörtern: Klappe, Mant, Dorn, Pendang, Oktave, Malve, Galax, Kali soll durch Auslassung je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden, während die ausgesetzten Buchstaben, aneinandergerichtet, einen Zeitschnitt im Kalenderjahr ergeben.

## Heitere Ecke



Unbank ist der Welt Lohn  
 „Nun aber Schlaf, Mäme! Die Kinder kriegen ja D-Beine.“

### Auflösung der Rästel aus der letzten Sonntagsbeilage

**Auflösung des Auszahl-Rästels**  
 Die Auszahlung beginnt mit dem ersten Buchstaben. Das Sprichwort lautet: „Zanten zwei, so haben beide unrecht.“

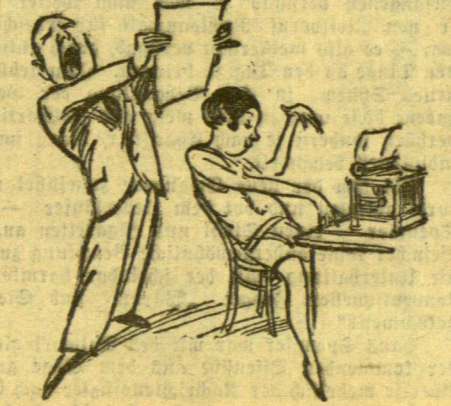
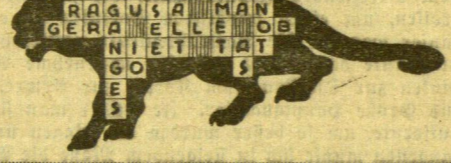
**Auflösung der Fest-Speisenfolge**  
 Hummer — Schlingenschwanzsuppe — Champignons — Hasenbraten — Zander — Ente — Indische Schwabbenester — Turteltaube — Selleriesalat — Maronen — Ananas — Himbeeren — Sächs. Maipommes — Hochzeitssnahl —

**Auflösung des Rästels**  
 — Nach Sicht. — Nachsicht. —

**Auflösung des Silben-Rästels**  
 1. Biadukt 2. Fisch, 3. Erhard, 4. Lotterie, 5. Hefestel, 6. Aroma, 7. Vornee, 8. Eugenie, 9. Niederlande, 10. Manège.  
 — Viel haben macht Sorgen. —

**Auflösung des Kapitel-Rästels**  
 Hebe, Elm, Dom, Ei, Lot, Est, Chor, Hero, Leu, Fisch, Lang, Lor, Ei, Nil.  
 — Nodelschlitten. —

### Auflösung des Kreuzwort-Rästels



Der Heidentenor diktiert einen Brief.

Tier überhaupt. Es waren die Augen, die etwas in ihr erklingen ließen.

„Sie vermöhnt Ingo schon gründlich, er läuft ihr nach und jault, wenn er sie sieht,“ berichtete Hedwig.

Eva sprach Aliz Gedankenang aus. „Man kann nur Tiere lieben, nicht ein einzelnes. Das scheint mir ein Unwesen. Dem Einzelwesen übertragen wir unsere Eitelkeiten, wir versuchen, ihm Empfindungen unterzuschreiben, die uns bequem, ihm aber fern sind. Dem Geschlecht gegenüber muß das mißlingen. In dem ganzen können wir die Natur erkennen —“ sie unterbrach sich. „Entschuldig Sie bitte, aber das ist wohl kein Gespräch für diese Umgebung.“

Steen Ransberg, den ein Klubvorstand an der Tür aufgehalten hatte, war herangeraten und hatte die letzten Worte gehört. „Warum soll man nicht in jeder Gesellschaft von Dingen sprechen dürfen, die uns bewegen?“ sagte er.

Die Worte klangen in Aliz nach, als sie nun notgedrungen ihre vielen Bekannten begrüßen mußte. Jetzt schwirrten nur konventionelle Redensarten an ihrem Ohr vorbei. Sie mußte Blide ertragen, die ihr körperlich unangenehm waren, man tanzte sie ab, ihren Schmuck, ihr Kleid. Es war überall dasselbe, ob man nun in der Untergrundbahn zwischen fremden Menschen stand oder hier unter bekannten Gesichtern. Man schätzte sie nach dem goldenen Hintergrund ihres Mannes. Und die Eitelkeit der eigenen Familie erschien ihr doppelt lächerlich.

Die Tante ließ sich nicht umgeben, sie ließ sogar ihre Hofhaltung von alten Damen stehen, als Aliz herantrat.

„Du siehst wieder entzückend aus, liebes Kind. Deinen Mann möchte ich auch gern begrüßen. Er hat leider für mich noch keine Zeit gefunden.“

„Steen ist sehr in Anspruch genommen, Tante Hedwig.“

Die führte die Vornette ungeniert ans Auge. „Natürlich, wer ist denn die Dame, mit der er jetzt spricht? Er scheint sich ja sehr gut zu unterhalten.“

„Hedwig Schwester, eine Frau von Worth.“

„von Worth?“ Die Tante dachte nach. „Ich kenne einen Worth in Breslau, aber dessen Frau müßte älter sein.“

Das war wieder die Art, die Aliz hassen gelernt hatte. Die jedes Ding und jeden Menschen abstempern und etikettieren mußte. „Sie ist Witwe, der Mann gefallen.“

„Witwe?“ Junge Witwen waren Hedwig Lanfing immer verdächtig.

„Bei Arras, glaube ich. Sie lebt einsam mit ihrem Sohn oben in Friesland.“

„Dann hat sie ja sicher Gemeinsames mit deinem Mann, die Ransbergs sind ja an der Küste ansässig. Uebrigens, Theo schreibt wenig befriedigt, der Posten ist nicht angenehm.“

„Theo sollte dankbar sein, daß er untergekommen ist.“ Das klang scharf. „Anderer würden die Hand, die ihnen geboten wurde, ergreifen und sich bemühen, etwas Praktisches zu lernen.“

Die Tante wurde unnahbar. „Liebe Aliz, du vergißt, daß Theo einen akademischen Bildungsengang hinter sich hat, der ihm alle Türen öffnet. Die Exzellenz Enje sagt auch...“

Was die alte Exzellenz gesagt hatte, ging im Durcheinander des Plaquehemens unter, plötzlich stand Fritz Duncker vor Aliz.

„Ich darf doch heute bitten?“

„Laß dich nicht stören, mein Kind,“ lächelte Hedwig Lanfing süßsauer. „Du hast ja deinen Kreis.“ Und sie steuerte ostentativ dem Tisch der alten Herrschaften zu.

Fritz Duncker sah ihr verblüfft nach. „Die Frau Tante ist schlechter Laune?“

„Lassen Sie doch.“ Aliz zog ihn fort, sie wollte keine Schaustellung geben.

Während des Essens achtete sie weniger auf das, was ihr Tischherr erzählte, als auf ihren Mann, der mit Frau von Worth ganz in der Nähe saß. Die beiden sprachen sehr lebhaft miteinander, lebhafter, als es sonst Steens Art war. Sie erkannte ihn nicht wieder. Jetzt lachte er sogar übermäßig wie ein Schuljunge.

Fritz Duncker stieß sie an. „Ich erzähle Ihnen so schöne Sachen, und Sie hören nicht einmal zu.“

„Bitte, Fritz,“ sie nannte ihn stets beim Vornamen, „rechnen Sie mit den Nerven einer Frau.“

Bruchstücke der Unterhaltung flogen an ihr vorbei. Von landwirtschaftlichen Dingen war die Rede, von Kleintierzucht und von Bruttstätten. Eva war sehr eifrig und ganz bei der Sache, nichts mehr von der schenen Zurückhaltung. Auch der Name Grafensteden fiel. Der fremden Frau sprach er von seiner Heimat, aus der er die eigene ausschloß.

Da drüben saßen die alten Damen. Auf dem neutralen Boden des Klubs traf sich alles, Beamtenadel und junger Reichthum, der aus Freitagsgründen den Alten eine Art Patronatsitz zubilligte. Wenigstens hier in der Gesellschaft, draußen, auf dem Klubplatz bei Wannsee dominierte das Geld.

Die fühlten sich in ihrer Würde, besonders die gute Tante Hedwig war ganz Unnahbarkeit. Aliz sah plötzlich durch alle diese Menschen wie durch Glas.

Die Alten kämpften ein Rückzugsgesicht, hielten eine Fiktion aufrecht, die in Wahrheit nicht mehr bestand, um des Scheins willen. Aber sie. Aliz, die junge, sie durfte nicht so denken. Sie stünde heute anders neben ihrem Manne, wenn sie es nie getan hätte. Man hülfte sich in Formeln wie die Chinesen. Man wahrte das Gesicht. Und inzwischen kam eine Frau, die gelernt hatte, auf eigenen Füßen zu stehen und warf alle die Schranken zu Boden, die sich künstlich aufgerichtet hatten. Nur durch ihr Dasein.

„In dem Wassergraben von Grauensteden haben wir Jungens oft gelegen, mein Bruder Will, ich und die Rote Korah, die um uns war. Eben, weil wir den Wassergraben hatten. Dann mußte man mit Pst und Tüde die Sachen trocknen, damit Vater nichts merkte, sonst —“ er machte eine bezeichnende Handbewegung.

„Für meine beiden ist der Wassergraben das Watt, da patzten sie im Schlaf herum und suchten Krabben.“

„Kennen Sie meinen Bruder Will?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Die Friesen sind verschlossene Menschen. Wir wohnen wohl in Friesland, aber wir sind eben keine Friesen.“

„Sie sollten ihn kennen lernen.“ Der gedankliche Zug lag wieder um seinen Mund, es war, als fließe mit der Unterhaltung über die Heimat die Ruhe seines Stammes auf ihn über.

Er tanzte später noch einmal mit Eva, dann schloß sich ein Kreis von Herren um ihn, Männer, die etwas von ihm wollten und die gesellschaftliche Freiheit ausnutzten, gab es immer.

Erst viel später verbeugte er sich vor Aliz. Sie tanzte gern mit ihm, sie wußte, daß sie auffielen, aber an seiner Seite war ihr das nicht unangenehm. Die Schranke war da.

Ganz leise schmiegte sie sich an ihn. „Du warst lustig heute.“

Immer wieder stießen in dem engen Raume andere Paare mit ihnen zusammen und ließen kein Gespräch ankommen.

„Laß uns draußen sitzen,“ bat sie. „Es ist so heiß.“ Und nun, als er neben ihr stand, wußte sie wieder nichts zu sagen. Sie konnte doch nicht um etwas bitten, das er der anderen freiwillig gegeben hatte. Immer wieder bitten und immer wieder abgewiesen werden. Nur deshalb, weil sich in den Jahren ein Schatten zwischen ihnen gelagert hatte, der nicht weichen wollte.

(Fortsetzung folgt)

## Besonnte Stunde

Von Hanna Bünnig-Visering

Vor mir stehen Weidenkätzchen in heller Sonne. An den jungen, araden Ästen klettern weiße Sammetpöfchen hinauf. — Ich müßte arbeiten aber ich kann nicht — ich müßte das Wichtigste in der Zeitung lesen aber ich bleibe immer wieder an der kleinen, unwichtigen Notiz hängen, daß „Die Lindenvirtin“ — Nennchen Schumacher in Godesberg am Rhein — siebzig Jahre alt wird. — Schimmernde Weidenkätzchen — ein junges Lied — und alles liegt in Sonne und Blüten. —

Durch einen leuchtenden Sommertag wandern braune, schwarze, blonde Mädels mit blaubemühten und behänderten Studenten über schönes Hannoverisches Land. Die alten Damen und Herren — sie sind älter als heute — pendeln langsam hinterher. In einem blühenden Tal, von walbigen Höhen beschützt, erwarten festlich geschmückte Tische die fröhliche Schar. — Lachen, Plaudern, Frohsinn und Uebermut. Der Sommertag strahlt immer heller. Ein Tropfen Pflicht fällt auch hinein. Der erste Chargierte muß die alten Damen und Herren bewillkommen. Er ist ein kluger Kopf und ein guter Sprecher. Er beginnt jung und stürmisch und fährt begeistert fort. Dann macht er eine kleine Pause — sieht in die Blüten und in tiefes Laub — sieht auf die jungen, frohen Mädchensöpfe — sieht eben nur Sommer und Jugend — da sagt er einer Weisheit schönsten Schluß: „Schön ist Mutter Natur deiner Erfindung Pracht — auf die Furen verstreut. Schöner ein froh' Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt.“ — Ein Glucksen in den Weibern am Mund, wie ein Lachen in der Kehle! „Silentium für das Lied, Die Lindenvirtin“, es steigt Vers eins.“

Als der letzte Vers verklungen ist, kommt dem Begeisterten plötzlich so eine leise Ahnung von dem eigentlichen Zweck seiner Rede. Er hebt seinen Becher den Müttern und Vätern mit einem schelmischen: „Ein Schmolli der ewigen Jugend“ entgegen. „Fiduzit“ kommt es jung und lachend zurück. —

Eine Siebzigjährige wird nun wieder Herz und Seele in den Jungbrunnen dieses Liedes tauchen, dem einst begeisterungsfähige Jugend den Vers für sie hinzudichtete:

„Wißt ihr, wer die Virtin war,  
Schwarz die Augen, schwarz das Haar?  
Kennen wir's, die Feine!  
Wißt ihr, wo die Linde stand,  
Jedem Burschen wohlbekannt?  
Zu Godesberg am Rheine.“

Es ist dunkel geworden und es war doch eben noch so viel Sonne und Glanz um mich. Meine Weidenkätzchen schimmern nicht mehr — sie sehen starr und nackt aus. Draußen steht ein kalter, grauer Wintertag. — Nun kann ich ja auch noch das andere, das heute in der Zeitung steht, lesen. —

## Wandel der Zeit

Hochfort, der französische Pamphletist und Rebell, war späterhin wieder unter die wohlstandigen Leute gegangen. Man konnte ihn sogar wieder mit größerer Gesellschaft zu Tische laden, und doch mußte er bei einer solchen Gelegenheit den Gastgeber bitten: „Geben Sie mir doch einen anderen Platz! Mit meinem jetzigen Nachbarn würde es gewiß ziemlich unangenehm und peinlich werden.“

Man war sofort damit einverstanden: „Ja natürlich, gern. Aber warum denn, wenn man fragen darf?“

„Wissen Sie, wir haben gemeinsame Erinnerungen. Während der Kommune hat er mich mal zum Tode verurteilt.“

# Das eiserne Kreuz des Deserteurs

Von Ferdinand Tuohy, Captain des englischen Spionagedienstes

„Wer da?“

„Kamerad! Kamerad!“ Rauh klangen die Worte durch die Stille der Morgenämmerung, die ihren fahlen Schein über das Niemandsland vor Arras ausbreitete. Eine Leuchtrakete löste das Rätsel: ein Deutscher, der sich ergeben wollte, lag vor dem Drahtverhau. Er hatte sich nach dem Anruf auf die Knie erhoben, um in der Dunkelheit die über dem Haupte erhobenen Arme besser sehen zu lassen.

Das war ein kritischer Moment; wie leicht hätte bei der schlechten Sicht eine Kugel... Aber der Deutsche hatte Glück. Die Stellung war von einer eben aus der Garnison eingetroffenen frischen und unerfahrenen Truppe besetzt. Gefangene — insbesondere Deserteur — waren daher sehr gesucht und die jungen Londoner machten alle Anstrengungen, um den Ueberläufer unverfehrt in ihre Hände zu bekommen.

„Nicht rühren, sonst schicke ich!“ klang es hinüber; wenn es auch englisch war, so ließ doch die Betonung keinen Zweifel an dem Sinn der Worte.

Der Feldgrau, der die 40 Meter von seiner Stellung auf dem Bauch herübergekrochen und über und über mit Schmutz bedeckt war, wurde von Kaskifiguren herangewinkt, die mit Handgranaten bereit standen, diese bei der ersten verdächtigen Bewegung in Tätigkeit treten zu lassen. Der Deutsche gab jedoch dazu keinen Anlaß und beeilte sich nur, möglichst einfach und schnell einige Einzelheiten seiner Fahnenflucht zu Protokoll zu geben.

Es begann langsam hell zu werden, überall in den Stellungen wurde Schinken gebraten und der Morgen-Feuerzauber setzte ein; als der Gefangene — ein junger Kerl von gutem Aussehen und gutem Benehmen — durch den moralischen Verbindungsgraben in die zweite Stellung geführt wurde. Ueberall wurden boshafte Bemerkungen laut:

„Was? Uebergelaufen ist er? Dann bekommt er keinen Sped!“

Die Engländer hielten ihm den Sped vor die Augen, um ihn dann im nächsten Augenblick selbst mit größtem Behagen zu verschlingen. Den Deutschen störte das wenig; weit unangenehmer war die Nähe der deutschen Geschosse.

Es bestand damals die strenge Bestimmung, daß Gefangene nur von eigens dazu eingestellten, erfahrenen Nachrichtenoffizieren ausgefragt werden durften. Das war erklärlich, weil die Gefangenen durch wiederholtes Fragen leicht kopfschütteln wurden. Aber wenn die Kampftruppe auch über die „Nachrichter“ zu spotten pflegte, so war sie selbst doch nur selten fähig, der Verjüngung zu widerstehen, diesen ins Handwerk zu pfuschen.

So geschah es denn auch dieses Mal, daß der Bataillonskommandeur sein spärliches Schuldenbuch an dem Ueberläufer verjuchte, um irgend welche taktischen Neuigkeiten, die seinen eigenen Frontabschnitt betrafen, zu erfahren. Wie stark sind die Drahtverhaue? Bauen die Deutschen Minenpfollen?

Der Deserteur stand stumm aufgerichtet zwischen zwei Mann mit aufgepflanztem Seitengewehr und schüttelte nur den Kopf; er konnte die Fragen des teufelsfürkenden Kommandeurs einfach nicht verstehen.

„Oh, führt den Jbioten weg — hin zu den klugen Leuten der Division.“

Dst, wenn man unbedingt einen Gefangenen benötigte — besonders wenn Kampfhandlungen in Aussicht standen —, wurden in dem betreffenden Frontabschnitt die sorgfältigsten Maßnahmen getroffen, um einen feindlichen Soldaten zu erwischen. Ein Ueberläufer war für die Nachrichtenleute natürlich noch weit wertvoller; er konnte daher stets auf eine angenehme Autotour rechnen: nach hinten zur Division, zum Korps, zur Armee, ja zuweisen auch bis ins Große Hauptquartier. Je weiter man sich von den Stellungen entfernte, um so besser wurden die Wagen und im Gehirne des Gefangenen mußte sich in steigendem Maße die Erkenntnis breitmachen, daß die Engländer wohl auf eine sehr angenehme Art Krieg führten.

Der Chauffeur des jungen Deserteurs hielt vor der verzierten Freitreppe eines stattlichen Schlosses. Hier haufte der Nachrichten-Offizier der Division; man erzählte sich von ihm, daß er „es mit den Gefangenen verstand“ — was nicht weiter verwunderlich war, da er von Zivilberuf Rechtsanwalt für Scheidungsangelegenheiten war — es also meisterhaft verstand, durch gütiges Zureden die heikelsten Dinge an den Tag zu bringen. Ihm gehörte auch die Ehre, ein neues System in der Behandlung der Gefangenen erfunden zu haben: diese wurden nicht mehr alle gleichartig — nach Schema F — verhört, sondern je nach Charakter, Rang und Bildungsgrad völlig individuell behandelt.

Als ihm der neue Gefangene zugeführt wurde, ließ er die Eskorte abtreten und bot dem Ueberläufer — dem Soldaten Hans Spengler — einen Stuhl und Zigaretten an. Sonst schien er dem Besucher keine außergewöhnliche Beachtung zu schenken und eröffnete die Unterhaltung mit der scheinbar harmlosen und naheliegenden konventionellen Frage: „Warum sind Sie eigentlich herübergekommen?“

Hans Spengler war mit der Antwort gleich bereit — er wollte der kommenden Offensive aus dem Wege gehen — weiter nichts. Aber je mehr sich der Nachrichtenoffizier nach Einzelheiten erkundigte, um so mittelamer wurde der Deutsche, so daß der Fragesteller er-

staunt denken mußte: „Wertwürdig, der Junge sieht doch so schneidig aus! Und scheint doch aus guter Familie zu sein.“

Außerlich erweckte der Nachrichtenoffizier den Eindruck, als interessiere ihn die Erzählung nur wenig, und als sei alles „gar nicht von Wichtigkeit“. In Wirklichkeit aber war er ganz Ohr: die An Gelegenheit war wichtig genug — sehr wichtig sogar. War doch eine kritische Stunde für die britische Armee angebrochen; die Stabsquartiere wußten das ganz genau. Haig hatte seine Stellungen gefährlich auseinander ziehen müssen; die erschöpften Ueberreste der V. Armee von Paschendale hielten diesen schwachen Frontabschnitt; und es war bekannt, daß Ludendorff einen gewaltigen Schlag vorbereitete.

Wo würde aber der erste Stoß erfolgen? Das war hier die Frage — die beunruhigende Frage. Pétain erwartete ihn mit Sicherheit an seiner Front. Haig dagegen war fest überzeugt, daß der erste deutsche Angriff seinen kampfesmäder Truppen gelten werde, die schon über ein Jahr lang dem Ansturm an der Westfront standhielten.

St. Quentin? Arras? Noch weiter nördlich? Es war jedenfalls nicht mehr möglich, wie bisher, auf einen Punkt der Karte zu zeigen und zu sagen: „Hier kommt der Angriff, hier muß besonders vorbereitet werden.“

Da war aber nun der Ueberläufer — ein aufgeweckter Junge und noch dazu aus der Gegend von Arras. Würde man ihn veranlassen können, Angaben über Ort, Stunde und Tag der kommenden Offensive zu machen? Der Offizier vom Nachrichtenendienst der Division ließ seinen ganzen Geist spielen und versuchte es auf jede nur denkbare Art und Weise; verjuchte den Mann zum Prahlern zu bringen; zeigte es niemals, wenn eine Aussage einmal wirklich nicht das geringste Interesse erregen konnte; klammerte sich an Aussagen, die sich nachher doch als wertlos erwiesen; kurz — tat alles nur mögliche —, aber ohne irgendwelchen Nutzen.

Der einfache Soldat Hans Spengler war wirklich eine harte Nuß. Die Geduld des Fragenden war schon stark erschöpft, als der Deserteur vom Korps angefordert wurde. Der Rechtsanwalts-Offizier war es nicht gewohnt, den tüchtieren zu zehren, besonders nicht einem Deserteur gegenüber — aber er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, die Unterjuchung abbrechen und den Gefangenen weitergeben. Dem Korps gelang es aber ebenso wenig, aus Hans Spengler eine Neuigkeit „herauszuquetschen“.

„Er weiß allerhand und ist durchaus intelligent. Aber das Einzige, was ich erfahren konnte, war, daß verschiedenes auf Arras hindeuten scheint“, sagte der Nachrichtenoffizier vom Korps zu seinem großen Armeekollegen.

Aber merkwürdigerweise hatte auch der Kapitän des Armeehauptquartiers nicht mehr Erfolg mit Hans Spengler als das Korps. Auf manche Fragen antwortete der Mann schnell und willig; nur wenn man sich dem Wichtigsten näherte, der bevorstehenden Ludendorffschen Offensive, dann wurde er stumm wie eine Auster.

Eine oder zwei Bemerkungen, die er machte, wiesen wieder in die Richtung auf Arras und erweckten in dem britischen Kapitän keine geringe Freude. Aber nach zwei Stunden gründlicher Befragung war man nur so unendlich wenig vorwärts gekommen, daß der Offizier sich zu Drohungen hinreißten ließ.

„Prachtvoll,“ pläzte er los, während er sich sichtlich erregt von seinem Stuhl erhob. „Sie wollen also nicht antworten? Ich hoffe, Sie haben nicht vergessen, was Sie sind — ein gemeiner Ueberläufer? Wissen Sie, was wir mit den Ueberläufern machen, die nicht erzählen wollen, was sie wissen? Wir schicken sie wieder durch das Niemandsland zurück und melden ihren Vorgesetzten, was sie getan haben!“

„Wenn ich auch ein Ueberläufer bin, so brauche ich deshalb doch nicht mein Vaterland zu verraten“, verteidigte sich Hans Spengler. „Schließlich ist es doch auch wahr, was ich sage — ich weiß wirklich nichts!“

„Korporal, führen Sie den Gefangenen weg“, was alles, was der Armeehauptquartiersoffizier dazu noch zu sagen hatte. Gleich darauf meldete er seinem Obersten: „Der Mann sagt nichts von sich aus; alles muß man direkt aus ihm herausholen. Das Wenige, was er gestanden hat — und eine Eintragung in seinem Tagebuch — deutet auf Arras hin.“

„Also ein schöner Fall für die Hauptquartierleute, meine ich.“

„Jawohl, Herr Oberst.“

„Aber benachrichtigen Sie sie rechtzeitig, damit der junge Dur-

linger seinen Kriegsschmutz anlegen kann.“

So geschah es, daß der deutsche Deserteur die Freuden einer vierten Autofahrt an diesem Tage genießen konnte — dieses Mal weit nach rückwärts in das Große Hauptquartier. Nach einem guten Mittagessen beobachtete er von seinem luxuriösen Panzball-Wagen aus die vorüberrollende Landschaft. Als das Auto endlich hielt, war es bereits dunkel; der Gefangene wurde in ein Nebengebäude eskortiert, wo man ihm mit einer stummen Gebärde zu verstehen gab, daß das Heu auf dem Fußboden ihm als Bett dienen sollte. Das brauchte man einem Manne, der 36 Stunden — und noch dazu was für Stunden — ohne Schlaf verbracht hatte, nicht zweimal anzubieten.